Die

Kinder der Liebe,

ein Roman.

Deutsche Originalausgabe

von

Eugen Sue.

Dritter Band.

Leipzig, 1850.
Verlag von Chr. E. Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Als Herr von Bourgueil mit Pietri allein war, sagte er, ihn ziemlich erstaunt anblickend:

— Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen, mein Herr?

— Sie erkennen mich nicht, mein Herr?

— Ei, mein Herr, — antwortete Herr von Bourgueil, den Korsen mit größerer Aufmerksamkeit betrachtend, — ich erinnere mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.

— Verzeihung, vor ohngefähr zwei und zwanzig Jahren, — erwiederte Pietri lächelnd, — besinnen Sie sich genau.

— Zwei und zwanzig Jahre! das ist eine lange Zeit; Sie werden es begreiflich finden, mein Herr, daß mein Gedächtniß mir den Dienst versagt.

— Indessen sollte ich meinen, mein Herr, daß die Gelegenheit, bei welcher ich die Ehre

Digitized by Google

hatte Ihnen zu begegnen, einige Spuren in Ihrem Gedächtnisse zurückgelassen haben müßte.

— Welche Gelegenheit?

— Das Duell zwischen Herrn Delmare und dem Obristen Roland.

— Was sagen Sie?

— Ich half Ihnen den armen Herru Delmare aufheben, mein Herr!

— Das ist nicht möglich, mein Herr! Nur vier Personen wohnten diesem Duell bei: Herr Delmare, ich und der Obrist Roland mit seinem Zeugen.

— Sie vergessen, mein Herr, daß am Ende des Duells ein Diener des Obrist mit einem Lichte erschien: dieser Diener war ich.

— Sie?

— Ich war damals Kammerdiener des Obrist; jetzt habe ich die Ehre der Intendant des Herrn General Roland zu sein.

— Ah! Sie sind also der Intendant des Generals, — erwiederte Herr von Bourgueil ziemlich überrascht über diese Begegnung, — und was wünschen Sie?

— Ihnen meine kleinen Dienste anzubieten, mein Herr, wenn Sie geneigt sind sie nochmals anzunehmen.

— Sie nochmals anzunehmen? Haben Sie mir denn jemals Dienste erwiesen?

Digitized by Google

— Einen sehr großen . . . ja, mein Herr, einen sehr großen Dienst.

— Und welchen, wenn's beliebt?

— Ich hinderte Sie, sich länger von einem falschen und unwürdigen Freunde betrügen zu lassen.

— Erklären Sie sich deutlich, — sagte Herr von Bourgueil heftig, dessen Ueberraschung mit jedem Augenblick stieg.

— Ich war es, mein Herr, der die Ehre hatte, Ihnen damals den anonymen Brief zu schreiben, durch welchen Sie Ihre Frau Gemahlin bei meinem Herrn überraschten.

Bei dieser Offenbarung wich Herr von Bourgueil voll Bestürzung einen Schritt zurück und rief dann nach einem augenblicklichen Schweigen:

— Sie waren es! Sie!!

Pietri verneigte sich zum Zeichen der Bejahung.

— Aber, — begann Herr von Bourgueil wieder, indem er einen forschenden Blick auf den Korsen heftete, — aber das war ja ein Verrath an Ihrem Herrn?

Pietri verneigte sich abermals.

— Und wie konnten Sie so lange in seinem Dienste bleiben? — erwiederte Herr von Bourgueil, — wie noch jetzt in seinem Hause sein?

— Weil mein Werk der Rache noch nicht vollendet ist, mein Herr.

— Wie! auch Sie hätten sich am General

Digitized by Google

Roland zu rächen, — rief Herr von Bourgueil, kaum glaubend, was er hörte, — auch Sie?

— Auch ich, mein Herr, und da ich wußte, daß wir in dieser Angelegenheit so ziemlich gemeinschaftliche Interessen haben — entschuldigen Sie diese Freiheit, — so bin ich gekommen, wie ich bereits die Ehre hatte Ihnen zu sagen, mein Herr, um Ihnen meine kleinen Dienste anzubieten, denn die Zeit drängt.

— Und wer sagt mir, — erwiederte Herr von Bourgueil mit mißtrauischer Miene und indem er die Wahrheit auf dem gleichgültigen Gesichte des Korsen zu lesen suchte, — wer sagt mir, daß Sie nicht ein Abgesandter des Generals sind? was beweist mir die Aufrichtigkeit Ihrer Dienstanerbietungen?

— Erlauben Sie mir, Ihnen einige Details zu erzählen, mein Herr, und Sie werden an meine Aufrichtigkeit glauben.

— Lassen Sie hören.

— Sie erlauben mir ohne Umschweife zu sprechen?

— Ich bitte darum.

— Mein Herr, ein Gatte, der seine Frau behält und nach der Entdeckung, welche Sie gemacht haben, schweigt; der nachher eine Tochter bei sich erzieht, welche nicht die seinige ist, dieser Gatte ist entweder der großmüthigste . . . oder der un-

Digitized by Google

versöhnlichste der Männer. Ich werde Ihnen nicht die Beleidigung zufügen, Sie für großmüthig zu halten, das heißt für schwach und gleichgültig gegen den Schimpf; ich werde Ihnen diese Beleidigung um so weniger zufügen, als ich Ihren Gedanken errieth, indem ich Ihre glücklichen Bemühungen beobachtete, in den Gesellschaften Frau von Bourgueil und ihre Tochter dem General Roland wie lebendige Gewissensbisse gegenüberzustellen. Gewiß, der Gedanke war gut, aber, gestatten Sie mir die Bemerkung, sehr unvollständig. Es war eine Marter für Ihre Frau Gemahlin, ich gebe das zu! aber diese Begegnungen, obgleich ziemlich unangenehm für meinen Herrn, wurden von ihm doch bald in Mitte der himmlischen Glückseligkeit vergessen, die er im Schooße seiner Familie genießt; Frau und Tochter beten ihn an, wie er sie anbetet. Mit einem Worte, mein Herr, Sie vermögen sich keinen Begriff vom Glücke dieses Mannes zu machen. Alles gelang ihm, Alles kam ihm zur rechten Zeit: häusliches Glück, Reichthum, Achtung und Ehre; endlich, um das Maaß voll zu machen, verheirathet er am Donnerstage seine Tochter mit einem Phönix, in den sie so närrisch verliebt ist, daß diese Heirath eben so reizend als Heirath aus Liebe, als weise als eine Vernunftheirath ist. Sie sehen, mein Herr, daß mein Herr nicht allein der glücklichste Gatte, sondern auch der glücklichste

Digitized by Google

Vater ist ... Aber, — fügte der Korse, den Ausdruck der Züge des Herrn von Bourgueil beobachtend, hinzu, — ich sehe, mein Herr, daß Alles, was ich Ihnen ... von dem unbeschreiblichen Glücke des Generals erzähle ... Sie furchtbar schmerzlich berührt.

— Vielleicht, — antwortete Herr von Bourgueil fast erschreckt über die hartherzige Grausamkeit dieses Mannes, und indem er noch nicht wußte, ob er sich Glück dazu wünschen sollte, einen solchen Bundesgenossen gefunden zu haben, — und wenn Sie vor meinen Augen das bezaubernde Gemälde des häuslichen Glückes meines Feindes entfalten, so geschahe es ohne Zweifel, liebreicher Mann, um den ganzen Haß, die ganze bittere Wuth meines Herzens aufzustacheln.

— Natürlich, mein Herr, ja, es ist meine Absicht, Ihren ganzen Haß anzufachen und Ihnen zu beweisen, daß Ihre Rache so lange unvollständig, hinkend, armselig sein wird, als Sie sich darauf beschränken, Ihre Gemahlin zu martern.

— Ah! Sie glauben, daß ich ...

— Ich glaube, daß Sie dieselbe in demselben Grade martern, als Sie sie liebten.

Herr von Bourgueil wurde von dem Scharfsinn des Korsen überrascht, der also fortfuhr:

— Ich errathe vollkommen, was Sie Ihre Frau Gemahlin, besonders in Gegenwart ihrer

Digitized by Google

Tochter leiden lassen. Ihre erheuchelte Liebe für dieses Kind des Obrist Roland ist in der That ein Meisterstreich. Sie müssen darin eine vortreffliche Triebfeder finden, sie muß Ihrer Rache fast jeden Augenblick tausend neue Mittel liefern.

— Sie scheinen mir sehr erfahren in der Rache.

— Gewiß! sie ist seit bald fünf und zwanzig Jahren meine Hauptbeschäftigung; Sie werden zugeben, mein Herr, daß, wenn man sich seit so langer Zeit mit Leib und Seele einem Gedanken hingegeben, man ihn sicher ergründet und nach allen Seiten hin durchstudirt hat: ich hatte daher auch die Ehre Ihnen zu bemerken, daß Sie Ihre Rache vervollständigen und zum Schluß bringen müssen . . . so bald als möglich; denn da Ihnen wahrscheinlich unbekannt, und es war unter Anderem meine Absicht, Ihnen dies mitzutheilen, daß der General am nächsten Sonntag als Gesandter nach Neapel abreist.

— Er ist also zu diesem so ersehnten Posten ernannt?

— Gerade heute. Er wünschte es, wie hätte es ihm fehlschlagen können? Er ist immer so glücklich gewesen! In seiner Jugend ein Don Juan; im Alter mit der süßesten Familienliebe umgeben und mit Ehren überhäuft; eine solche Thätigkeit der Glücksgöttin ist selten, mein Herr, nicht wahr?

— Nun denn, ich war so thöricht, an der

Digitized by Google

Aufrichtigkeit Ihrer Anerbietungen zu zweifeln, — erwiederte Herr von Bourgueil, immer mehr von dem Charakter Pietri's überrascht, — Sie werden mir ein guter und offener Bundesgenosse sein; rechnen Sie auf mich, wie ich auf Sie rechnen werde.

— Ich war gewiß, mein Herr, Ihr Vertrauen zu gewinnen. Fassen wir uns kurz: die Unterzeichnung des Ehevertrages der Tochter meines Herrn findet am Donnerstag statt . . . Am Sonntage . . . reist die ganze Familie nach Neapel; wie Sie sehen, mein Herr, müssen wir uns also . . . unglücklicher Weise, beeilen.

— Unglücklicher Weise?

— Leider! ja, mein Herr . . . und hier bekenne ich meine Selbstsucht, denn ich spreche von mir . . . sehen Sie, ich hätte bereits dem Glücke meines Herrn furchtbare, aber unvollständige Stöße versetzen können . . . und ich habe es immer verschoben . . . immer verschoben.

— Und wozu diese Verzögerungen?

— Ei! mein Gott, zuerst, weil der Mensch niemals zufrieden ist: er hat das Gute, er will das Bessere; ich verschob, um mein Werk con amore zu verbessern, zu liebkosen, indem ich zu etwas Gutem . . . vollständig Gutem . . . kurz zu etwas Großartigem, Schrecklichem gelangen wollte, was als eine entsetzliche Strafe der Vor-

Digitized by Google

sehung erscheinen könnte ... Ich habe mir jedoch über meine Zögerung keinen Vorwurf zu machen, ich habe einen köstlichen Fund gethan ... aber angenommen, daß diese Rache, die einzige Sorge so vieler Jahre, das gräßliche Ende erreicht hätte, von dem ich so oft während meiner langen schlaflosen Nächte geträumt ... Was dann? Ja, mein Herr, was nachher? Was würde aus mir werden? Welchen Zweck hätte von da an mein Leben? keinen. Ich frage Sie, was ich auf dieser Welt machen soll, wenn ich zu meinem gedemüthigten, in Mitte der Trümmern seines eingestürzten Glücks vernichteten Herrn gesagt haben werde: Ich bin es, ich, Pietri, der Sie so für das Böse gestraft hat, was Sie ihm einst zugefügt haben! Aber, mein Herr, sobald der arme alte Diener auf diese Weise in einer Sekunde die Frucht von fünf und zwanzig Jahren geschmeckt haben wird, bleibt ihm Nichts mehr zu thun übrig, als diese Welt zu verlassen!

Und Pietri seufzte mit einem Ausdruck klagender Schwermuth im Gesicht.

Herr von Bourgueil war unbarmherzig, aber dieser Korse entsetzte ihn und er blickte ihn schweigend an.

— Aber Verzeihung, mein Herr, — begann Pietri wieder, — Verzeihung, daß ich mich so fortreißen ließ ... Das geschieht, sehen Sie,

Digitized by Google

wenn man sich unter Collegen ... erlauben Sie mir diese kleine Vertraulichkeit ... seinen Betrachtungen offenherzig überläßt. Ich bin also hierher gekommen, erstens um Sie von der am Sonntage stattfindenden Abreise des Generals zu benachrichtigen.

— Das ist bald, — sagte nachdenklich Herr von Bourgueil.

— Ich wollte Ihnen auch mittheilen, daß, da meine Gebieterin zu ihrem großen Bedauern, aber indem sie dem Wunsche des Generals nachgiebt, jede Gelegenheit vermeiden muß, um sich mit Frau von Bourgueil zusammen zu befinden, die Gräfin, indem sie Ihrer Frau Gemahlin einen Besuch persönlich erwiedern mußte und fürchtete sie zu Haus anzutreffen, mich beauftragt hat, dem zu Folge ihre Karte abzugeben. Nun aber werden Sie begreifen, mein Herr, daß gerade deshalb, weil der General aus Instinct diese Annäherung fürchtet ...

— Ich desto mehr versuchen muß, sie herbeizuführen. Es ist dies immer mein Gedanke gewesen. Ich verzweifelte nicht, dahin zu gelangen, und dann wäre meine Rache glänzend gewesen, denn ich hätte mit demselben Schlage meine Frau, diesen Mann und seine Tochter getroffen, die ich verabscheue! ... Unglücklicher Weise werden meine Hoffnungen durch die schnelle Abreise des Generals so ziemlich zerstört.

Digitized by Google

— Ich bin aber gerade in der Absicht hierher gekommen, mein Herr, um Ihnen zu helfen diesen Plan dennoch auszuführen . . . Wollen Sie mich gefälligst anhören. Der General giebt am nächsten Donnerstag eine große Abschiedsgesellschaft; der Ehevertrag seiner Tochter wird an demselben Abende unterzeichnet.

— Schön . . . aber ich sehe nicht . . .

— Erlauben Sie . . . Ohne mit der Gräfin befreundet zu sein, ist Frau von Bourgueil oft für die milde Stiftung der Gefängnisse mit ihr in Berührung gekommen.

— Ja, und weil ich in den Zeitungen den Namen der Gräfin unter den Damen dieser Stiftung sah, so zwang ich meine Frau, Schritte zu thun, um ebenfalls als Patronin zugelassen zu werden . . . Das war der erste Schritt zu der Annäherung, nach welcher ich strebte.

— Das Mittel war gut und wird uns nützlich sein. Hören Sie: Frau von Bourgueil und die Gräfin sind Patroninnen ein und derselben Stiftung, sie haben persönlich Besuche gewechselt; Ihre Frau Gemahlin wird es daher sehr natürlich finden, diese Einladung zu erhalten.

Und Pietri zog einen Brief aus seiner Tasche, den er Herrn von Bourgueil übergab.

— Was ist das für eine Einladung?

— Ich werde stets von meiner Gebieterin be-

Digitized by Google

auftragt ihre gedruckten Einladungsbriefe auszufüllen, indem ich die Namen der Personen hineinschreibe, die sie zu ihren Soupers oder sonstigen Festen einladet. Diese Einladung ist in folgender Weise abgefaßt:

»Die Frau Gräfin und der Herr Graf Roland bitten Herrn und Frau von Bourgueil, sowie auch Fräulein von Bourgueil, ihnen die Ehre zu erzeigen, nächsten Donnerstag den Abend bei ihnen zuzubringen.«

Sobald Sie einmal, mittelst dieser Einladung, auf ganz natürliche Weise (in den Augen der Frau von Bourgueil und ihrer Tochter nämlich) sie beide in den Schooß der Familie des General Roland, wo die Crême der pariser Gesellschaft an demselben Abend, des Ehevertrags der Tochter des Herrn Gesandten wegen, versammelt sein wird, eingeführt haben . . . sobald sie einmal dort sind, überlasse ich Ihrer fruchtbaren . . . Erfindungsgabe . . .

Herr von Bourgueil unterbrach Pietri, und rief im Tone grimmigen Entzückens:

— Endlich bin ich dem Ziele nahe!

— Ich hoffe es, — sagte Pietri kalt und fügte hinzu: Ein letztes Wort, mein Herr . . . ich halte es für Ihre Pläne . . . und auch für die meinigen für sehr wichtig, daß Sie pünktlich zu einer

Digitized by Google

unter uns verabredeten Stunde in der Gesellschaft des General erscheinen; aber diese Stunde kann ich Ihnen jetzt noch nicht bestimmen: sie hängt von einer Entscheidung ab, die ich vor Donnerstag Morgen nicht fassen kann.

— Dann schreiben Sie mir am Donnerstag Morgen, zu welcher Stunde des Abends wir erscheinen sollen.

— Am Donnerstag Morgen, mein Herr, werden Sie einige Zeilen von mir erhalten.

Die Unterhaltung des Herrn von Bourgueil und des Korsen wurde von Adelinen unterbrochen, die plötzlich mit den Worten hereintrat:

— Guter Vater, Mama befindet sich besser.

Als sie jedoch bemerkte, daß Herr von Bourgueil noch Gesellschaft hatte, blieb sie an der Thür stehen.

Bei dem Anblicke Adelinens wechselten Herr von Bourgueil und Pietri einen bedeutungsvollen Blick.

— Demnach also, mein lieber Herr, — sagte Herr von Bourgueil, — werde ich Ihren Brief erwarten.

— Ja, mein Herr, — antwortete der Korse, indem er sich, um Abschied zu nehmen, verneigte. — Wenn ich die Ehre haben kann Ihnen früher zu schreiben, als ich es hoffe, so wird es geschehen.

Und sich im Vorübergehen von Neuem und

Digitized by Google

tief vor Adelinen verneigend, verließ Pietri den Salon.

— Wer ist denn der Herr, guter Vater? — fragte das junge Mädchen, nachdem sich Pietri entfernt hatte. — Er hat ein sehr ehrwürdiges Gesicht.

— Findest Du das?

— Ja, mein Vater.

— Du hast Recht und Dein Instinct hat Dich nicht getäuscht ... er ist ein würdiger Mann... Aber, sag mir, wo ist Deine gute Mutter?

— Sie ist in ihr Zimmer zurückgekehrt, sie befindet sich besser, die freie Luft hat ihr gut gethan; sie sagte mir: Sieh, ob Dein Vater allein ist, ich habe mit ihm über einen Gedanken zu sprechen, der mir während unserer Unterhaltung von vorhin eingefallen ist.

— Das trifft sich vortrefflich, denn ich habe eben auch mit ihr zu sprechen. Geh daher und sage ihr, daß ich sie erwarte.

— Es scheint heute ein Tag großer Geheimnisse zu sein, — sagte das junge Mädchen lachend. — Ich verlasse Dich; ich gehe, Mama zu benachrichtigen und werde nicht eher wiederkommen, als bis Ihr mich rufen laßt.

Und Adeline entfernte sich.

Einige Augenblicke nachher trat Frau von Bourgueil ein.

Die beiden Gatten waren allein mit einander.

II.

Als Frau von Bourgueil sich mit ihrem Gatten allein im Zimmer befand, verschwand der grausame Zwang, den ihr die Gegenwart ihrer Tochter stets auferlegte; ihr Blick voll trauriger Würde vermied den des Herrn von Bourgueil nicht mehr, während er, nicht mehr gezwungen, eine heuchlerische Zärtlichkeit zu zeigen, auf seinem Gesichte den Haß, die kalte Bosheit und das Rachegefühl eines unheilbaren Schmerzes sehen ließ; denn wie wir bereits erwähnten, konnte die unbegreifliche Grausamkeit dieses Mannes, wenn nicht entschuldigt, doch wenigstens durch die Bitterkeit seiner innern Leiden erklärt werden.

— Mein Herr, sagte Frau von Bourgueil mit fester Stimme zu ihrem Gatten, — nach dem gräßlichen Auftritte von vorhin ist eine Erklärung unerläßlich geworden.

Digitized by Google

— Eine Erklärung? ... Was haben Sie mir zu erklären, Madame?

— Ich finde, daß meine Marter, meine Buße, wenn Sie wollen, lange genug gedauert hat.

— Verzeihung, ich finde das nicht.

— Es scheint so, mein Herr. Ihre höllische Bosheit ist fruchtbar; das, was ich heute erduldet, überschreitet alle meine früheren Qualen.

— Alles, Madame, bedarf der Vervollkommnung und des Fortschrittes.

— Das heißt ohne Zweifel, daß Sie mir noch weit größere Martern vorbehalten?

— Ich hoffe es.

— Sie rühmen sich ...

— Nein, Madame ...

— Hören Sie mich an; als Sie vor länger als zwanzig Jahren den Beweis meines Fehltrittes erhielten, beschwor ich Sie, unsere Scheidung zu verlangen; Sie verweigerten es mir; das Gesetz, das Recht, die Gewalt waren auf Ihrer Seite; der Besitz Ihres Opfers war Ihnen gesichert, verbürgt ...

— Gott sei Dank! ...

— Ich wurde Mutter, ich sahe alle die Angst und Unruhe voraus, die diese Mutterschaft mir bereiten würde; ich wußte, daß Sie zu Allem fähig waren; mein Leben war von nun an der Vertheidigung meines Kindes gegen Sie gewidmet...

Digitized by Google

— Es scheint fast, als ob ich Ihr Kind hätte auffressen wollen? Welch' furchtbarer Währwolf ich bin! ... Ihre Tochter betet mich an ...

— Oh! ich weiß es, mein Herr, Sie verschmähen die rohe, und ganz besonders die schnelle Rache, ein Dolchstoß hätte mich nur ein Mal getödtet, während meine Marter seit zwanzig Jahren dauert; als Sie mir erklärten, daß Sie mich bei sich behalten und mich nicht von meinem Kinde trennen wollten, ahnte ich, daß das, was ich während der ersten Jugend meiner Tochter zu leiden haben würde, nichts gegen das sein würde, was mir von Ihnen vorbehalten war, wenn sie das Alter der Vernunft erreicht hätte.

— Ich glaube Ihre Voraussichten nicht getäuscht zu haben?

— Nein, mein Herr, und ich gestehe sogar, daß die bloße Erwartung dieser neuen Marter, die grausamste von allen, auf welche Sie beständig und im Voraus meine Gedanken zu richten besorgt waren ... gräßlich war ... Endlich ist die Stunde gekommen, wo Sie mir sagen konnten: »Ihre Tochter hat jetzt das Alter der Vernunft »erreicht, Sie lieben sich beide ... Ich unterstütze »sie in ihrer Zärtlichkeit, in ihrer Verehrung für »Sie, indem ich ihr das heuchlerische Beispiel dazu »gebe ... Ihre Tochter ist Ihr einziger Trost, »Ihre einzige Liebe auf dieser Welt ...«

Digitized by Google

— Ich will Ihrer Erinnerung zu Hilfe kommen, — erwiederte Herr von Bourgueil, seine Frau unterbrechend. — „Wenn Sie jemals die „Vermessenheit haben sollten, Madame“, fügte ich damals hinzu, „sich ein einziges Mal meinem „Willen zu widersetzen, so entlarve ich Sie vor „den Augen Ihrer Tochter ... und an die Stelle „der Achtung, der Vergötterung, welche Sie ihr „jetzt einflößen, wird Verachtung und Widerwillen „treten; ich verleugne auf eine Aufsehen erre„gende Weise meine Vaterschaft, wozu ich ein Recht „habe; ich mache Ihre Schande und die Schmach „der Geburt Ihrer Tochter bekannt, ich überliefere „sie Beide dem Abscheu der Welt, und jage die „ehebrecherische Mutter und die im Ehebruche er„zeugte Tochter aus meinem Hause ...“ Ja, das ist es, was ich Ihnen damals sagte, — Sie kennen mich als einen Mann, der seine Versprechungen hält; warum darauf zurückkommen?

— Sie kannten meine hohe Zärtlichkeit für meine Tochter, mein Herr, meinen einzigen Trost auf dieser Welt ... Sie sagten es eben ... Sie kannten den Stolz meines Charakters, und wußten, daß ich Alles der Scham opfern würde, vor meinem Kinde zu erröthen, und der Furcht, ihr einen gräßlichen, vielleicht tödtlichen Schlag zu versetzen. Sie beherrschten mich durch Ihre Drohungen; seit der Zeit begann für mich eine tägliche,

Digitized by Google

immerwährende Marter; nicht zufrieden, ohne Unterlaß dieses unschuldige Kind dazu zu bringen, meine Tugenden zu loben, mich als das Muster der Mütter und der Gattinnen zu preisen... schleppten Sie mich in eine Gesellschaft, in welcher ich dem General Roland, seiner Frau und Tochter begegnen mußte; Sie thaten noch mehr, Sie zwangen mich Mitglied einer Stiftung zu werden, deren Mitglied die Gräfin war. Sie beabsichtigten, gleichsam zufällig, ich weiß nicht welche Annäherung vorzubereiten, deren Zweck mir verborgen ist, der aber nur gräßlich für mich und meine Tochter sein kann! Endlich machten Sie heute Morgen, indem Sie mit höllischer Kunst einige Worte Adelinens über die Gräfin Roland und über ihren Gatten benutzten, meine Tochter... zu Ihrer Mitschuldigen, ja ... Dank Ihnen, hat dieses arme Kind in ihrer Treuherzigkeit mich vor Ihren Augen gemartert ... Sie, mein Gott! — fügte Frau von Bourgueil mit von Schluchzen unterbrochener Stimme hinzu, — sie ... die nur gelebt hat ... die nur lebt, um mich zu lieben ...

— Alles das ist wahr, Madame, — antwortete Herr von Bourgueil mit entsetzlicher Ruhe. — Was beabsichtigen Sie mir zu sagen?

— Mein Herr, ich bin entschlossen, eine solche Marter nicht länger zu ertragen.

Digitized by Google

— Ich bitte Sie, sprechen Sie doch keine solchen Kindereien!

— Mein Herr ...

— Sprechen wir vernünftig, Frau von Bourgueil. Glauben Sie, daß ich in dem Augenblicke, wo meine Rache eine bestimmte Form anzunehmen beginnt, darauf verzichten werde? Sehen Sie, obgleich Sie sich in Ihrer Jugend als ein erzliederliches Weib gegen mich benommen haben, so habe ich doch stets dem gesunden Verstande Ihres reifen Alters Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie sind, es ist wahr, eine ehebrecherische Frau gewesen, eine jener Schändlichen, welche mit oder ohne Wissen ihres Gatten in der Heiligkeit des häuslichen Herdes die Frucht ihrer Ausschweifung erziehen ...

— Diese Beschimpfungen, mein Herr, — sagte die unglückliche Frau, in ihr Taschentuch beißend, um ihr Schluchzen zu ersticken, — diese Beschimpfung habe ich verdient und ich erdulde sie, mein Gott, seit so vielen Jahren, ohne mich zu beklagen; ich werde mich auch heute nicht beklagen.

— In der That, ich fürchte, daß Sie anfangen, dagegen abgestumpft zu werden; aber wir werden ein Mittel finden, dieser Gleichgiltigkeit abzuhelfen. Ich hatte so eben die Ehre Ihnen zu sagen, Madame, daß Sie eine sittenlose Frau und der höchsten Verachtung werth waren; aber

Digitized by Google

ich muß zugleich in meiner Unpartheilichkeit eingestehen, daß Sie eine Frau von gesundem Verstande sind. Nun aber wiederhole ich Ihnen, und frage Sie selbst, ob es nicht kindisch war mir zu sagen: Ich bin entschlossen dies oder das nicht mehr zu dulden?

— Trotz alle dem mein Entschluß!

— Frau von Bourgueil, Sie flößen mir Mitleid ein!

— Mitleid ... oh! das ist ein Gefühl, das ich Ihnen niemals eingeflößt habe und das ich Ihnen niemals einflößen werde, mein Herr!

— Niemals!

— Deshalb will ich meiner Marter ein Ende machen.

— Ei, mein Gott, davon bin ich überzeugt; man will immer. Aber können, Madame, aber können?

— Ich werde es können.

— Wie?

— Sie haben mich bis jetzt durch die Drohung beherrscht, meiner Tochter meinen Fehltritt zu entdecken. Nun denn, ich sage Ihnen, daß wenn Sie mich auf das Aeußerste treiben, ich selbst, ja, ich selbst, obgleich dieser Gedanke mich mit Entsetzen erfüllt, ich selbst meiner Tochter dieses schreckliche Geständniß ablegen werde.

— Gut! Und dann?

Digitized by Google

— Dieses Geständniß wird ihr beweisen, was ich bis jetzt gelitten habe, mein Herr. Sie liebt mich, sie wird mir verzeihen. Sie wird mich vielleicht bedauern ... Ich kenne ihr Herz ...

— Sehr wohl! Und dann?

— Dann, mein Herr, werde ich wenigstens nicht mehr gezwungen sein den Abscheu zu verbergen, den Sie mir einflößen; dann werde ich diesem Leben der Lüge, des Verschweigens und der immer wiederkehrenden Unruhe entgehen, zu welchem Sie mich verurtheilten und das mich langsam zu Tode martert.

— Immer besser! Und dann?

Und als Frau von Bourgueil ihren Gatten anblickte, fügte er hinzu:

— Ja, ich wiederhole es Ihnen, und was wird nachher geschehen? ja, was wird geschehen, wenn Sie Ihrer Tochter dieses Geständniß abgelegt haben, welches trotz aller Kunst mütterlicher Empfindsamkeit, doch ungefähr mit folgenden Worten ausgedrückt sein wird: »Mein geliebtes Kind, »ich war die Geliebte des General Roland und »wurde von Herrn von Bourgueil überrascht, als »ich eben aus seinen Armen kam; Du hältst ihn »für Deinen Vater, liebe Unschuldige ... Das ist »ein Irrthum, Dein wahrer Vater ist der General Roland, mein ehemaliger Geliebter; es ist »mir daher auch unerträglich, keusche Tochter, Dich

»beständig meine Tugenden als Familienmutter »preisen zu hören; das wird am Ende ein abge»schmackter Scherz; ja, theure und jungfräuliche »Tochter, wie so viele Andere habe ich einen Ge»liebten gehabt, bin die Mutter seines Kindes ge»worden, und dieses Kind bist Du, angebetete »Tochter; Du wirst nicht so unmenschlich sein, um »mich wegen dieser Kinderei zu verachten und »die Grundsätze der Moralität gegen mich zu wen»den, die ich Dir aus reiner Heuchelei vorsprach; »denn ich habe diese Grundsätze schimpflich mit »Füßen getreten. Du weißt jetzt, daß ich in mei»ner Jugend eine Elende war; sprechen wir nicht »mehr davon, laß uns als gute Freundinnen leben, »und besonders ehre mich, achte mich, preise mich, »wie zuvor.« — In dieser oder ähnlicher Weise werden Sie wahrscheinlich Ihre Erklärung abgeben. Aber nachher, Frau von Bourgueil? Ja, nachher? Von zwei Dingen eins: entweder wird Ihr Kind für Sie nur noch Abscheu und Schauder empfinden, oder es wird Mitleid mit Ihnen haben, und Ihnen seine Zärtlichkeit erhalten.

— Seiner Zärtlichkeit gewiß, mein Herr, fürchte ich nichts mehr, ich flüchte mich mit ihm in irgend eine Zurückgezogenheit, und ...

— Ah! ah! ah! — erwiederte Herr von Bourgueil mit einem spöttischen Gelächter. — Das scheint eine fixe Idee von Ihnen zu sein ...

Digitized by Google

Schon in früherer Zeit sprachen Sie rücksichtlich des Obrist Roland von dieser Zurückgezogenheit, welcher, beiläufig gesagt, sich über Sie lustig machte und nicht in diese romantische Idylle einging: »Eine Hütte und mein Geliebter!« sagten Sie damals. »Eine Hütte und meine Toch»ter!« sagen Sie heute ... Das ist allerliebst! Aber, treue und keusche Gattin, es scheint mir, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß ich immer ein wenig zu sehr bei Ihren Plänen vergessen bin ... Sie glauben in Ihrer Einfalt, daß wenn Sie freiwillig Ihre Schande Ihrer Tochter gestanden haben, Sie mir dadurch entgehen werden? Gehen Sie doch, das wird nicht im Mindesten von der Welt ...!

— Was sagt er? — rief Frau von Bourgueil mit Entsetzen, — oh mein Gott, was werde ich hören!

— Oh! ohne Zweifel wird einst ein verhängnißvoller Moment kommen, wo ich Ihre Schande offenbaren werde ... und ich werde diesen schönen Tag vielleicht bis nach der Verheirathung Ihrer Tochter verschieben, eine Verheirathung, an die ich denke und über welche wir sprechen werden; vielleicht werde ich sogar abwarten, bis auch sie Mutter ist: Sie sehen, daß Sie noch gar viele sehr wenig ergötzliche Veränderungen durchzumachen haben werden.

Digitized by Google

— Nein, — murmelte Frau von Bourgueil fast von Sinnen, — nein, das ist unmöglich!

— Ohne Zweifel, sage ich, wird einst ein Moment kommen, — begann ihr Peiniger wieder, — ein letzter verhängnißvoller Tag, an dem ich Sie und Ihre Tochter aus diesem Hause jagen werde, in das Sie Schimpf und Schande gebracht haben; aber wenn Sie erlauben, so bleibe ich der einzige Richter, der einzige Herr der gelegenen Zeit dieses Augenblickes; wenn Sie jedoch bis dahin Ihrer Tochter Ihre ehrenwerthe Beichte ablegen wollen, so steht Ihnen das frei; nur wiederhole ich Ihnen, daß wir uns darum nicht trennen werden, im Gegentheile: dieses keusche Geständniß wird ein neues Band für unser liebes kleines Trio sein; ja, täglich werden Sie mich in Ihrer Gegenwart Fräulein Roland sagen hören, wie ich vorhin sie zu nennen wagte und wie sie sich selbst scherzhafter Weise nannte: »Nun denn, meine »Liebe, Ihre tugendhafte Mutter, dieses Muster »der Gattinnen, hat sich dem Obrist Roland preis»gegeben, dessen Tochter Sie sind!«

— Oh! genug! genug! ... — rief die Unglückliche in Verzweiflung die Hände ringend. — Oh! den Tod! eher den Tod als solche Beschimpfung in Gegenwart meiner Tochter!

— Bah! ... den Tod! Ich habe Ihnen zwanzig Male gesagt, und Sie haben mir Recht

gegeben, daß die Frauen ein zähes Leben haben... und dann . . . sterben Sie immer, Ihre Tochter bleibt mir . . .

— Ach, das ist gräßlich! — rief Frau von Bourgueil verwirrt durch den Schrecken. — Ich soll also verdammt sein, niemals aus diesem Kreise des Entsetzens und der Martern zu entfliehen! Dieser Mann ist ja ein Teufel! Habe ich denn nicht genug gelitten, mein Gott! um dieses Ungeheuer zu entwaffnen.

— Dieses Ungeheuer! Ihre Leiden, Ihre Martern ..., Sie sind wirklich albern! — rief Herr von Bourgueil aus, indem er endlich außer sich gebracht durch die Vorwürfe seiner Frau seine spöttische Ruhe ablegte. — Ihre Leiden! und die meinigen? Wissen Sie, was ich ... seit länger als zwanzig Jahren gelitten habe! . . . Elendes Weib! sie sieht nicht, daß meine Rache eine zweischneidige Klinge ist! Oh! freuen Sie sich, zärtliche Gattin, jeder Streich, den ich Ihnen versetze, verursacht mir eine vielleicht noch weit schmerzlichere Wunde, als die Ihrige. Ah! Sie glauben, daß in der Bitterkeit und in dem Hasse Alles rosenfarbig ist! Ach! Sie wissen nicht, was mir die Stillung meiner Rache kostet! ... Nun denn, ich will es Ihnen sagen, Madame ... und wir werden nachher sehen, ob Sie die Vermessenheit haben werden, verstehen Sie, die Vermessenheit ... sich

Digitized by Google

über Ihre vergangenen Martern zu beklagen ... und denen entgehen zu wollen, welche Sie erwarten!

Die Züge des Herrn von Bourgueil drückten nicht mehr den unversöhnlichen Haß, die kalte Grausamkeit aus, die sie so schrecklich machten ... An ihre Stelle war eine Mischung von Verzweiflung, von Wuth und grausamen Schmerzes getreten ... welche Frau von Bourgueil niemals bei ihrem Gatten vermuthet hatte.

Digitized by Google

III.

Indem er sich mit auf der Brust gekreuzten Armen, mit Zügen durch eine Gemüthsbewegung entstellt, die er nicht zu überwältigen vermochte, seiner Frau näherte, sagte Herr von Bourgueil nicht mehr mit bitterer und spöttischer, sondern vor Schmerz bebender Stimme zu ihr:

— Wohlan, Madame, Sie haben die Erinnerungen der Vergangenheit herauf beschworen; sprechen wir von ihr. Sie haben mir Ihre Martern zum Vorwurfe gemacht, sprechen wir von den meinigen. Sie sind das Opfer, wie Sie sagen? Sprechen wir von dem Peiniger... von dem Ungeheuer! Es sind bald fünf und zwanzig Jahre seit unserer Vermählung vergangen, Madame; Sie hatten kein Vermögen, ich war reich. Unsere Familien kannten sich. Ich hatte Sie seit langer Zeit geliebt! Oh! leidenschaftlich geliebt! Aber bevor ich mir Ihre Hand von Ihrem Vater

Digitized by Google

erbat, sagte ich Ihnen: »Mich mit Ihnen zu ver»binden wäre das größte Glück meines Lebens. »Ihrem Vater meinen Wunsch vorzulegen, hieße »Ihnen von seiner Seite unangenehme Ueberre»dungen zuziehen, denen Sie, wie so viele junge »Mädchen, nachgeben könnten. Ich will das nicht; »ich will Sie nur durch Ihren freien Willen er»halten. Sie kennen mich fast seit unserer Kind»heit; wollen Sie mich noch besser kennen lernen, »so erlauben unsere Familienverbindungen uns oft »zu sehen. Ich werde warten ... und wenn Sie »eines Tages so viel Vertrauen zu mir gefaßt »haben werden, um mir die Sorge für Ihre Zu»kunft zu übertragen, so sagen Sie es mir. Erst »dann werde ich Ihrem Vater meine Pläne ent»decken.« In dieser Weise sprach ich mit Ihnen, ist es wahr?

— Ja, mein Herr, — antwortete Frau von Bourgueil, welche überrascht war von der Veränderung ihres Gatten und von dem Ausbruche des bitteren Schmerzes, den sie auf seinem Gesichte las.

— Nach Verlauf eines Prüfungsjahres, — begann er wieder, — hatten Sie ohne Zweifel meinen Charakter, meine Gewohnheiten, meine Neigungen hinlänglich gewürdigt, denn Sie sagten mir: »Sprechen Sie mit meinem Vater; ich »habe Vertrauen zu Ihnen, diese Heirath wird »alle meine Wünsche erfüllen«. Ist das wahr?

Digitized by Google

— Es ist wahr.

— Wir verheiratheten uns, ich war trunken vor Glück und vor Liebe ... Theilten Sie damals dieses Glück und diese Liebe?

— Ja, mein Herr.

— Während der beiden ersten Jahre unserer Ehe machten Sie mich zum glücklichsten Menschen... Sie schienen nicht weniger glücklich ... Hatten Sie während dieser zwei Jahre gegründete Ursache mir irgend welche Vorwürfe zu machen?

— Keine, mein Herr, keine.

— Habe ich, in irgend einer Beziehung, Ihr Zartgefühl, Ihr Herz, Ihre Neigung verletzt?

— Nein.

— Habe ich nicht Alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um mir auch für die Zukunft Ihre Achtung und Ihre Liebe zu verdienen? Haben Sie auch nur einen Augenblick lang an meiner Liebe zweifeln können?

— Zu jener Zeit habe ich niemals daran gezweifelt, mein Herr.

— Zu jener Zeit, Madame, hatte ich einen Freund, einen Jugendfreund, — der Tapferste unter den Tapfern; obgleich noch jung, wurde sein Name bereits unter den glorreichsten Frankreichs genannt. Ich liebte diesen Freund wie einen Bruder; ich war treuherzig stolz auf ihn. Ich hatte Ihnen oft von ihm gesprochen. Bei der Rückkehr

Digitized by Google

aus einem seiner Feldzüge stellte ich diesen Freund Ihnen vor, indem ich Sie um Ihre Freundschaft für ihn bat.

— Mein Herr, verschonen Sie mich, — murmelte Frau von Bourgueil, — diese Sprache tödtet mich . . . ah! ich ziehe Ihre Beleidigungen vor!

— Ich empfing diesen Freund täglich in unserem engern Kreise. Bald, ohne daß ich, Gott ist mein Zeuge, dazu Veranlassung gab, folgten auf Ihre erste Zärtlichkeit für mich Zwang, dann Kälte . . . Entfernung, Widerwillen . . . endlich waren unsere Zimmer getrennt . . . Sagen Sie, Madame, wodurch hatte ich diese Entfernung, diesen Widerwillen verdient? War ich weniger treu, weniger liebend als vorher?

— Nein ... nein, mein Herr . . . Aber, ich bitte Sie . . .

— Sagen Sie, Madame, haben Sie mich nicht oft genug verzweifelnd zu Ihren Füßen gesehen! Ich weinte damals, indem ich Sie mit gefalteten Händen um die Ursache dieser Entfernung befragte, die mir das Herz zerriß! Ist ein einziges bitteres oder verletzendes Wort damals über meine Lippen gekommen? Bemühte ich mich nicht durch Sanftmuth, durch Ergebung, durch die aufopferndste Erfüllung Ihrer geringsten Wünsche, die grausame Kälte zu überwinden, deren Ursache ich vergebens zu erforschen suchte? Habe ich mich jemals beklagt?

Digitized by Google

Höchstens erlaubte ich mir in meinem tiefen Schmerze mich schüchtern von der Gegenwart auf diese Vergangenheit zu berufen . . . welche Sie mir so schön, so unendlich süß gemacht hatten ... Ist das wahr, Madame, ist das wahr?

— Haben Sie Mitleid mit mir! . . .

— Und Ihre Tochter . . . wird sie Mitleid mit Ihnen haben ... wenn ich am Tage der letzten Büßung ... in ihrer Gegenwart Ihnen das Alles sagen werde, was ich Ihnen jetzt gesagt habe? Wenn sie erfahren wird, wie der Mann sich einst gegen Sie betrug, den Sie entehrten? ...

— Nein, — erwiederte Frau von Bourgueil, — nein, ich fühle es ... ich werde nicht einmal von meiner Tochter Mitleid zu erwarten haben ... Oh! ich bin sehr unglücklich!

— Hören Sie den Peiniger noch weiter, Madame! Hören Sie noch mehr von dem Ungeheuer! . . . Endlich kannte ich die Ursache Ihres Abscheus! . . . Ich überraschte Sie beim Obrist Roland ... Sehen Sie, wenn ich in diesem Augenblicke die Energie gehabt hätte, von dem Obrist Roland Genugthuung durch die Waffen zu verlangen, so würde ich es doch nicht gethan haben. Nein, sein Tod wäre ungewiß gewesen, und ich war sicher Sie im Leben zu behalten. Ich behielt Sie also. Von diesem Augenblicke an begann auch für mich ein entsetzliches Dasein, Ma-

Digitized by Google

dame; denn ich liebte Sie, ich liebte Sie immer noch!

Und Herr von Bourgueil betonte diese Worte mit einem so herzzerreißenden Ausdruck, daß seine Frau erbebte; dann fügte sie mit einer Miene bittern Zweifels hinzu:

— Sie liebten mich! . . . Sie liebten mich, mein Herr, und weideten sich an meinen Schmerzen, an meinen Thränen . . .

— Oh! Madame, die Zeit der thörigten Zärtlichkeit war vorüber! ich bewies sie Ihnen nun eben nach der Weise, wie ich sie empfand! durch Haß! ja, durch Haß! . . . Das ist sonderbar, nicht wahr? Aber es ist so. Ich verabscheute Sie, und ich konnte mich dennoch nicht entschließen, mich von Ihnen zu trennen . . . nein . . . wie vorher, konnte ich Ihre Gegenwart nicht entbehren; aber es geschah nur, um sagen zu können: diese Frau ist die meinige; ich bin immer zärtlich, großmüthig, treuergeben gegen sie gewesen; ich betete sie an, und sie hat sich einem Geck ohne Seele und Herz hingegeben, den sie selbst zur Stunde ihrer Schande verachtet hat! . . . Wie früher bewunderte ich Ihre Schönheit; aber ich sagte mir: Diese Reize, in die ich närrisch verliebt war, wurden durch Ehebruch besudelt! . . . Und nun, sehen Sie, Madame, empfand ich so stechende, so gräßliche

Leiden, daß ich sie nur mit denjenigen vergleichen kann, welche ich Sie erdulden ließ!

— Ach! mein Herr, warum willigten Sie nicht in unsere Trennung, um die ich Sie so oft knieend gebeten habe! Sie hätten uns Beiden diese gräßlichen Leiden erspart.

— Eine Trennung! Und was wäre aus mir geworden? Allein mit diesem verzweifelten Hasse, der mein ganzes Leben vergiften wird! Eine Trennung? Sie wissen also nicht, daß nach dem süßesten Genusse, die Frau, die man achtet und anbetet, mit Glück und Wonne zu überhäufen, nur noch der höllische Genuß übrig bleibt, sie langsam leiden zu lassen, wenn man sie verachtet und haßt!

— Mein Gott! mein Gott! — rief Frau von Bourgueil aus, — er wagt, mir so furchtbare Grausamkeit einzugestehen!

— Grausamkeit! — rief Herr von Bourgueil mit einem unbeschreiblichen Ausdruck aus. — Sehen Sie, Madame, Sie haben niemals geliebt...

Und zum ersten Male seit so vielen Jahren sah Frau von Bourgueil die Augen ihres Gatten sich mit Thränen füllen. Diese Rührung, diese Art von Offenherzigkeit des Hasses war der letzte Schlag für diese unglückliche Frau; sie sah ein, daß sie in Zukunft weder Gnade noch Erbarmen von diesem Manne zu erwarten haben würde.

Seine Thränen trocknend, begann er von Neuem:

Digitized by Google

— Sie wurden Mutter . . . ich gestehe . . . bei dem Gedanken, den lebendigen Beweis Ihrer und meiner Entehrung zu haben . . . bei dem Gedanken, das verabscheute Ktnd dieses verabscheuten Mannes in meinem Hause zu erziehen, ich, der ich so viele Male bei Ihnen von den unaussprechlichen Freuden der Vaterschaft geträumt hatte, ich gestehe, Madame, ich zögerte. Fast fehlte mir der Muth, ich war im Begriffe Sie fortzujagen; aber dann sagte ich mir: Dieses Kind ist das Fleisch und das Blut dieses Mannes und dieser Frau! Das Gesetz gibt mir dieses Kind! Das Gesetz sichert ihm meinen Namen, mein Vermögen! Nun denn! ich behalte es . . . ich werde Vater sein, wie ich Gatte bin!

— Oh! das ist gräßlich! gräßlich! — rief Frau von Bourgueil entsetzt über den Ton ihres Gatten, in dem er die Worte ausgesprochen hatte: — Ich werde Vater sein wie ich Gatte bin.

Er fuhr mit von Thränen erstickter Stimme fort:

— So daß Ihre Tochter unter meinen Augen, auf meinem Schooße aufgewachsen ist. Fast täglich sagte ich mir, indem ich ihre Liebkosungen empfing: Welch' glücklicher und guter Vater ich gewesen sein würde. Wie würde ich, närrisch verliebt in die Mutter, das Kind vergöttert haben.

Digitized by Google

O wie süß muß es sein, alle seine Zärtlichkeit über diese kleinen Geschöpfe auszugießen, die stets dem Leben zulächeln, das sich vor ihnen öffnet! Dann, wenn sie heranwachsen, welche Pflege, welche Sorgfalt, ja welche Opfer, wenn es sein muß, um sie bis dahin zu leiten, wo man ihnen mit ruhigem und entzücktem Auge in das Leben folgen kann, das unsere Liebe ihnen bereitete! Glücklich, oh! himmlisches Glück, wenn unser Kind die Worte zu uns sagt, welche alle Fibern unseres Wesens erbeben lassen: »Vater, Du bist gut; Vater, »ich liebe Dich!«

Diese letzten Worte wurden von Herrn von Bourgueil wieder mit Schluchzen und unaussprechlicher Bitterkeit ausgesprochen.

Nach einem langen Schweigen, das seine Frau nicht zu unterbrechen wagte, begann er von Neuem:

— Ja, das ist es, Madame, was ich täglich beim Anblicke Ihrer Tochter denke!!! Sie nennen mich Ungeheuer ... Sie nennen mich Peiniger! Sie glauben allein zu leiden, wenn ich, indem ich lächelnd die Stirn Ihrer Tochter küsse, die ich verabscheue, sage, indem ich Sie anblicke: — Wie süß ist es, sein Kind zu küssen! Leiden Sie etwa allein, wenn ich, wie vorhin, Ihre Tochter Fräulein Roland nenne! Leiden Sie etwa allein, wenn ich in Gesellschaften Sie und Ihre Tochter diesem Manne gegenüber

Digitized by Google

stelle? . . . Leiden Sie etwa allein durch dieses Leben der Lüge, des Zwanges und der Angst?... Jetzt, sagen Sie elende Sinnlose! begreifen Sie endlich, daß die Unstillbarkeit meiner Rache darin besteht, daß ich Sie treffen kann, ohne mich selbst zu verletzen . . . und daß ich nicht leben kann, ohne Sie zu treffen . . . Begreifen Sie endlich, daß Sie und Ihre Tochter meine Peiniger sind, wie ich der Ihrige bin, und daß dieses entsetzliche Band bis zu Ihrem oder meinem Tode fortbestehen muß!

Die Züge des Herrn von Bourgueil waren so furchtbar entstellt, als er diese letzten Worte bleich und schrecklich, auf seine Frau zugehend, aussprach, daß sie einen halb erstickten Schrei ausstoßend, das Gesicht in ihren Häuden verbarg.

In diesem Augenblicke hörte man an die Thür klopfen.

— Wer ist da? — fragte der Herr von Bourgueil, indem er sich bemühte seiner Gemüthsbewegung Meister zu werden.

— Ich bin es! — antwortete außerhalb die frische und fröhliche Stimme Adelinens, — haben Sie Beide noch lange mit Ihren großen Geheimnissen zu thun?

— Mein Herr, — sagte Frau von Bourgueil leise und angstvoll, — ich beschwöre Sie . . . in einem solchen Augenblicke ... würde ich mich ver-

Digitized by Google

rathen . . . lassen Sie meine Tochter nicht eintreten . . .

— Fassen Sie sich ... beruhigen Sie sich ... es muß sein, — sagte Herr von Bourgueil mit leiser und befehlender Stimme; — ich muß auf der Stelle Ihre Tochter in Ihrer Gegenwart sprechen ... Aber vergessen Sie nicht, daß, wenn Sie es wagen sollten, meinem Willen oder dem zuwider handeln zu wollen, was Sie mich jetzt werden aussprechen hören . . . ich sage nichts mehr, Sie verstehen mich.

Dann, während Frau von Bourgueil hastig ihre Thränen trocknete, sagte ihr Gatte mit lauter Stimme zu Adelinen, die immer noch außerhalb der Thür des Salons war:

— Du bist sehr ungeduldig, meine liebe Adeline.

— Ich wäre nicht gekommen, um Euch zu stören, wenn nicht die Kleidermacherin gekommen wäre, um mir ein Ballkleid anzuprobiren, und ich wünsche, daß es in Mama's Gegenwart geschieht, damit sie mir sagt, ob sie den Schnitt nach ihrem Geschmacke findet.

— Oh! wenn es sich um eine so wichtige Angelegenheit handelt, — antwortete Herr von Bourgueil, nachdem er seine gewöhnliche Maske wieder angenommen hatte und dem jungen Mädchen entgegen ging, — so kannst Du eintreten, um so

mehr, als dieses Ballkleid sehr zu gelegener Zeit kommt.

Und bevor noch das junge Mädchen sich der Mutter nähern konnte, die das Gesicht abwandte, da sie ihre Aufregung noch nicht zu beherrschen vermochte, übergab Herr von Bourgueil Adelinen die Einladung, welche Pietri gebracht hatte.

— Lies das, mein Kind.

— Was ist das für ein Brief?

— Lies nur.

— Ja, mein Vater.

— Und laut.

— Ja, mein Vater.

Und Adeline las Folgendes:

»Die Frau Gräfin und der Graf Roland ha-»ben die Ehre Herrn und Frau von Bourgueil, »so wie auch Fräulein von Bourgueil, einzuladen, »den Abend des nächsten Donnerstag bei ihnen »zuzubringen.«

Frau von Bourgueil erbebte; Adeline fiel zuerst ihrem Vater, dann ihrer Mutter um den Hals, indem sie in ihrer Freude ausrief:

— Welches Glück . . . welches Glück! jetzt bin ich sicher Bekanntschaft mit Fräulein Roland zu machen!

— Hatte ich Recht Dir zu sagen, mein Kind, daß dieses Ballkleid zu rechter Zeit kommt, — sagte Herr von Bourgueil lächelnd; — oh! ich

will, daß meine Adeline an diesem Tage schön ist ... schön ... um alle andern Väter eifersüchtig ... auf mich ... und neidisch auf meine Tochter zu machen ...

— Aber, mein Vater, — erwiederte überlegend Adeline, — diese Einladung ...

— Ist ganz natürlich, mein Kind, Deine Mutter ist Patronin derselben Stiftung, wie die Gräfin; und diese ladet Euch mit vollkommener Artigkeit ein.

— Mein Gott! mein guter Vater, — sagte Adeline auf dem Gipfelpunkt der Freude, — sieh' doch, wie mir heute Alles zu rechter Zeit kommt! Ich sprach einen Wunsch aus, da ist er verwirklicht!

— Mein Kind, — erwiederte Frau von Bourgueil mit übermenschlicher Anstrengung, — wenn Du willst, so wollen wir Dein ... Ballkleid probiren.

Und sie verließ mit ihrer Tochter den Salon.

. . . .

Zwei Stunden später schrieb Frau von Bourgueil nach langer Ueberlegung folgendes Billet an den General Roland:

»Mein Herr!

»Dieser verzweifelte Schritt, zu dem ich ge»zwungen bin, wird Ihnen die Wichtigkeit meiner »Bitte beweisen.

Digitized by Google

»Wollen Sie mir gefälligst eine Stunde der »Unterredung bewilligen? Rücksichten, welche Sie »zu würdigen wissen werden, machen diese Unter- »haltung eben so unmöglich bei mir, als bei Ihnen...

»Wo und wann werde ich Sie sehen kön- »nen? . . . Gebe der Himmel, daß es bald sei! »Ein Wort der Antwort, zu mehrer Vorsicht, ohne »Unterschrift.«

»J. von Bourgueil.«

Digitized by Google

IV.

Der Major Moritz bewohnte ein kleines, abgelegenes Haus am Thore des Waldes von Ville-d'Avray.

Am Tage nach dem, wo Pietri für den Abend sich mit Adalbert ein Rendezvous unter den Arkaden der Straße Rivoli für den Fall, daß es regnen sollte (und es hatte den ganzen Abend in Strömen gegossen) gegeben hatte, — an dem nach diesem folgenden Tage, sagen wir, war der Major Moritz in seine bescheidene Zurückgezogenheit in Ville-d'Avray zurückgekehrt.

Es schlug zwölf Uhr Mittags. Bleich, mit ermüdeten, besorgten Zügen ging der Major in einem ziemlich geräumigen Zimmer auf und ab, dessen Wände hinter Bücherbretern verschwanden; zwei zur Rechten und zur Linken gelegene Thüren standen auf der einen Seite mit einem kleinen

Digitized by Google

Vorzimmer und auf der andern mit seinem Schlafzimmer in Verbindung.

Nach Verlauf einiger Augenblicke trat eine alte Magd, die einzige Dienerin des Majors, ein, und sagte, ihm ein Papier übergebend:

— Mein Herr, es ist von einem jungen Manne, der Sie zu sprechen wünscht.

— Das ist er! — sagte der Major, nachdem er die Zeilen gelesen. Und sich hierauf an die alte Magd wendend, fügte er hinzu:

— Bitten Sie diesen jungen Mann einzutreten, Frau Julienne, und wenn unterdessen etwa zufällig Jemand nach mir fragen sollte, so antworten Sie, ich sei nicht zu Haus.

— Und das wäre in der That ein Zufall, mein Herr, — antwortete die Magd, sich entfernend, — denn mit Ausnahme des Commandant Brossard, des Generals Roland oder des Herrn von Belcourt, des jungen Adjutanten, schellt keine lebendige Seele an unserer Thür.

Frau Julienne verließ den Salon und kehrte bald darauf wieder zurück, um Adalbert Delmare einzuführen, den sie mit dem Major Moritz allein ließ.

Dieser ging dem jungen Manne rasch entgegen und prüfte, ohne ihm ein Wort zu sagen, mit einer Art ängstlicher Neugierde seine Züge. Dieses stumme Beschauen schien Delmare ohne Zweifel

Digitized by Google

sonderbar, denn zuerst das Schweigen brechend, sagte er ziemlich barsch zum Major:

— Wenn Sie mich genug betrachtet haben, mein Herr, so werden Sie mir's sagen.

Aber ohne darauf zu antworten, sagte der Major zu sich selbst:

— Ja . . . die Augen . . . die Stirn . . . der Mund, und mit Ausnahme der Haare, welche blond sind, ist die Aehnlichkeit überraschend.

— Wollen Sie mich vielleicht portraitiren, mein Herr? — begann Delmare spöttisch, — Sie hätten mir das gestern Abend sagen sollen . . .

— Gestern Abend, mein Herr, — erwiederte der Major immer mehr in Gedanken versinkend, — konnte ich Ihre Züge nicht hinlänglich prüfen ... Ich thue es daher jetzt.

— Es scheint so . . . Aber haben Sie mir vielleicht um dieser ziemlich wunderlichen Prüfung willen hier ein Rendezvous gegeben, mir, der ich Sie nicht mehr kenne, als Sie mich?

Der Major, immer mehr vertieft, antwortete nicht. Jetzt sagte Delmare mit barscher Ungeduld zu ihm:

— Erlauben Sie mir, Sie an Folgendes zu erinnern, mein Herr: gestern Abend um neun Uhr hatten ich und einer meiner Freunde eine Zuflucht unter den Arkaden der Straße Rivoli gesucht; wir hatten uns auf- und abgehend ziemlich lange unter-

Digitized by Google

halten. Gegen zehn Uhr trennten wir uns; er ging nach der einen, ich nach der andern Seite. Der Regen hatte aufgehört. Ich ging über den Vendome-Platz, als ein in einen Mantel gehüllter Mann, dessen Züge ich aber nicht unterscheiden konnte, zu mir sagte . . .

— Ich will's Ihnen sagen, mein Herr, — erwiederte der Major, — »Wir sind einander un»bekannt, aber ich habe dennoch über höchst wich»tige Dinge mit Ihnen zu sprechen.«

— Worauf ich Ihnen antwortete: daß ich wenig Gefallen an der Unterhaltung mit Unbekannten hätte . . . das ist mein Charakter . . . ich bin kein Freund davon, auf leichtfertige Weise Bekanntschaften zu machen.

— Sie schienen mir in der That sehr begierig, sich meiner zu entledigen; ich wendete also das einzige Mittel an, das mir Ihnen einiges Vertrauen einflößen zu können schien . . . ich sagte Ihnen: — »Ich bin der Major Moritz, der Waf»fenbruder und der vertraute Freund des General »Roland, auf den ich viel Einfluß habe . . .«

— Ja, Sie haben sich in der That sehr auf Ihren Einfluß in Bezug auf den General Roland gestützt.

— Und diese Versicherung von meiner Seite hat Ihr Mißtrauen nicht überwunden?

— Nein . . . ich gestehe es.

— Da ich kein einziges Wort aus Ihnen herauszubringen vermochte, so verließ ich Sie, Ihnen meine Karte lassend, und sagte: »Oft bringt »die Nacht Rath; die alte Freundschaft, welche »mich mit dem General vereinigt, kann Ihnen »nützlich sein; morgen werde ich Sie den ganzen »Tag über erwarten, es sei denn, daß Sie mir »Ihre Adresse gäben, und in welchem Falle ich »morgen zu der Stunde bei Ihnen sein würde, »welche Sie mir angeben.« — Sie haben mir Ihre Adresse verweigert.

— Das ist wieder wahr, und um meine Weigerung zu ersetzen, mein wackerer Herr, folgten Sie mir. Ich sah Sie von der Seite, und nachdem ich Sie lange herumgeführt, lief ich Ihnen in der Passage Colbert davon. Aber, in der That, wie Sie sehen, hat die Nacht mir Rath gebracht, ich habe überlegt . . . hier bin ich . . . was wollen Sie von mir?

— Was haben Sie überlegt?

— Was Sie mir sagten.

— In Bezug meines Einflusses auf den General?

— Wahrscheinlich.

— Und was sind die Resultate Ihrer Ueberlegungen?

— Diese Frage, mein Herr, grenzt an Unbescheidenheit.

Digitized by Google

nisters der auswärtigen Angelegenheiten kam, um mir sehr dringende Depeschen in Bezug auf meine Gesandtschaft mitzugeben. Unmöglich, ihn nicht zu empfangen. Endlich frei, eilte ich in einer tödtlichen Besorgniß hierher ... fürchtend, daß Frau von Bourgueil mir zuvorgekommen wäre und die Magd nicht ununterrichtet gefunden hätte ... aber ...

Die Unterhaltung wurde durch den Eintritt der Frau Julienne unterbrochen, welche zu dem Major sagte:

— Die Dame, mein Herr, welche Sie erwarten, ist da ...

— Ich verlasse Dich, mein Freund, — sagte der Major, auf sein Schlafzimmer zueilend, in welches er Delmare eingeschlossen hatte, — und vor Allem geh nicht, ohne mich vorher zu sprechen.

— Aus tausend Gründen muß ich Dich wiedersehen, — sagte der General.

— Und auch ich, — erwiederte der Major.

Indem er sich hierauf an Frau Julienne wandte, sagte er:

— So lange, als diese Dame hier sein wird, werden Sie Niemand eintreten lassen, verstehen Sie? Durchaus Niemand ...

— Ja, mein Herr, sein Sie unbesorgt.

— Jetzt können Sie diese Dame einführen ...

— Moritz, — sagte der General voll Bitter-

Digitized by Google

keit, — in einem Zeitraume von zwanzig Jahren ist dies das zweite Rendezvous, welches sie mir giebt . . . Ach! diese Rückkehr der Vergangenheit ist oft etwas Schreckliches . . .

Der Major drückte seinem Freunde die Hand und trat in sein Schlafzimmer.

Einen Augenblick später führte die alte Magd Frau von Bourgueil herein, die mit dem General Roland allein blieb.

Digitized by Google

V.

Es war in der That mehr als zwanzig Jahre her, daß Frau von Bourgueil, damals im vollen Glanze der Jugend und Schönheit, einer strafbaren Neigung nachgebend, zum Obrist Roland gekommen war, nachdem sie so lange rein geblieben ... und die Gewissensbisse fast zur Stunde ihres Fehltrittes selbst kennen gelernt hatte ...

Es war gleichfalls länger als zwanzig Jahre her, daß der Oberst Roland, jung, schön, glänzend, im Taumel der Sinnengenüsse seines Alters die Anzahl seiner Erfolge nicht mehr zählend, unbekümmert über die Thränen, welche er vergießen machte, nur Vergnügen in vorübergehenden Verbindungen suchte, ohne die aufrichtigen, innigen, unveränderlichen Leidenschaften zu begreifen, welche oft bei einer Frau das Vergessen ihrer Pflichten verzeihlich machen; daß der Obrist, sagen wir, der Frau von Bourgueil die Kälte seines Herzens und den

Digitized by Google

Leichtsinn seines Charakters offenbart hatte, eine schreckliche Offenbarung, die erste Strafe dieser Unglücklichen, welche den Fehltritt eines Tages durch ein Leben voll Martern büßen sollte.

Beide fanden sich hier nach so vielen Jahren vom Alter gebleicht wieder; sie, durch eine lange und grausame Buße erschöpft; er durch die Erfüllung der süßen und heiligen Familienpflichten neu geboren.

Selbst die Unheil bringenden Umstände abgerechnet, welche die Annäherung dieser beiden Personen herbeiführten, lag etwas so Verhängnißvolles darin, daß Beide, verwirrt, niedergeschlagen, die Augen gesenkt, während der ersten Augenblicke in finsterem Schweigen verharrten.

Der General Roland brach es zuerst und sagte mit bewegter Stimme zu Frau von Bourgueil:

— Ah! . . . Madame . . . nach so vielen Jahren glaubte ich nicht . . .

— Ich bitte Sie, mein Herr, — sagte Frau von Bourgueil hastig, den General unterbrechend, — lassen Sie uns nicht von der Vergangenheit sprechen . . . sondern von der Gegenwart . . . sie ist drohend . . .

— Ich fürchte es, Madame, nach der Bedenklichkeit Ihres Schrittes . . . Habe ich nöthig Ihnen zu sagen, daß Sie in Allem und für Alles auf meine Ergebenheit rechnen dürfen?

— Wenn es sich nur um mich handelte, mein Herr, so wäre ich nicht zu Ihnen gekommen; ich würde schweigend gelitten haben ... ich bin daran gewöhnt.

— Es ist also wahr, die tiefen Spuren des Kummers, welche ich auf Ihrem Gesichte lese, wenn ich Sie zufällig in Gesellschaften treffe, haben eine Ursache, die ich seit langer Zeit errathen zu haben fürchte.

— Ich sagte Ihnen ja, mein Herr, es handele sich nicht um mich, sondern um meine Tochter.

Der General erbebte. Es war auch seine Tochter, von der Frau von Bourgueil sprach, und er rief aus:

— Großer Gott! Madame, was ist geschehen?

— Mein Gatte, so wie meine Tochter und ich, haben eine Einladung zu dem Feste erhalten, das Sie morgen geben, mein Herr.

— Was sagen Sie! ... Nein, nein ... das ist unmöglich!

— Ich sage die Wahrheit, mein Herr.

— Dann ist es ein unerklärlicher Irrthum ... es müßte denn irgend eine abscheuliche Anstiftung sein.

— Das ist unglücklicher Weise wahrscheinlich, denn Herr von Bourgueil verlangt, daß ich und meine Tochter ihn zu diesem Feste begleiten sollen.

— Und was ist der Zweck dieser Forderung?

Digitized by Google

— Ich weiß es nicht, wie ich nicht gewußt habe, in welcher Absicht er mich zwang, alle Gelegenheiten zu benutzen, um mich der Frau Gräfin Roland zu nähern.

— Demnach also . . . war er die Veranlassung?

— Ja, mein Herr . . .

— Aber um ihm so blindlings zu gehorchen, mußten Sie . . .

— Mußte ich, wie ich es bin, mein Herr, beständig zwischen die Wahl gestellt sein, Herrn von Bourgueil in Allem zu gehorchen, oder ihn meiner Tochter sagen zu hören: »Sehen Sie diese »Frau ... Ihre Mutter ... die Sie anbeten . . . »nun denn! sie ist eine Ehrlose . . . Sie sind »meine Tochter nicht, Sie sind die Tochter ihres »Geliebten! . . .«

— Oh! unglückliche Frau! Jetzt begreife ich Alles! Der Elende.

— Sie haben eben so wenig als ich das Recht, Herrn von Bourgueil anzuklagen, mein Herr; wir haben sein Leben vergiftet . . . denn er . . . er liebte mich aufrichtig.

— Ah! Madame, dieser Vorwurf . . .

— Es ist kein Vorwurf, mein Herr, es ist mir nicht erlaubt, einen Vorwurf an irgend Jemand zu richten . . . Meine Lage ist folgende: Es bleibt mir ein Trost auf der Welt, die Liebe

Digitized by Google

meiner Tochter. Ich bin vielleicht nahe daran, diese Liebe sich in Verachtung, in Widerwillen verwandeln zu sehen ... Herr von Bourgueil will meine Tochter und mich, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, zu Ihnen führen ... Das entsetzt mich, ich komme im Namen alles dessen, was ich gelitten habe, Sie um Beistand oder wenigstens um Rath in diesem äußersten Falle zu bitten, denn ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß ich den Kopf verloren habe.

— Diese Einladung, — erwiederte der General mit zunehmender Bangigkeit, — wie wird er sie sich verschafft haben? Daß sie von meiner Frau ausgeht, ist aus tausend Gründen unmöglich ... Außerdem, was liegt daran! wenn er bei mir, eingeladen oder nicht, heute oder morgen, einen gräßlichen Scandal machen will, so wird ihn Nichts davon abhalten können; ihm über diesen Gegenstand zu schreiben, hieße einen Auftritt veranlassen und beschleunigen. Was anfangen? was beschließen? Sie auffordern Widerstand zu leisten ...

— Er würde mich auf der Stelle mit Verachtung und Schande in Gegenwart meiner Tochter bedecken, — antwortete Frau von Bourgueil mit Thränen, — ich verlöre den einzigen Trost, der mir auf der Welt noch übrig geblieben ist.

— Mein Gott! arme Frau ... ich weiß es ...

Digitized by Google

ich weiß es ... und dieser Auftritt in Gegenwart Ihrer Tochter und Ihres Gatten wäre für Sie eben so gräßlich, als ein öffentlicher Scandal ...

— Das ist nicht Alles ... indem ich den Befehlen meines Gatten Widerstand leiste, verliere ich für immer die Liebe meiner Tochter, ohne nur zu wissen, ob er mich wirklich zu Ihnen führen will, um mich dort im Angesichte Aller zu entehren.

— Was wäre denn seine Absicht?

— Die, welche er seit einiger Zeit verfolgt: mich Ihnen, Ihrer Frau, Ihrer Familie noch mehr zu nähern, um die Martern zu steigern, welche mir diese Annäherung verursacht. Und dann beherrscht er mich, wie ich Ihnen sagte, durch die Furcht, in den Augen meines Kindes herabgewürdigt zu werden. Wenn er diesen letzten Schlag ausgeführt hat, vermag er nichts mehr über mich, ich entgehe ihm, er verliert sein Opfer. Denn Sie wissen nicht, daß dieser Mann eben so sehr durch Eifersucht und Haß leidet, als ich durch Gewissensbisse und Scham! Was mich aufrecht erhält, ist allein die mütterliche Liebe; was ihn aufrecht erhält, was ihm den Muth verleiht, dieses unglückliche Kind bei sich zu behalten, das nicht das seinige ist, und das er dennoch mit erheuchelter Zärtlichkeit behandelt, was ihm diesen Muth verleiht, ist die Sättigung der Rache, die er täglich an mir ausübt, indem er in Gegenwart meiner

Digitized by Google

Tochter meine Tugenden als Familienmutter, mein tadelloses Betragen rühmt.

Oh! — rief der General mit vor Schmerz stockender Stimme aus, — welches Leben habe ich Ihnen bereitet!

— Zuweilen, und noch gestern, sprach er mit meiner Tochter von Ihnen.

— Von mir!

— Ja. Er rühmte Ihren Muth, Ihren militärischen Ruhm, den Adel Ihres Herzens.

— In Ihrer Gegenwart! in Ihrer Gegenwart!

— Ja, und da ich in meiner Verwirrung und in meinem Schrecken kein Wort hervorbringen konnte, so machte mir meine Tochter, ohne zu wissen, daß sie den Dolch in meiner Wunde umdrehte, treuherzig Vorwürfe, daß ich meine Lobeserhebungen nicht mit denen vereinigen wollte, mit denen Herr von Bourgueil Sie überhäufte.

— Nein, — sagte der General Roland, indem er seine Hand vor die Augen legte, — nein, das ist gräßlich . . . gräßlich . . .

— Was soll ich Ihnen sagen! — begann die Unglückliche wieder, indem sie kaum ihr Schluchzen zu unterdrücken vermochte, — in dieser Beziehung bereitet mir meine Tochter, dieses unschuldige, sanfte und zärtliche Kind, die grausamsten Qualen; zwei bis drei Mal hat sie sich durch Zufall in Gesellschaften zur Seite Ihrer Frau und Ihrer Tochter

Digitized by Google

befunden, und für diese eine so innige Sympathie gefaßt, daß sie jetzt ohne Unterlaß, in Gegenwart des Herrn von Bourgueil, mir von ihnen erzählt. Aber ich wollte mich nicht beklagen; ich beklage mich nicht. Der Schmerz entreißt mir wider meinen Willen diese Worte ... Ein zwanzigjähriges Leiden, ohne mich gegen Jemand aussprechen zu können, ist die Ursache dieser Schwäche, — fügte Frau von Bourgueil hinzu, indem sie ihr Schluchzen nicht länger zu unterdrücken vermochte; — O, ich habe im Stillen so viele Thränen geweint!!

Die Augen des General Roland wurden ebenfalls feucht, und er rief mit vor Schmerz bebender Stimme aus:

— Leider sind diese Thränen, welche ich jetzt vergieße, vergeblich wie die Ihrigen ... ich weiß es ... Aber sie mögen Ihnen meine Gewissensbisse über das Böse beweisen, dessen Urheber ich bin; o! ich schwöre es Ihnen! oft, sehr oft hat mir in der Mitte der Familienfreuden, die jetzt mein Leben versüßen, das Herz geblutet, wenn ich Sie in diesen Gesellschaften, in die man Sie schleppte, bleich und traurig sah ... Aber ich kannte Ihre täglichen Martern nicht, deren bloßer Gedanke mich um Ihrer und dieses unglücklichen Kindes willen, das auch das meinige ist, in Verzweiflung setzt ... wenn Sie wüßten, wie oft unwillkürlich meine Blicke angstvoll auf ihrem Ge-

Digitized by Google

sichte ruhten, wie mein Herz klopfte, mit welcher Bitterkeit ich mir sagte: Ich werde für immer für sie nur ein Fremder . . . nur ein Unbekannter sein!

— Und glauben Sie, — erwiederte Frau von Bourgueil, ohne ihre Thränen zurückhalten zu können, — glauben Sie, daß ich nicht auch litt, wenn ich Sie so verstohlen Ihr Kind anblicken sah?

— Ich weiß es, meine Schmerzen waren, sind nichts gegen die Ihrigen, deren alleiniger Urheber ich bin . . . Ich bitte Sie daher auch inständigst, mir zu sagen, daß Sie an meine Reue glauben, daß Sie mir verzeihen.

— Ja, ich verzeihe Ihnen, ich habe Ihnen immer verziehen ... Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie vor zwanzig Jahren hätten voraussehen können, was ich leiden sollte, so würden Sie trotz Ihres Leichtsinns meine strafbare Schwäche nicht mißbraucht oder das Leben voll Aufopferung angenommen haben, das ich Ihnen anbot. Sehen Sie, da das Verhängniß uns ohne Zweifel zum letzten Male vereinigt, so will ich . . . so muß ich Ihnen sagen, daß Sie seit Ihrer Verheirathung meine Achtung erlangt haben . . . Ich spreche nicht von Ihrem kriegerischen Ruhme, von der hohen Stellung, welche Sie Ihren Verdiensten verdanken. Nein, dieser Ruhm, diese Fortschritte rühren mich wenig ... aber gerührt, tief gerührt

Digitized by Google

hat es mich, zu erfahren, wie sehr Sie Ihre Frau lieben, die Ihrer Liebe so würdig ist . . . zu erfahren, wie sehr Sie Ihre Tochter lieben, die Ihre Verehrung eben so sehr verdient. Ja, indem ich Sie seit so vielen Jahren so edle Eigenschaften des Herzens offenbaren sah, entschuldigte ich die muthig gebüßten Verirrungen Ihrer Jugend; warf mir zuweilen sogar meinen Fehltritt mit geringerer Bitterkeit vor, indem ich mir sagte: ich habe mich wenigstens nicht getäuscht, nicht so weit herabgewürdigt, einen Mann ohne Herz zu lieben! ... Dieses Herz ... hat schwach für mich geschlagen, die ich über eine strafbare Liebe erröthen mußte. Aber er hat sich liebevoll, zart, aufopfernd für die tadellose Frau gezeigt, die . . . wie unendlich glücklich muß sie sein!! ... die ihre Liebe vor den Menschen und vor Gott eingestehen konnte! Vielleicht würden Sie mich wie sie geliebt haben, hätte das Schicksal mich bestimmt Ihre Gattin zu werden.

— Oh! ich vermag Ihnen das befriedigende Gefühl nicht auszudrücken, das ich empfinde, indem ich Sie so von meiner Tochter und meiner Frau sprechen höre! Sie sprachen von meinem Ruhme! Mein wahrer Ruhm ist Ihre Achtung wieder erlangt zu haben. Wenigstens werden Sie, wenn Ihr Kind . . . unser Kind . . . in seiner Unschuld den Namen eines Vaters aussprechen

wird, den es niemals kennen lernen darf ... diesen Namen nicht verfluchen!

Die Gemüthsbewegung des Generals und der Frau von Bourgueil war auf das Höchste gestiegen; plötzlich legte diese ihre Hände vor die Stirn, als ob sie aus einem Traume erwacht wäre, erbebte und rief:

— Wir sind Sinnlose! Wozu diese eitlen Worte, diese thörichten Thränen? Morgen werden vielleicht ... Ihre Tochter, Ihre Frau, welche Sie lieben, wie Sie von ihnen, von mir, geliebt werden, die Opfer eines abscheulichen Scandals sein.

— Mein Gott! mein Gott! es ist nur zu wahr! was anfangen?

— Und die Stunde drängt ... Ich darf nicht zu lange abwesend sein, da ich nicht in meinem Wagen ausfuhr.

— Ach, ich habe wie Sie den Kopf verloren ... Wozu uns entschließen?

Nach einem Augenblicke der Ueberlegung sagte der General zu Frau von Bourgueil:

— Wir sind hier bei meinem besten, bei meinem ältesten Freunde.

— Ja ... bei dem Major Moritz.

— Vor zwanzig Jahren war er, wie Herr von Bourgueil, Zeuge jenes gräßlichen Duelles mit Herrn Delmare; er weiß daher Alles, was Sie und mich betrifft; er ist da. Erlauben

Digitized by Google

Sie mir ihn zu rufen; er ist ein Mann von kaltem Blute, von sicherem Rathe und voll Entschlossenheit. Da er nicht wie wir von tausend verschiedenen Gemüthsbewegungen erschüttert ist, so wird uns sein Rath vielleicht nützlich sein.

— Es sei, Herr Moritz ist ein Ehrenmann. Rufen Sie ihn! Um des Himmels willen, verlassen Sie mich nicht!

Der General Roland eilte sogleich nach dem Schlafzimmer des Majors, wo dieser wieder mit Adalbert Delmare zusammen gewesen war, und klopfte an, indem er ausrief:

— Moritz! Moritz!

Bei dem ersten Rufe erschien der Major bleich und sichtlich erschüttert.

— Mein Freund, — sagte der General, — Frau von Bourgueil und ich verlieren den Kopf; ich weiß nicht, welches Unglück uns bedroht, Herr von Bourgueil hat eine Einladung für das morgende Fest erhalten, oder sich, ich weiß nicht wie, verschafft; er will Madame zwingen, und kann es ... ihn mit ihrer Tochter zu diesem Feste zu begleiten . . . Zu welchem Zwecke, wissen wir nicht ... aber er kann in meinem Hause, in Gegenwart von ganz Paris, einen schrecklichen Scandal hervorrufen wollen ... Du siehst die Folgen davon voraus . . . Jetzt, was thun?

— Sie wissen nicht, Madame, — sagte der

Digitized by Google

Major tiefsinnig, — wie sich Herr von Bourgueil diese Einladung verschafft hat?

— Nein, mein Herr.

— Und Du bist ganz gewiß, daß Deine Frau, da sie in einiger Verbindung mit Frau von Bourgueil steht, sie nicht eingeladen haben wird?

— Ich bin dessen gewiß; aus tausend Gründen würde mich meine Frau davon in Kenntniß gesetzt haben.

— Wer ist bei Dir damit beauftragt, die Einladungen auszufüllen und zu übersenden? . . .

— Pietri.

— Er! — rief der Major, — wieder ... er!

— Was willst Du damit sagen? . . .

— Ich glaube jetzt errathen zu können, auf welche Weise Herr von Bourgueil diese Einladung erhielt.

. . . .

Und nach ziemlich langer Ueberlegung, während der General und Frau von Bourgueil ihn mit banger Erwartung anblickten, sagte der Major:

— Es sind nur zwei Gründe vorhanden: entweder will Herr von Bourgueil in Deinem Hause einen schrecklichen Auftritt herbeiführen, oder er will Madame und ihre Tochter nur dorthin führen, um sie durch die ihm eigene raffinirte Bosheit Dir gegenüber zu stellen.

— Er kann nur eine dieser beiden Absichten

haben. Auch Frau von Bourgueil und ich sind davon überzeugt.

— Um jedem Auftritte vorzubeugen, darf daher Herr von Bourgueil dem morgenden Feste nicht beiwohnen; wie ich glaube, gibt es ein Mittel, ich werde es anwenden.

— Oh! Moritz ... Du wärst unser Retter!

— Ah! mein Herr . . . für mich . . . für meine Tochter ... ich würde Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet sein.

— Unglücklicher Weise, Madame, kann ich bis jetzt für den Erfolg nicht bürgen; es ist möglich, daß es mir gelingt, ich werde wenigstens Alles thun, was in meinen Kräften steht.

Plötzlich klopfte die Magd des Majors an die Thür, indem sie ausrief:

— Mein Herr! ... mein Herr! ...

— Was gibt es? — sagte der Major, sich der Thür nähernd, — ich hatte Ihnen ausdrücklich verboten Jemand zu empfangen.

— Es ist wahr, mein Herr, — erwiederte die Magd immer noch von Außen, — aber es handelt sich um Etwas, das keinen Aufschub erduldet . . . es ist Jemand da, der mich im Namen Ihrer Freundschaft für den Herrn General Roland beschworen Sie zu benachrichtigen.

— Wer ist es? — sagte der Major heftig, — seinen Namen?

Digitized by Google

— Herr Pietri, — sagte die Stimme der Magd, — der vertraute Diener des Herrn Generals.

— Pietri! ... rief der General aus, — ah! es muß sich in der That um etwas sehr Wichtiges handeln ... sonst würde dieser treue Diener nicht kommen.

— Pietri hier ... — sagte sich der Major im Stillen, — will er etwa der Verschlagenheit und der Vermessenheit die Krone aufsetzen, ... oder sollte ich mich dennoch in ihm geirrt haben?

— Mein Herr, — sagte Frau von Bourgueil angstvoll zum General, — die Stunde drängt ... und wenn ich von diesem Manne gesehen würde...

— Fürchten Sie in dieser Beziehung nichts, — erwiederte der Major. — Während Sie sich durch das Vorzimmer entfernen, werde ich mit Pietri in einem anstoßenden Zimmer bleiben, von wo aus er Sie nicht sehen kann.

Und er sagte durch die Thür zu der Magd:

— Lassen Sie Pietri in das Eßzimmer treten, ich komme auf der Stelle.

Und sich hierauf an Frau von Bourgueil wendend, fügte er hinzu:

— Madame, Sie müssen gehen.

— Ach! mein Herr, mein Schicksal, das meiner Tochter liegt in Ihren Händen.

— Rechnen Sie auf meine Ergebenheit, Ma-

Digitized by Google

dame; was Menschen möglich ist zu thun ... das will ich versuchen!

— Adieu . . . — sagte der General mit erstickter Stimme zu Frau von Bourgueil, — Adieu!

Und er reichte der Frau von Bourgueil die Hand, welche sie ergriff und drückte, indem sie mit einer nicht minder tiefen Gemüthsbewegung antwortete:

— Adieu ... und für immer Adieu ...

Beide verließen das Zimmer, indem ihnen der Major Moritz, sich zu Pietri in das Speisezimmer begebend, vorausging, während Frau von Bourgueil in den Wagen stieg und Paris wieder erreichte.

Digitized by Google

VI.

Als Frau von Bourgueil das Haus des Majors Moritz verlassen, kehrte dieser mit dem General Roland und Pietri, dessen Züge ihre gewöhnliche Gutmüthigkeit zeigten, in sein Arbeitszimmer zurück.

Sich voll Besorgniß an seinen alten Diener wendend, sagte der General:

— Was gibt es, Pietri?

— Ah! Herr General, ich erwartete nicht Sie hier anzutreffen; aber da der Herr Major heute Nacht nicht in das Hotel zurückgekehrt war, hoffte ich ihn in seiner Wohnung zu finden, um ihn von einem Unglück zu benachrichtigen, das Sie bedroht...

— Ein Unglück! — rief der General, — was für ein Unglück?

— Ich wollte Sie nicht beunruhigen, bevor ich mit dem Herrn Major gesprochen; das ist die

Digitized by Google

Ursache meines Schweigens von heute Morgen gegen Sie, mein theurer Herr; aber die Zeit drängt und ich halte es für besser Sie von Allem in Kenntniß zu setzen; Sie werden sich nachher mit dem Herrn Major berathen.

— Handelt es sich um Frau von Bourgueil, Pietri? — rief der General Roland.

— Um Frau von Bourgueil? — erwiederte der Korse mit dem Ausdrucke der Ueberraschung. — Nein, mein Herr, nicht im Mindesten.

— Ah! Moritz, — sagte der General voll Bangigkeit, — was steht mir noch bevor! Das ist ein unglücklicher Tag.

— Sprechen Sie, geschwind, Pietri, — sagte der Major, sein Auge mit steigender Aufmerksamkeit auf die Züge des Korsen heftend. — Um was handelt es sich?

— Sogleich, Herr Major ... Als ich gestern, nachdem ich verschiedene Aufträge für die Frau Gräfin besorgt hatte, in das Hotel zurückkehrte, fand ich einen Brief bei dem Pförtner . . . In diesem Briefe schrieb man mir: — »Man kennt »Ihre Anhänglichkeit an den General Roland, »Ihren Herrn; wenn Sie ihm einen großen Dienst »erzeigen wollen, so finden Sie sich heute Abend »um neun Uhr in der Straße Rivoli unter den »Arkaden, vor dem Finanz-Ministerium ein.«

Digitized by Google

— Und von wem war dieser Brief unterzeichnet? — sagte der General.

— Von Niemand, General.

— Ein anonymer Brief?

— Ja, General ... Da ich weiß, wie wenig Vertrauen solche Briefe verdienen, so zögerte ich daher auch, dieses Rendezvous anzunehmen. Es handelte sich jedoch um Sie, mein theurer Herr, und ich ging auf's Gerathewohl nach der Straße Rivoli. Bald sahe ich einen großen jungen Mann von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren auf mich zukommen, der mich mit folgenden Worten anredete: — »Sie heißen Pietri, Sie sind der vertraute Diener des General Roland?« — Ja, mein Herr. — »Ich habe Ihnen eine Mittheilung »zu machen,« erwiederte er. Und dann, General, sagte er mir ... ich weiß noch nicht, ob es wahr oder unwahr ... daß er der Sohn der Madame Delmare ... und der Ihrige sei, mein theurer Herr.

— Moritz! — rief der Graf aus, indem er den Major voll Bestürzung anblickte, — hast Du gehört?

— Laß ihn aussprechen, — erwiederte kaltblütig der Major, und sich an Pietri wendend, den er hartnäckig beobachtete, fügte er hinzu: — Fahren Sie fort.

— Dieser junge Mann erklärte mir, daß er

Digitized by Google

vor Kurzem das Geheimniß seiner Geburt entdeckt und unleugbare Beweise, Briefe von Ihnen an seine Mutter, in ziemlich großer Anzahl, besitze; daß er immer in Noth, jedoch in sein Schicksal ergeben gewesen sei; da er indessen erfahren, daß der General Roland sein wahrer Vater und der alleinige Urheber des Kummers und Todes seiner Mutter gewesen, hätte er sich entschlossen, ihn aufzusuchen. Er setzte mir seine Absichten auseinander, damit er Sie davon benachrichtigen könne, General, und bemerkte, daß sein künftiges Benehmen von der mehr oder minder väterlichen Weise Ihres Empfanges abhängen würde.

— Und was verlangt er? — rief der Graf mit zunehmender Angst aus, — was gedenkt er mit den Briefen anzufangen, die er von mir in Händen hat? Was will er? Geld? Einen Scandal?

— Sie werden sich meine erste Antwort leicht denken können, Herr General: »Sie behaupten, »der Sohn des Herrn General Roland und der »Madame Delmare zu sein? antwortete ich ihm, »zuvörderst weiß ich nicht, mein Herr, ob Ihre »Behauptung auch nur einen Schatten von Wahr»scheinlichkeit hat; aber wäre es am Ende auch »wahr, so würden Sie es beweisen müssen, und »trotz des Beweises, dessen Möglichkeit ich gänz»lich bezweifle, doch nicht berechtigt sein, irgend

Digitized by Google

»Etwas von dem Herrn Grafen Roland zu ver»langen.«

— Du hattest Unrecht, — rief der General, — das heißt sich der Gefahr aussetzen ihn zu reizen, während ich im Gegentheile entschlossen bin das Loos dieses Unglücklichen zu sichern; das ist meine Pflicht.

— Erlauben Sie mir, mein theurer Herr, Sie unterbrechen mich; ich sagte ihm: »Sie haben »nichts, durchaus nichts, von dem General zu ver»langen; wenn aber Ihre Angaben wahr und Sie »wirklich der Theilnahme würdig wären, so zweifle »ich nicht, daß der Herr General Sie unterstützen »würde.«

— Und was antwortete er?

— Daß er kein Almosen wolle und außerdem entschlossen sei, zu Ihnen zu gehen, um mit eigenen Augen Ihre Gesinnungen gegen ihn zu beurtheilen.

— Er! zu mir kommen! meine Frau und meine Tochter dem aussetzen, ihm zu begegnen! Nein, niemals! um keinen Preis! Niemals!

— Ich erkannte auf der Stelle die Gefahr dieser Drohung, mein lieber Herr, um so mehr, als dieser junge Mann mir von heftigem ... und entschlossenem Charakter zu sein schien; ich redete ihm daher zu und versuchte ihn Vernunft annehmen zu lassen. Unglücklicher Weise war Alles

Digitized by Google

vergebens; wir verbrachten beinahe eine Stunde mit Erörterungen, indem wir unter den Arkaden der Straße Rivoli auf- und abgingen; als ich endlich sah, daß ich nichts aus ihm herauszubringen vermochte, verließ ich ihn.

— Und wo wohnt er?

— Er weigerte sich durchaus mir seine Adresse zu geben, und fügte noch hinzu, daß, wenn man ihn auf's Aeußerste triebe, man seine Adresse nur zu bald erfahren würde!

— Ach! Moritz, — rief schmerzlich der Graf aus, — Du siehst es, das Verhängniß ereilt mich!

Der Major hatte Pietri mit höchster Aufmerksamkeit angehört; abwechselnd Argwohn und Vertrauen bekämpfend, und dem General einen Wink gebend, ihn noch ferner anzuhören, sagte er zu ihm:

— Fahren Sie fort.

— Mein erster Gedanke war, Ihnen Alles mitzutheilen, Herr Major, da ich besorgte, den General unnöthiger Weise zu beunruhigen, denn am Ende kann dieser unglückliche Delmare doch auch nur ein Abenteurer sein. Unglücklicher Weise, Herr Major, kehrten Sie nicht in's Hotel zurück. Heute Morgen war ich abermals im Begriff mich meinem lieben Herrn zu entdecken; aber dieselben Bedenklichkeiten hielten mich zurück und als ich ihn ausgehen sah, benutzte ich seine Abwesenheit,

Digitized by Google

um hieher zu eilen, in der Hoffnung Sie vielleicht zu finden, und Herr Major, um Ihren guten Rath zu befolgen.

Diese mit eben so vieler Gutmüthigkeit als Einfachheit gemachte Erzählung trug so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß die Meinung des Majors über den Korsen immer schwankender wurde. In dem Augenblicke jedoch, wo sich der General an Pietri wenden wollte, sagte er plötzlich zu diesem, indem er ihn mit der höchsten Aufmerksamkeit forschend anblickte:

— Nicht wahr, Pietri, Sie sind damit beauftragt, die Einladungskarten zu den Festen der Frau Gräfin zu besorgen?

— Ja, Herr Major, — antwortete gleichgiltig der Korse.

— Und die Namen der Eingeladenen in den gedruckten Briefen auszufüllen?

— Ja, Herr Major.

— Demnach sind also die Einladungen zu dem morgenden Feste von Ihnen geschrieben und übersandt worden?

— Ja, Herr Major. — Und bei jeder der Fragen des Majors heuchelte der Korse eine treuherzige Ueberraschung. — Seit, ich weiß nicht wie viel, Jahren bin ich mit der Besorgung der Einladungsbriefe beauftragt, ich fertige sie nach den

Digitized by Google

Angaben der Frau Gräfin aus. Dem ist immer so gewesen, Herr Major … immer.

— Aber, — sagte der General hastig, — wie kommt es, daß Frau von Bourgueil, die nicht auf der Liste stand, eine Einladung für morgen erhalten hat?

— Frau von Bourgueil? — fragte Pietri mit der natürlichsten Miene von der Welt, — das ist unmöglich!

— Es ist aber dennoch so, — erwiederte der Major.

— Ich kann meinem lieben Herrn versichern, daß die Sache durchaus falsch ist; ich habe Frau von Bourgueil keine Einladung zugesandt; erstens aus dem sehr einfachen Grunde, weil diese Dame nicht auf der Liste steht; dann — fügte der Korse bewegt hinzu, — weil ich die Frau von Bourgueil von den Festen meines lieben Herrn ausschließe. Und gerade gestern Morgen gab mir die Frau Gräfin einen ziemlich kitzlichen Auftrag, indem sie mir befahl, mich zu erkundigen, ob Frau von Bourgueil ausgegangen sei oder nicht, und nur in diesem letzteren Falle die Karte der Frau Gräfin abzugeben, welche der Frau von Bourgueil ihren Besuch persönlich zu erwiedern wünschte, ohne sie zu Haus anzutreffen. Ich führe diesen sehr unbedeutenden Umstand hier an, um meinem theuren Herrn zu beweisen, daß ich aus tausend

Digitized by Google

Gründen nicht die Unbesonnenheit begehen konnte, Frau von Bourgueil auf die Einladungsliste zu schreiben.

— Wie aber kommt es, — begann der Major wieder, — daß der Herr von Bourgueil diese Einladung seiner Frau selbst übergeben hat?

— Ah! Herr von Bourgueil hat diese Einladung seiner Frau selbst übergeben? — sagte nachdenklich Pietri. Dann erbebend, als ob plötzlich ein Gedanke in ihm aufgestiegen sei, fügte er hinzu:

— Ah! Herr Major, ich glaube jetzt Alles zu errathen.

— Was? — erwiederte der General, — was erräthst Du?

— Mein guter, theurer Herr, — antwortete der Korse mit dem Ausdrucke großer Ergriffenheit, — Sie haben so viel Vertrauen zur Treue Ihres alten Pietri, daß Sie ihm zuweilen Ihre geheimsten Gedanken mittheilen. Auf diese Weise erfuhr ich Ihren Verdruß, Frau von Bourgueil so oft in den Salons anzutreffen, welche Sie mit Ihrer Familie besuchten, indem Sie, wie ich glaube, nicht ohne Grund die Vermuthung äußerten, daß diese unglückliche Dame dazu von ihrem boshaften Gatten gezwungen würde.

— Ohne Zweifel, ich sagte das ... Was willst Du daraus schließen?

Digitized by Google

— Ei! mein Gott! etwas sehr Einfaches, mein lieber Herr . . . Warum sollte Herr von Bourgueil, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, nicht ganz einfach in Ihrem Namen, Herr General, und in dem der Frau Gräfin einen Einladungsbrief haben lithographiren oder drucken lassen? einen Brief, in dem Herr von Bourgueil die Namen selbst ausfüllte oder ausfüllen ließ ... denn wenn es darauf ankam, mich in den Augen meines theuren Herrn über die Unbesonnenheit zu rechtfertigen, die man mir vorwirft, so wäre es leicht zu erfahren, ob die Namen des Herrn und der Frau von Bourgueil von meiner Hand geschrieben sind . . . und ich schwöre Ihnen bei meiner ehrerbietigen Liebe für Sie, mein lieber Herr ... ich schwöre Ihnen . . .

Und indem er die Hand vor seine Augen legte, fügte er mit zitternder, von Thränen unterdrückter Stimme hinzu:

— Nein . . . ich hätte niemals geglaubt, in meinem Alter zu dem Argwohne einer solchen Unbesonnenheit Veranlassung geben zu können.

— Geh, mein alter Pietri, — sagte der General voll Güte, — mache Dir keinen Kummer über diese Kleinigkeit!

— Das kommt daher, mein lieber Herr, — fügte der Korse, sich die Augen trocknend, hinzu, daß ich kein Unbesonnener bin; ich bin nur ein

armer Mensch ohne Erziehung; aber ich begreife den Zusammenhang der Dinge.

— Aber ich beschuldige Dich ja nicht! Eine seltsame Thatsache zeigt sich; wir sprechen mit Dir darüber, Du erklärst Dich, wir glauben Dir, und mehr als das, mit Deinem einfachen gesunden Verstande findest Du das, was der Major und ich nicht finden konnten; denn augenscheinlich, nicht wahr, Moritz? gibt uns Pietri die einzige wahrscheinliche Lösung, rücksichtlich dieser Einladungskarte.

— Es verhält sich wahrscheinlich so, — antwortete der Major, immer mehr in seinem Mißtrauen gegen den Korsen erschüttert; denn die Gründe desselben schienen so annehmbar, er drückte sich mit so viel Gutmüthigkeit und einem solchen Scheine von Aufrichtigkeit aus, daß Moritz seine Zweifel fast gänzlich verschwinden fühlte. Er sagte indessen zu dem Korsen:

— Lassen Sie uns allein, Pietri, ich bitte Sie.

Der Korse verneigte sich und schritt mit unerschütterlicher Zuversicht auf die Thür zu; nur sagte er in dem Augenblicke, wo er hinausging:

— Mein lieber Herr, soll ich Ihre Befehle erwarten oder allein nach Paris zurückgehen?

— Nein, warte, ich werde Deiner vielleicht bedürfen.

Digitized by Google

Sobald der Korse sich entfernt hatte, sagte Moritz zu seinem Freunde:

— Adalbert, ich habe Dir eine sehr kitzliche Mittheilung zu machen.

— Was willst Du sagen?

— Aus Gründen, die Dir in diesem Augenblicke zu erklären unnöthig sind, habe ich ein unbestimmtes Mißtrauen gegen Pietri gefaßt.

Der General wich zwei Schritte zurück, als ob er nicht an das zu glauben vermöchte, was er hörte; dann erwiederte er:

— Wahrlich, Moritz, ich muß Dich bitten, mir das zu wiederholen, was Du so eben sagtest.

— Ich wiederhole Dir, daß ich ein unbestimmtes Mißtrauen gegen Pietri gefaßt habe.

— Gegen Pietri?

— Ja.

— Gegen diesen guten alten Diener, der mir seit dreißig Jahren dient! Geh, mein Freund, es fällt Dir nicht ein.

— Ich spreche niemals ohne Ueberlegung.

— Mißtrauen gegen Pietri fassen! Du? Du? der Du in unserem vertrauten Kreise lebst; Du, der Du hundert Male Beweise von der bewunderungswürdigen Ergebenheit dieses vortrefflichen Menschen nicht allein für mich, sondern auch für meine Familie gesehen hast! Geh! mein armer Moritz, Du bist närrisch!

Digitized by Google

— Möchte ich mich irren! ... Ich will Dir jedoch gestehen, daß ich mir in diesem Augenblicke fast Vorwürfe über dieses Mißtrauen mache.

— Du kannst, Du mußt Dir Vorwürfe darüber machen. An der Treue Pietri's! Ah! Moritz! Moritz! ...

— Es ist wahr, man thut das Böse nur selten des Bösen wegen; dieser Verrath, wenn er wirklich bestände, müßte eine Ursache haben, die ich bis jetzt noch nicht habe erforschen können. Wie dem auch sein möge, mit Recht oder mit Unrecht, ich habe Mißtrauen gegen Pietri. Gestern Abend kehrte ich gegen halb neun Uhr in Deine Wohnung zurück; ich sahe Pietri ausgehen ... Und indem ich, ich weiß nicht welchem Instincte des Mißtrauens und der Neugierde nachgab, folgte ich ihm von Weitem, mein Gesicht gehörig in meinem Mantel verbergend; er ging nach der Straße Rivoli. Ein junger Mann trat zu ihm heran:

— Ohne Zweifel dieser Delmare?

— Ja. Beide gingen vor mir. Ich folgte ihnen, Dein Name wurde genannt, der der Madame Delmare ebenfalls. Endlich vernahm ich folgende Worte: Am Ende ist er mein Vater ... und er wird wohl müssen ... Das übrige des Satzes konnte ich nicht verstehen, denn ich ging aus Vorsicht in ziemlich weiter Entfernung, indem ich mich, um nicht bemerkt zu werden,

hie und da versteckte, wenn Pietri und dieser junge Mann wieder umkehrten.

— Aber, mein Freund, Du bestätigst ja nur, was uns Pietri freiwillig mitgetheilt hat. Woher Dein Mißtrauen?

— Laß mich aussprechen. Als ich auf diese Weise einige Bruchstücke der Reden und Antworten aufgefangen hatte, die genügend waren, um meine Besorgniß zu steigern, sahe ich Pietri und Delmare sich trennen. Ich ging Letzterem, Deinem Sohne, nach, denn es ist nicht daran zu zweifeln, er ist Dein Sohn.

— Woher weißt Du das?

— Seine Aehnlichkeit mit Dir ist überraschend.

— Aber die Nacht, wie hast Du bemerken können ...

— Ich habe ihn heute Morgen wieder gesehen.

— Wo das?

— Hier.

— Hier?

— Er war bei mir, als Du hereintratest.

— Er kennt Dich also? Wie kam er hierher?

— Gestern Abend folgte ich ihm und redete ihn an, ohne ihm zu sagen, daß ich einen Theil seiner Unterhaltung mit Pietri gehört; ich sagte ihm, ich sei Dein vertrauter Freund und daß ich ihm nützlich sein könnte; ich fand ihn unerforschlich und er weigerte sich mir zu antworten; er

Digitized by Google

war natürlich mißtrauisch gegen mich. Für jeden Fall ließ ich ihm jedoch meine Karte, in der Hoffnung, daß vielleicht Interesse, Neugierde, Ueberlegung ihn hierher führen würden. Ich hatte mich nicht geirrt.

— Und was sagte er Dir? Was will er? Was für ein Mensch ist er in moralischer Beziehung?

— Ich weiß es noch nicht. In diesem Zweifel wollte ich mich nur halb gegen ihn aussprechen, ließ ihn indessen begreifen, daß, wenn er einem ehrenwerthen Gefühle kindlicher Zärtlichkeit nachgäbe, er Deine Theilnahme verdienen könnte, daß ich im Gegentheil jedoch, wenn er auf einen Scandal speculiren sollte, jedes Mittel anwenden würde, diese Schändlichkeit zu verhindern.

— Was antwortete er Dir?

— Er war Anfangs durchaus zurückhaltend, und spielte den Schlauen gegen mich . . . Einen Augenblick lang schien er mir indessen bei meinen Worten gerührt . . . Dann wurde er wieder keck und spöttisch, und in diesem Augenblicke ließest Du mich rufen.

— Und wo ist er da hingegangen?

— Ich habe ihn fast gezwungen in dieses Zimmer zu treten, dessen Thür ich verschlossen habe; dann, während Deines Rendezvous mit Frau von Bourgueil, kehrte ich dahin zurück, weil

Digitized by Google

ich Delmare in ein an mein Schlafzimmer stoßendes Kabinet führen wollte, um meine Unterhaltung mit ihm fortzusetzen. Ich wollte ihn verhindern, Dein Gespräch mit Frau von Bourgueil zu hören.

— Und dann?

— Ich hatte vergessen, daß mein Schlafzimmer, das sich im Erdgeschosse befindet, auf den Garten hinausgeht, und als ich wieder eintrat...

— War er verschwunden?

— Unglücklicher Weise.

— Ach! Moritz, diese Kälte des Herzens, diese Flucht ... böse Symptome!

— Ich glaube es.

— In keinem Falle hatte mich Pietri, wie Du siehst, in dieser Beziehung betrogen ... Und zu welchem Zwecke mich betrügen, mein Gott! Ach! Moritz, wenn zu den Besorgnissen, von denen ich gepeinigt bin, noch der Schmerz hinzukommen sollte, an diesem alten Diener zu zweifeln, das wäre zu viel! An ihm zu zweifeln, der mir immer so treu gedient hat! an ihm, dem ich so zu sagen das Glück meiner Tochter verdanke! ...

— Wie! — erwiederte der Major mit großem Erstaunen, — das Glück Deiner Tochter, Du verdankst es Pietri?

— Ja.

— Erkläre Dich.

Digitized by Google

— Pietri hat mich zwar gebeten, das als Geheimniß zu bewahren, — fuhr der General fort; aber Dir kann ich Alles sagen ... Und außerdem will ich Dir einen neuen Beweis von dem vortrefflichen Herzen dieses würdigen Menschen geben.

— Sprich, — sagte der Major Moritz.

— Als ich meinen Adjutanten versetzt hatte, sagte Pietri zu mir: — Mein theurer Herr, ich habe niemals in meinem Leben etwas von Ihnen verlangt! — Nein, unglücklicher Weise. — Sie suchen einen Adjutanten; erlauben Sie mir Ihnen einen zu empfehlen, und vor Allem befragen Sie mich niemals über den Grund des Interesses, das ich für diesen wackeren jungen Mann habe, dem ich unbekannt bin. Er darf meinen Schritt niemals erfahren. Uebrigens, mein theurer Herr, fügte Pietri hinzu, ziehen Sie alle möglichen Erkundigungen über meinen Empfohlenen ein, der eine vater- und mutterlose Waise ist. Sie werden sehen, daß er Ihre Güte verdient. Nun aber, mein lieber Moritz, der Empfohlene Pietri's war: ...

— Charles Belcourt!

— Ja, dieser so gute, so rechtschaffene, so ausgezeichnete junge Mann, den Du selbst prüfen, erforschen wolltest, als ich Dir meine Pläne, rücksichtlich seiner, mittheilte, Pläne, die Deine vollkommene Billigung hatten.

Digitized by Google

— Gewiß, nach meiner Ueberzeugung konntest Du nicht besser wählen; aber dieses geheimnißvolle Interesse Pietri's für Charles Belcourt ... das ist sonderbar!

— Ich vermuthe, daß irgend eine großmüthige Handlung dahinter steckt; aber gestehe mir wenigstens, daß Pietri in seinen Empfehlungen nicht unglücklich ist.

— Aber scheint Dir dieses Geheimniß nicht sonderbar?

— Geheimniß so viel als Du willst, es ist darum nicht weniger wahr, daß die einzige Gunst, welche dieser vortreffliche Mensch in seinem Leben von mir verlangt hat, das Glück meiner Tochter zur Folge hatte. Und ich sollte diesem alten Diener nicht trauen! Nein, nein! Ich habe nicht nöthig mir eingebildete Besorgnisse zu schaffen; die Wirklichkeit ist drohend genug!

Seit der Mittheilung des Generals in Bezug auf das Interesse, welches Pietri für Belcourt hegte, war der Major Moritz immer tiefsinniger geworden; ein unerklärliches Mißtrauen, das indessen durch nichts begründet wurde, machte das Herz des Majors beklommen. Er begann also wieder:

— Du hast Recht, mein Freund, die Wirklichkeit ist drohend genug ... Ich will nichts schlimmer machen, weit davon entfernt. Ich hoffe im

Digitized by Google

Gegentheil die abscheulichen Pläne des Herrn von Bourgueil, was er auch beabsichtigen mag, zu vereiteln. Was Deinen Sohn anbelangt, so glaube und fürchte ich zu gleicher Zeit, daß es leicht sein wird, sich seiner für den Augenblick durch Geld zu entledigen.

— Was hätte ich dann zu fürchten?

— Für den heutigen Tag wird gesorgt sein, es sei! Aber morgen ... aber die Zukunft? ... Wenn Deine Tochter nicht das wäre, was sie ist, eine Sinnpflanze, die bei der geringsten auf Dein Leben, auf Dich, den sie bis jetzt eben so anbetete als verehrte, ihren Vater, das Ideal alles Zarten, Großmüthigen, Erhabenen ... geworfenen Schmach brechen würde ...

— Moritz, sprich nicht aus! Die Reinheit dieser Engelsseele ist so groß, ihre Unkenntniß des Bösen und der schlechten Leidenschaften, denen ich wie so viele Andere unterlag, ist so unglaublich, daß die geringste Enttäuschung in Bezug auf mich für sie ein gräßlicher Schlag sein würde.

— Ich glaube es ... ja, ein gräßlicher, fürchterlicher Schlag! Nun denn! willst Du in dieser Voraussicht, in dieser Furcht meinem Rathe folgen?

— Kannst Du daran zweifeln!

— Dieser Rath wird Dir sinnlos erscheinen...

— Vielleicht ... sprich ...

Digitized by Google

— Sende binnen zwei Stunden dem Könige Deine Entlassung als Gesandter ein . . .

— Moritz . . . was fällt Dir ein?

— Triff zu gleicher Zeit in allerhöchster Eile Deine Vorbereitungen zur Abreise, und laß Postpferde holen.

— Sprichst Du im Ernst?

— Steige noch vor Ende des Tages mit Deiner Frau, Deiner Tochter und Charles Belcourt in den Wagen.

— Moritz . . .

— Reise incognito, und verheirathe diese Kinder in Deutschland, in Italien, wo Du willst . . . aber verlaß Paris heute Abend ohne Aufsehen, und laß das Ungewitter vorüberziehen, welches, ich sehe es voraus, ich ahne es, schrecklich sein wird . . .

— Wahrlich, was Du mir da vorschlägst, Moritz, ist unerhört, sinnlos!

— Da haben wir's.

— Ei! kann ich einen solchen Rath anders nennen? Wie! ich . . . von Paris wie ein Wahnsinniger fliehen, ohne daß ich meiner Frau, meiner Tochter einen Grund anzugeben weiß . . . Ich? mich durch diese plötzliche Niederlegung meines Gesandtschaftspostens, gefolgt von einem unerklärlichen Verschwinden, den unglaublichsten Auslegungen aussetzen? Dem Könige, der mich mit Güte

Digitized by Google

überhäuft, diese Beleidigung zufügen? Den Prinzen, seinen Söhnen, welche morgen dem Feste beiwohnen sollen, das ich gebe? mich mit Lächerlichkeit in den Augen der Welt, mit Scham in den Augen meiner Frau und Tochter bedecken? vor ihnen erröthen, da ich sie belügen müßte, um, wenn das möglich wäre, ein unbegreifliches Verfahren zu erklären? Mich zu einem solchen äußersten Schritt zu verstehen? warum? weil dieser Delmare, die Frucht eines Augenblickes der Verirrung ohne Zweifel die Absicht hat, auf den Scandal seiner Geburt zu speculiren; weil dieser abscheuliche Bourgueil die Unverschämtheit hat zu mir kommen zu wollen, ohne eingeladen zu sein! Gottes Tod! Moritz, das wäre zu große Schwäche! Bin ich denn der Einzige, der Erste, der natürliche Kinder auf dem Halse hat, die einige Tausend Franken erbetteln und Gatten, die an einer zurückgetretenen alten Eifersucht platzen wollen?... Es wäre in Wahrheit auch zu albern, mich über solche Kleinigkeiten zu bekümmern! Bin ich nicht Herr in meinem Hause zu empfangen, wen ich will? Habe ich nicht das Recht diesen Bastard vor die Thür werfen zu lassen? . . . Wie! ich sollte mich vor solchen Elenden fürchten! Wie! in meinem Alter! in meiner Stellung! nach zwanzig Jahren eifrigen Bestrebens die Fehltritte meiner Jugend auf eine ehrenwerthe Weise wieder gut zu

Digitized by Google

machen! Von den rechtlichen Leuten geachtet ... und diese Achtung verdienend ... ich kann es sagen ... und ich sage es mit Stolz! sollte ich genöthigt sein, wie ein Bankerottirer zu entfliehen und einen Namen zu verbergen, den ich, wo nicht berühmt, doch zum Mindesten geachtet gemacht habe? ... Gottes Tod! Moritz, die Vorsehung, von der Du so oft sprichst, muß sonderbare Launen haben! ...

— Und diese Vorsehung hat sich in meinen Augen niemals furchtbarer und gerechter gezeigt, als in diesem Augenblicke, — rief der Major mit einem Ausdrucke unwiderstehlicher Gewalt aus. — Ah! Du sprichst von der Gunst des Königs! von der Freundschaft der Prinzen, welche Deinem Feste beiwohnen sollen! von der Achtung der rechtschaffenen Leute! von dem Glanze Deines Namens! Kann das etwa die Verführung der Frau des Herrn Delmare vor seiner Verheirathung! den Tod dieses bis dahin unschädlichen und glücklichen Mannes ungeschehen machen? Wird die Entehrung des Herrn von Bourgueil dadurch rückgängig gemacht? Kannst Du ihn dadurch verhindern, öffentlich in einem Salon, wenn es nicht der Deinige ist, in einem andern, und das in Gegenwart Deiner Frau, in Gegenwart Deiner Tochter zu sagen: »Sie sind ein Niederträchtiger, Sie haben »durch Ehebruch Trauer in mein Haus gebracht,

Digitized by Google

»Sie, den ich als Freund behandelte!« — Ah, bei Gott! ihnen gilt es sehr gleich, ob der König und die Prinzen Dich auszeichnen! ob Du Gesandter und jetzt von rechtschaffenen Leuten geachtet bist! Ah! Du glaubst, daß zwanzig Jahre der Buße . . . (und welche schreckliche Buße? ein immerwährendes häusliches Glück . . .) hinreichend sind, um diese Vorsehung zu entwaffnen, über welche Du spottest? Du glaubst nicht, daß sie oft ihre Schläge nur versagt, um sie sicherer zu machen? Ah! Du verwunderst Dich, daß die Thränen, welche Du vor zwanzig Jahren fließen machtest, das Blut, das Du vergossen hast, sich heute gegen Dich erhebt? Ah! Du empörst Dich gegen die Vorsehung, und das, was Du ihre Launen nennst! Ah! weil Dir jetzt Alles lächelt, weil Du dem Ideale menschlicher Glückseligkeit nahe bist, findest Du diejenigen abscheulich, welche Dir die Schande, den Schmerz, das Elend, die Gewissensbisse ihres Lebens verdanken, indem sie sich jetzt gleich Gespenstern der Vergangenheit aufrichten und Dir sagen: »In dieser Stunde wollen wir mit einander rechnen!«

— Moritz . . . — erwiederte der General Roland mit einer schmerzlichen Anstrengung, — Du hattest mich seit zwanzig Jahren an mehr Nachsicht für die Fehltritte gewöhnt, für welche ich Verzeihung verdient zu haben glaubte . . .

Digitized by Google

— Adalbert! — sagte der Major mit tief bewegter Stimme, — es sind nicht die Menschen, welche verzeihen, es ist Gott! . . .

— Ha! wie stände es denn um die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie auf zwei unschuldige Wesen, wie meine Frau und meine Tochter, zurückfiele!

— Und Madame Delmare? und Paula? und Frau von Bourgueil? waren sie nicht unschuldig vor ihrer Verführung durch Dich? Welches Verbrechen hatten sie begangen? Und dennoch sind ihre Leiden gräßlich gewesen! Adalbert ... mein Freund, mein alter Freund, — fuhr der Major fort, indem er gerührt die Hände des Grafen ergriff, — wenn meine Sprache hart und streng ist, wenn ich das traurige Bild der Vergangenheit vor Deinen Augen wieder auffrische, so geschieht das nur, weil die Gegenwart droht, weil ich Dich entschlossen genug zu sehen wünschte, um zu fliehen und auf diese Weise Dich und die Deinigen vor Gefahren zu sichern, welche der Instinct meiner Freundschaft voraussieht .... Und wie Du weißt, haben mich meine Ahnungen selten getäuscht . . .

— Moritz, — erwiederte der General Roland mit ernster Stimme, — wenn die Vorsehung mir eine schreckliche Strafe auferlegen will, so werde ich ihr niemals entgehen, nein ... eben so wenig als man dem Blitz durch die Flucht entgeht. Diese Strafe wird mich überall, an jedem Orte, zu jeder

Digitized by Google

Stunde erreichen. Wenn aber das Gute, das ich seit zwanzig Jahren zu thun bemüht gewesen bin, als genügende Buße angesehen wurde, so habe ich nichts mehr zu fürchten . . .

— Aber, Adalbert, dieser ruhige Fatalismus ist unsinnig, so bestimmten Gefahren gegenüber, als die sind, von denen Du bedroht bist! — rief der Major aus. — Du hast die Bedeutung meiner Worte übertrieben. Ich bin nicht in die Geheimnisse der Vorsehung eingeweiht; ich sage Dir nur: »Vor zwanzig Jahren hast Du Böses gethan; die Folgen dieses Bösen erscheinen heute und wenden sich gegen Dich. Ist es Bestimmung, Strafe der Vorsehung, göttliche Gerechtigkeit, Zufall? Daran liegt wenig! Aber die Gefahr besteht; nach meiner Meinung gebe ich Dir das beste Mittel an, sie zu beschwören. Du ziehst die Unthätigkeit vor? Du sagst Dir: wenn ich getroffen werden soll, so wird es geschehen und umgekehrt.«

Es sei! Es wird nicht geschehen, wie ich hoffe, aber thue doch wenigstens alles Mögliche, die Gefahr abzuwenden: »Hilf Dir selbst, und der Himmel wird Dir helfen!« erinnere Dich des alten Sprichwortes!

— Moritz, — sagte der General mit ergriffener Stimme zu seinem Freunde, — streiten wir nicht länger; Deine zärtliche Freundschaft für mich

übertreibt die Gefahr. Auf mein Gewissen gestützt, bin ich entschlossen, ihr Trotz zu bieten.

— Mein Freund, folge mir; ich wiederhole es Dir, meine Ahnungen haben mich selten getäuscht.

— Gutes, wackeres Herz, — erwiederte der General gerührt, — Du bist wie der Mann in der Fabel. Er kommt zu seinem Freunde. »Was hast Du? — Ich habe geträumt, daß Du von einem Unglücke bedroht wärst.«

— Adalbert, — erwiederte der Major mit feierlicher Miene, der Vergleich ist weit richtiger, als Du es glaubst . . .

— Wie! Deine Besorgnisse rührten von einem Traume her?

— Sie mögen von einem Traume oder sonst wo herrühren, meine durch die Vorfälle von gestern und von heute gerechtfertigten Bangigkeiten sind vollkommen hinreichend, um Dich ein letztes Mal zu bitten, noch heute Abend Paris zu verlassen, und während einer gewissen Zeit mit Deinen Lieben entfernt zu leben.

— Moritz! — rief der Graf mit einer Art schmerzlicher Ungeduld aus, — ich habe Dir gesagt: nein . . . und abermals nein.

— Mein Freund, — erwiederte freundlich der Major, — diese Antwort ist mir ein hinreichender Beweis, daß es thöricht sein würde, Deine hart-

Digitized by Google

näckige Festigkeit noch länger bekämpfen zu wollen . . . Möge das Schicksal in Erfüllung gehen! Du hast es gewollt. Laß uns nach Paris zurückkehren . . . Ich werde mich zuerst mit Herrn von Bourgueil beschäftigen. Was Deinen Sohn Delmare anbetrifft, . . . so laß uns ihn erwarten, da wir weder seine Wohnung, noch seine Ansprüche kennen; ich werde Dich in diesen Tagen nicht verlassen; Du könntest meiner bedürfen.

— Und wenn die eiteln Schrecken Deiner Freundschaft wie der Traum verschwunden sind, der sie vielleicht hervorrief, — sagte, des Majors Hände drückend, der General, — so reisen wir Alle mit einander auf meinen Gesandtschaftsposten nach Neapel ab . . . Du hast es meiner Tochter versprochen.

— Laß uns zuerst nach Paris gehen, — fügte der Major seufzend hinzu.

Und von Pietri begleitet, begaben sich der Graf und sein Freund von Ville-d'Avray nach Paris.

Digitized by Google

VII.

Der auf die vorhergehenden Ereignisse folgende Tag erschien.

Man hatte große Vorbereitungen in dem prachtvollen Hotel des General Roland für das Fest getroffen, das am Abend stattfinden sollte. Am Vormittage zum Könige beschieden, um von ihm verschiedene diplomatische Verhaltungsbefehle zu empfangen, hatte der General auch die Prinzen in den Tuilerien gesehen, die ihm die Versicherung wiederholten, daß sie dem Feste beiwohnen würden.

Es hatte eben sieben Uhr geschlagen; schon hielten Gensd'armen zu Pferde an den Thüren und den Gittern des Hotels, um Ordnung in der Reihe der Wagen zu erhalten; schon begannen die Leute in großer Livree, die Haushofmeister und Kammerdiener in schwarzem Anzuge, unter der Leitung Pietri's, die Kronleuchter anzuzünden.

Digitized by Google

Der Korse schien entzückt, und, wie man zu sagen pflegt, zwanzig Jahre jünger geworden zu sein.

Die folgenden Auftritte ereigneten sich in einem glänzenden runden Salon, der durch eine breite, mit Vorhängen versehene Thür von einer langen blendend erleuchteten Galerie in Weiß und Gold getrennt und von wirklichen Blumengebüschen durchduftet war, die Tausende von Spiegeln in's Unendliche vervielfältigt zurückwarfen.

Indem er auf und abgehend die letzten Vorbereitungen beaufsichtigte, sagte Pietri, sich vergnügt die Hände reibend, zu sich selbst:

— Alles geht gut, Alles geht gut; durch meinen gestrigen Schritt in Ville-d'Avray ist der Major gänzlich von der Spur abgebracht . . . Ah! verteufelter Major, Du wolltest den alten Pietri überlisten . . . Du weißt also nicht, daß er wie die Raubvögel bei Nacht sieht, und daß er Dich vorgestern Abend erkannte und Dich ihm in der Ferne bis unter die Arkaden der Straße Rivoli nachgehen sah. Indem er Dich auf der Lauer wußte, hat er demnach auch nur so ziemlich das gesagt, was er diesem Schurken von Delmare sagen lassen wollte, dem ich begegnete, als er von Ville-d'Avray zurückkehrte, wohin er, wie er mir gestand, von diesem höllischen Major in Versuchung geführt, gegangen war. Ja, er hätte mir vielleicht meinen

kostbaren Delmare entführt, wenn ich den Schelm nicht in meinen langen Krallen gehalten hätte . . . Aber, — fügte der Korse, einige Schritte auf die Galerie zugehend, hinzu, — ich sehe den Adjutanten nicht . . . er muß jedoch kommen, um gleichfalls seinen Blick auf die Vorbereitungen des Festes zu werfen, während die Gräfin und ihre Tochter bei ihrer Toilette beschäftigt sind. Der Moment ist vortrefflich zu einem Gespräch mit Charles Belcourt geeignet . . .; ich durfte nicht früher mit ihm sprechen; das wäre unvorsichtig gewesen . . . Aber da ist er . . .

In der That sah der Korse von Weitem Charles Belcourt in elegantem Gesellschaftscostüme, mit strahlendem Angesicht und, wie man zu sagen pflegt, nicht auf der Erde gehend, durch die Gallerie kommen.

Der Korse that, als ob er den jungen Mann nicht bemerkte, der gerade auf ihn zukam und zu ihm sagte:

— Herr Oberaufseher der Feste des Hotels, ich mache Ihnen mein Compliment.

— Ah! Sie sind es, Herr Charles, — antwortete Pietri mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit; — Sie sind also mit den Vorbereitungen zufrieden? Gewiß, Herr Charles, ich habe mich bemüht, Nichts zu vergessen. Es ist ein so schöner Tag für meine theure Herrschaft! . . . man

muß ihn nach besten Kräften zu verherrlichen suchen.

— Oh! ja, es ist ein schöner Tag, mein lieber Pietri. Ich befinde mich in einem Zustand des Entzückens, daß mir Alles fast wie ein Traum erscheint.

— Gott sei Dank! Herr Charles, für Fräulein Helene und für Sie ist es mehr als ein Traum . . . Gestehen Sie nur, daß es sehr glückliche Leute gibt!

— Sie sagen das mir, mein guter Pietri!

— Ei! ei! es wäre wohl möglich; es scheint mir aber dennoch, daß Ihnen etwas fehlt.

— Was denn, Pietri?

— Ein Vater . . . eine Mutter . . . um Zeugen Ihres Glückes zu sein, Herr Charles, — sagte der Korse mit rührender Stimme; habe ich nicht ein wenig Recht? . . . das fehlt Ihnen!

— Ja! Sie haben Recht, Pietri, — erwiederte Belcourt mit einem schwermüthigen Lächeln, — aber ach! . . . Waise seit meiner Kindheit . . . sollte ich diese süßen Freuden nicht kennen lernen, deren Verlust ich noch mehr bedauern würde, wenn ich nicht eine neue Familie in der des General Roland gefunden hätte.

— Wenigstens, Herr Charles, hat Ihr vortrefflicher und würdiger Herr Vater durch einen jener Gedanken, welche nur in einem Vaterherzen

Digitized by Google

voll Sorgfalt und Zärtlichkeit entstehen können, Sie . . . wenn man so sagen darf, aus der Tiefe seines Grabes Schritt vor Schritt im Leben geleitet . . .

Charles Belcourt erbebte, und den Korsen mit großem Erstaunen anblickend, sagte er zu ihm:

— Wie . . . wissen Sie? . . .

— Diese vier ... von ihm vor seinem Tode geschriebenen Briefe, welche Ihr Vormund . . . Ihnen nach einander . . . mit zunehmendem Alter einhändigte . . . und in denen Sie so zu sagen ihre Lebensweise im Voraus geschrieben fanden ... von Ihrem Eintritte in die Schule an . . . bis zu Ihrem Eintritte in die Militairschule ... denn Ihr armer und vortrefflicher Vater wollte durchaus, daß Sie Soldat werden sollten . . . Es war sogar folgende Stelle in einem seiner Briefe vorhanden, welche auf diesem Beruf bestand: Ich beschwöre meinen Sohn im Namen meiner heiligen Liebe, für ihn, den Militairstand zu ergreifen . . . Ist das wahr?

Immer mehr erstaunt, den Korsen so vollkommen von diesen Familienumständen unterrichtet zu finden, hatte ihn Charles Belcourt angehört, ohne ihn zu unterbrechen; dann rief er aus:

— Aber, noch ein Mal, wie wissen Sie ...

— Oh! oh! der alte Pietri weiß noch gar Vieles . . . Und jener Brief, in dem Ihr Vater

Digitized by Google

Ihnen so dringend anempfiehlt, sich von Ihrer frühesten Jugend an der Fechtkunst, dem Schießen zu widmen, eine außerdem sehr natürliche Anempfehlung, da Sie den Militairstand ergreifen sollten . . .

— Pietri, — begann der junge Mann tieferschüttert, — Sie haben also meinen Vater gekannt? Sie besaßen also sein vollkommenes Vertrauen?

— Vielleicht wohl ... denn wissen Sie, Herr Charles, wer den General Roland, der Sie nicht kannte, veranlaßt hat, Sie zum Adjutanten zu machen? Es war der alte Pietri.

— Sie! ... Sie sind es, dem ich verdankte ...

— Fragen Sie den General . . . sagen Sie ihm in meinem Namen, daß ich ihn jetzt des Versprechens entbinde, dies Geheimniß zu bewahren ... Sie werden sehen, was er Ihnen antworten wird ...

— Wie! Pietri . . . Sie sind die erste Ursache des Glücks meines Lebens! ... da ich Fräulein Helene hier kennen gelernt habe. Sie haben das innige Vertrauen meines Vaters besessen . . . und heute Abend machen Sie mir zum ersten Male diese Mittheilung! . . . Sie hatten also Furcht vor meiner Dankbarkeit?

— Ich sah Sie glücklich . . . das genügte mir.

— Ah! Pietri, wie großes Recht haben der

Digitized by Google

General und seine Familie, Sie zu lieben! Welches Glück für mich, jetzt so hinreichenden Grund zu haben, um diese Zuneigung zu theilen!

— Oh! Herr Charles, halten Sie Ihre Rechnung gegen den alten Pietri nicht auf diese Weise für ausgeglichen . . . Ich habe gleichfalls etwas von Ihnen zu verlangen.

— Um so besser . . . sagen Sie geschwind . . .

— Ich lege um so höhere Wichtigkeit auf dieses Verlangen, als . . .

— Es ist im Voraus bewilligt, mein guter Pietri.

— Lassen Sie mich doch aussprechen, Herr Charles; ich lege um so höhere Wichtigkeit auf dieses Verlangen, sagte ich, als es sich um meinen lieben Herrn handelt.

— Den General?

— Ja. Sagen Sie mir, Herr Charles, ist nicht noch ein letzter Brief von Ihrem Vater vorhanden, den Sie bis jetzt nicht gelesen haben?

— Es ist wahr, aber ich muß noch drei Monate warten, bis zu der Zeit, wo ich diesen Brief aufbrechen darf.

— Nach alle Dem, was ich Ihnen bereits gesagt habe, müssen Sie überzeugt sein, daß ich das innigste Vertrauen Ihres Vaters besaß, und daß ich in meiner geringen Sphäre mich bemüht habe, Ihnen zu dienen.

Digitized by Google

— Ich verdanke Ihnen Alles, Pietri, Alles, ich wiederhole es Ihnen: die Freundschaft des Generals, die Hand seiner Tochter . . .

— Nun denn, hören Sie mich an: Sie sind vielleicht im Stande, vor der, für die Oeffnung des letzten Briefes Ihres Vaters bestimmten Zeit, dem General einen sehr großen Dienst zu erweisen?

— Und wie?

— Indem Sie der für die Lesung dieses Briefes bestimmten Zeit vorgreifen.

— Ah! Pietri! ... das hieße gegen den letzten Willen meines Vaters handeln.

— Ich weiß es; aber Sie werden mich nicht für fähig halten, Ihnen einen solchen Rath zu geben, wenn es sich nicht um die wichtigsten Interessen sowohl für den General, als für Sie handelte.

— Für mich?

— Ich rede von Ihrer Verheirathung mit Fräulein Helene.

— Großer Gott! was sagen Sie? . . . Oh! ich bitte Sie, erklären Sie sich!

— Es kann sich in diesem Hause heute, morgen, ich weiß nicht wann, irgend ein Ereigniß zutragen, das sich auf die glücklichste Weise von der Welt für den General, seine Familie und Sie durch die vorzeitige Eröffnung des letzten Briefes Ihres Vaters entwickeln könnte.

Digitized by Google

— Wie! Pietri, meine Verheirathung mit Fräulein Helene könnte gefährdet, bedroht sein!

— Ja, für einen Augenblick; aber, ich wiederhole es Ihnen, die Eröffnung des in Rede stehenden Briefes wird diese Gefahr sogleich verschwinden machen.

— Pietri, diese geheimnißvollen Worte beunruhigen mich wider meinen Willen.

— Mit Unrecht, Herr Charles. Warum die Gefahr fürchten, wenn man das Mittel in Händen hat, sie sicher zu beschwören?

— Aber wenn diese Gefahr wirklich droht, wie werde ich den günstigen Augenblick für die Oeffnung dieses Briefes erfahren?

— Verlassen Sie sich auf mich, ich werde Sie benachrichtigen.

— Und worin besteht diese Gefahr?

— Herr Charles, so geheimnißvoll der gute alte Pietri auch thun mag, so werden Sie wenigstens gestehen, daß die, denen er so glücklich ist seine Dienste zu weihen, sich nicht zu beklagen haben.

— Ich weiß das besser, als irgend Jemand, mein guter Pietri, aber . . .

— Nun denn, verwundern Sie sich nicht, und vor Allem beunruhigen Sie sich nicht darüber, daß ich noch einige andere kleine Geheimnisse habe. Haben Sie Vertrauen zu mir, Sie werden es nie-

Digitized by Google

mals bereuen. Was den in Rede stehenden Brief anbetrifft, haben Sie ihn hier?

— Er befindet sich oben in meinem Schreibtische.

— Sehr wohl! aber ich bemerke die Frau Gräfin mit Fräulein Helene. Kein Wort, ich beschwöre Sie, weder zu diesen Damen, noch zu dem General, das hieße sie ohne Grund beunruhigen, denn ich habe die Hoffnung, daß Alles auf's Beste gehen wird; nur muß man für Alles sorgen; wir sind also einverstanden, Herr Charles; Sie bewahren das Geheimniß über Alles, was Bezug auf den Brief Ihres Vaters hat, aber Sie können den Herrn Grafen fragen, ob ich es nicht war, der ihn veranlaßt hat, Sie zum Adjutanten zu wählen.

— Genügt mir Ihr Wort nicht, Pietri?

— Kurz, Herr Charles, es steht Ihnen frei, meinen lieben Herrn darüber zu befragen. Was das Uebrige anbelangt, unbedingtes Geheimniß, — Sie versprechen mir das?

— Ist es nicht meine Pflicht? Sollte ich ohne mir bekannten Grund Unruhe, Besorgniß in der Familie verbreiten, welche bald die meinige sein wird?

— Ich wußte im Voraus, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit würde rechnen können, Herr Char-

les. Aber da ist die Frau Gräfin und Fräulein Helene, ich verlasse Sie.

Und der Korse entfernte sich; hierauf seine Uhr ziehend und nach der Stunde sehend, sagte er, indem er eilig durch eine der beiden Seitenthüren des Salons hinausging, während die Gräfin und ihre Tochter durch die Hauptthür der Galerie eintraten:

— Schon halb acht Uhr . . . Geschwind, geschwind . . .

Die Gräfin Roland und ihre Tochter näherten sich Charles Belcourt, den seine Unterhaltung mit Pietri in eine unbestimmte Besorgniß versetzt hatte; er vergaß sie jedoch bald beim Anblicke Helenens, deren weiße Ball- und Brauttoilette zum Entzücken war.

— Herr Charles, — sagte sie lächelnd zu dem jungen Adjutanten, — finden Sie mein Kleid hübsch?

— Reizend, Fräulein . . . Dieser Besatz von weißen Lila's ist, gleich dem Ihres Kopfputzes, von einer Frische und einer Eleganz . . .

— Meine Mutter hat sie gewählt. Wie Sie sahen, Herr Charles, versteht sie sich darauf, ihren Abgott zu schmücken, wie sie mich nennt.

— Ja, — erwiederte die Gräfin lächelnd, — aber was ich meinem Abgott nicht allein zu verleihen vermag, ist das Glück, das aus Deinen

Digitized by Google

Zügen strahlt, die Freude, die in Deinen großen Augen leuchtet, aber diesen Schmuck verdankst Du, wie ich glaube, ein wenig Herrn Charles.

— Herr Charles, — sagte das junge Mädchen mit einem bezaubernden Lächeln, — muß ich gestehen, daß es wahr ist?

— Meine Antwort würde leicht sein, Fräulein, wenn es mir erlaubt wäre, Ihr Glück nach dem zu beurtheilen, welches ich empfinde.

— Ihr seid also sehr glücklich, meine Kinder? — sagte die Gräfin, indem sie die beiden jungen Leute mit unaussprechlicher Rührung anblickte.

— Ach! meine Mutter!

— Ach! Madame! — antworteten sie beide, indem jedes von ihnen eine der Hände der zwischen ihnen stehenden Gräfin ergriff. Und sich an Herrn von Belcourt wendend, sagte diese lächelnd zu ihm:

— Madame ist ein sehr förmlicher Ausdruck, Herr Charles. Glücklicher Weise werden Sie übermorgen mich wie Helene: Mutter, und ich Sie: Charles nennen können. Also Geduld, Geduld! wir werden uns entschädigen; aber einstweilen werdet Ihr beide mit mir den Buffetsaal besuchen, damit wir uns versichern, daß Nichts vergessen worden ist.

— Ich stehe zu Ihren Befehlen, Madame.

— Mama hat Recht, das Fest muß tadellos sein; denn vielleicht werden wir die Söhne des Königs empfangen . . .

— Herr Charles, — sagte die Gräfin lachend, — hören Sie die kleine Stolze?

— Oh! Mama, das ist wahr, stolz, ich könnte nicht stolzer auf meinen Vater sein. Verdankt mein Vater nicht seinen seltenen Verdiensten, den Diensten, die er dem Vaterlande geleistet hat, und besonders seinem beliebten, geachteten Charakter, diese Gunstbezeigungen, ich darf wohl sagen, diese Gerechtigkeit?

— Immer dieselbe, Sie sehen es, Herr Charles, — erwiederte die Gräfin lächelnd, — sie ist unverbesserlich; ich kenne keine Tochter, die stolzer auf ihren Vater ist . . .

— Und theilst Du diesen Stolz nicht, Mama?

— Herr Charles, machen wir uns geschwind davon, — sagte die Gräfin lachend zu dem jungen Mann, indem sie seinen Arm nahm, — man darf dieser kleinen Stolzen nicht Recht geben.

Und alle drei verschwanden durch die Gallerie in dem Augenblicke, wo der Major Moritz durch eine der Seitenthüren des Salons hereintrat.

Digitized by Google

VIII.

Sich an Einen der Leute des Hotels wendend, der durch die Gallerie ging, sagte der Major zu ihm:

— Ist der General noch nicht aus seinem Zimmer herabgekommen?

— Nein, Herr Major, ich glaube, daß der Herr Graf noch mit dem Ankleiden beschäftigt ist.

— Und Pietri? ... wissen Sie, wo er ist?

— Ich habe ihn so eben durch den Wartesaal gehen sehen, Herr Major. Aber da ist der Herr Graf.

Der General Roland trat in der That, mit strenger Eleganz für den Abend gekleidet, das große rothe Band auf seiner weißen Weste und den mit Diamanten besetzten Stern der Ehrenlegion auf der linken Seite seines schwarzen Frackes, herein; er war bleich, eine unbestimmte Besorgniß war deutlich auch in seinen schönen Zügen zu be-

Digitized by Google

merken. Bei dem Anblicke des Majors, ging er ihm rasch entgegen und sagte:

— Nun, Moritz! nichts Neues?

— Nichts; — und da außerdem Delmare weder gestern, noch heute im Laufe des Tages zu Dir gekommen ist, so hast Du vor morgen von seiner Gegenwart nichts mehr zu fürchten.

— In der That glaube ich nicht, daß dieser Mensch so weit gehen wird, die Stunde dieses Festes zu einer solchen Unterredung mit mir zu wählen.

— In jedem Falle, Adalbert, sind, wie ich Dir sagte, meine Vorsichtsmaßregeln getroffen ...

— Ich danke Dir, Moritz, das ist schon eine Sorge weniger ... Was Herrn von Bourgueil anbelangt, so bist Du fest überzeugt ...

— Ich weiß nur, daß ich ihm gestern Folgendes sagte, und ich wiederhole es Dir, um Dich zu beruhigen: »Sie haben sich eine Einladung zu »dem Feste verschafft, mein Herr, welches der General Roland gibt, in der Hoffnung zu einem »nothwendiger Weise abscheulichem Zwecke Ihre »Frau und Ihre Tochter hin führen zu können. »Ich erkläre Ihnen, daß wenn Sie auf diesem »Plane beharren, ich mich dem durch ein Mittel »widersetzen werde, das Ihnen vielleicht sehr sonderbar, sehr lächerlich scheinen wird; mit einem »Worte, Sie werden mich, nichts mehr und nichts

»weniger, als Schildwache an der Thür des War»tesaales finden, die ich an dem Abende keinen »Augenblick lang verlassen werde, fest entschlossen, »Ihnen den Weg zu versperren. Wenn Sie auf »einen Aufsehen erregenden Auftritt gerechnet ha»ben, so wird er wenigstens nicht über das Vor»zimmer hinaus gehen. Es steht Ihnen frei, »mein Herr, Frau von Bourgueil und ihre Toch»ter einem Scandale auszusetzen, den ich unend»lich bedauern werde; aber mein Entschluß ist »gefaßt.«

— Und durch diese Drohung außer Fassung gebracht, hat er Dir versprochen, seine Absicht nicht auszuführen?

— Er hat es mir versprochen, und schien in der That sehr außer Fassung zu sein; denn, in Ermangelung eines anderen Mittels ist das meinige, so roh es auch sein mag, wenigstens ausreichend.

— Moritz, mein guter Moritz, Du rettest uns vielleicht von einem bedauernswerthen Auftritte!

— Gott gebe es! Trotz dem Versprechen des Herrn von Bourgueil begebe ich mich daher auch auf meinen Posten. Ich traue diesem Manne nicht.

— Es ist kaum acht Uhr; es wird Niemand so früh kommen.

— Das ist wahrscheinlich; aber ich ziehe es

Digitized by Google

vor, eine Stunde vorher bereit zu sein. Herr von Bourgueil ist nicht der Einzige, dessen Besuch Du zu fürchten haben könntest.

— Du hast Recht. Dieser Delmare ... Aber er wird die Frechheit nicht haben ...

— Man muß für Alles sorgen ... Ich werde für heute Abend Dein Thürhüter sein, und es wird Niemand diese Salons betreten, bevor er meine Inspection passirt ist.

— Moritz! ... immer aufopfernd! ... Aber wenn Du auch lächelst, Du bist nicht ruhiger als ich. Muß ich es Dir gestehen? in dem Maße, als die Stunde dieses Festes herannahet, bereue ich es, Deinen gestrigen Rath nicht befolgt zu haben, was es mir auch gekostet haben würde ... Zu fliehen, schimpflicher Weise vor vielleicht eingebildeten Gefahren zu fliehen ... Wenn ich auf der anderen Seite an den grausamen Schlag denke, den ein öffentlicher Scandal meiner Tochter versetzen würde, so ist meine Angst grenzenlos.

— Es ist jetzt zu spät, Adalbert, einen andern Entschluß zu fassen; beunruhige Dich jetzt nicht allzusehr: Dank den Vorsichtsmaßregeln, welche ich getroffen habe, haben wir für heute Abend nichts zu befürchten. Also Muth, mein Freund, Muth!

— Sei so gefällig, mein Freund, im Vorzimmer zu sagen, daß man mich benachrichtigen soll, sobald der Vorreiter vor dem Wagen der Prinzen

Digitized by Google

in den Hof kömmt, damit ich sie an der Thür der Hausflur empfange; wie sie mir gesagt haben, werden sie frühzeitig kommen, denn sie gehen nachher noch zur österreichischen Gesandtschaft.

— Du wirst von der Ankunft des Vorreiters Deiner Prinzen benachrichtigt werden. Ich eile an meinen Posten. Noch einmal, Muth, mein Freund . . . ich stehe für Alles.

Der Major entfernte sich, und ließ den General Roland allein im Salon.

— Ach! — sagte sich der Graf, indem er voll Aufregung auf- und abging, — in meiner Jugend habe ich gleichgültig blutigen Schlachten beigewohnt. In Afrika habe ich eine Armee unter so todbringenden Umständen commandirt, daß das geringste Zögern von meiner Seite Tausenden von tapferen Soldaten das Leben hätte kosten können, für welche ich vor meinem Vaterlande verantwortlich war. Aber in dem Augenblicke, wo ich sie in's Feuer führte, habe ich niemals eine Bangigkeit, gleich der dieses Augenblickes, empfunden. Es ist eine unbegreifliche Beklommenheit des Herzens. Ich weiß nicht, welcher geheime Schrecken mich niederbeugt und mir den Muth raubt ... Es ist abgeschmackt ... es ist närrisch ... Aber ich habe nicht die Kraft gegen diese Niedergeschlagenheit zu kämpfen ...

Und mit diesen Worten sank der General Ro-

land auf einen neben einem Spieltische stehenden Sessel nieder, auf den er den Ellbogen stützte, um die Stirn in seine Hand zu legen.

Nun öffnete sich langsam eine kleine in dem Getäfel der gänzlich leeren Gallerie verborgene Nebenthür, und ließ den Kopf Pietri's sehen, der, nachdem er sich vorsichtig nach allen Seiten umgesehen, einige Augenblicke später Adalbert Delmare durch diese Thür einführte, welche der Korse fast beständig halb geöffnet hielt, um auf diese Weise von dort aus der Zusammenkunft beizuwohnen, welche er zwischen dem Vater und dem Sohne herbeigeführt hatte.

Delmare war seiner Gewohnheit gemäß mit einer Art Sorgfalt, jedoch mit schlechtem Geschmacke gekleidet; er trug eine Halsbinde von abstechenden Farben, ein weites schottisches, vorn mit Falten versehenes Beinkleid, einen weißlichen Paletot und einen grauen, prahlerisch auf ein Ohr gesetzten Hut. Die Aufregung seiner Züge, das Feuer seiner Blicke bewiesen nur zu sehr, daß dieser Unglückliche, dem Rathe Pietri's gemäß, im Branntwein neue Kühnheit geschöpft hatte. Als er aus dem Gange hervortrat, blieb er einen Augenblick lang, durch den Glanz der Kronleuchter und der Vergoldungen der Gallerie, geblendet stehen. Dann näherte er sich langsam dem General, der immer noch, die Stirn auf die Hand gestützt,

da saß. In dem Augenblicke, wo er über die Schwelle des Salons trat, empfand er jedoch eine Art von Bangigkeit; aber diese Schwäche überwindend, drückte er mit einem Faustschlage seinen Hut noch kecker auf den Kopf, steckte seine beiden Hände in die weiten Taschen seines Beinkleides, und da die Dicke des Teppichs das Geräusch seiner Schritte dämpfte, konnte er ungehört so weit vorschreiten, um den General Roland fast zu berühren, so tief war der Graf in seine Gedanken versunken. Der General sprang daher auch überrascht von seinem Sessel, als er plötzlich an seinem Ohre die rauhe und heisere Stimme Delmare's hörte, der in cynischem und spöttischem Tone zu ihm sagte:

— Guten Abend, Papa!

Der General erbleichte, stand ungestüm auf und rief fast erschreckt aus:

— Woher kommt dieser Mensch?

Indem er hierauf Delmare mit stolzer und drohender Miene maß, fügte der General hinzu:

— Was wollen Sie? wer sind Sie?

— Wer ich bin? Ihr Sohn, bei Gott! Amable Justin Adalbert Delmare, um Sie zu vergöttern, wenn er dessen fähig wäre.

— Er ist es! — sagte der Graf vernichtet in seinem Innern. Und er fügte voll Schmerz und Ekel hinzu:

Digitized by Google

— Welche Sprache! welches Aeußere, welche grobe Unverschämtheit!

Diese Bemerkungen steigerten seine Furcht und seinen Zorn, er rief aus:

— Wer hat Ihnen erlaubt hier zu erscheinen? wie sind Sie eingetreten?

— Wie? ei durch die Thür, lieber Vater ... ganz einfach durch die Thür ...

— Und Moritz! Moritz! ... er ist doch dort! er kennt ihn; wie hat er ihn eintreten lassen? — sagte der General in seinem Innern, — und meine Frau und meine Tochter, die von einem Augenblicke zum andern kommen können! ...

Indem er nun rasch auf eine der Seitenthüren des Salons zuschritt, machte er sie auf, und sagte in einem befehlenden und erzürnten Tone:

— Mein Herr, verlassen Sie auf der Stelle den Salon, und erwarten Sie meine Befehle in diesem Zimmer! ...

— Wie! wir schicken das Kind bereits zu Bett? — sagte der Bandit, — ah! nicht doch, nicht doch! — Und er setzte und spreizte sich in einen Sessel. — Sprechen wir zuvor mit einander, lieber Papa ...!

— Unglückseliger! — rief der General in drohendem Tone, — Du wagst es! ...

— Wie? ... Scandal? ... Lärm? ... Sie wollen es? das steht mir an, oh! das steht mir

an! ... Nun denn, rufen Sie Ihre großen Bedienten, um Ihren Sohn vor die Thür Ihres Hotels werfen zu lassen ... Das wäre spaßhaft, aber Ihre Bedienten mögen sich in Acht nehmen!... ich bin Professor der Schlappe an der politechnischen Schule.

— Oh! das ist zu stark!

— Sollte mein Gewerbe Sie beschämen, lieber Papa? Ah! ... ich hatte noch eine Saite an meinem Bogen, ich war Verkäufer von Theaterbilletten und von Contremarken ... Sie werden mir sagen, daß das wenig schmeichelhaft für den Sohn eines Gesandten ist ... Aber ein verlorener Hund frißt was er findet!

— Genug! mein Herr, genug! — erwiederte der General mit eben so viel Zorn als Ekel; — machen wir dem ein Ende. Sie wollen Geld. Sie sollen es haben; aber, bei Gottes Tod! treten Sie hier ein, oder wo nicht!

— Wo nicht, was?

— Unverschämter! — rief der General außer sich aus, indem er Delmare beim Kragen packte. — Ich werde Gewalt anwenden, wenn es sein muß, aber Du wirst hinausgehen!

— Ich verehre den Urheber meiner Tage zu sehr, um mir zu erlauben ihm ein Bein unterzustellen, — antwortete Delmare, indem er sich in seinem Sessel ausstreckte. — Ich werde mich damit

begnügen, meinem lieben Vater einen eben so passiven als ehrerbietigen Widerstand zu leisten, und es sei denn, daß er die Faust Mitouflet's, genannt der Herkules von Arras, hat, so soll er es wohl bleiben lassen, mich von hier in diesem Sessel fortzutragen.

— Aber Du sollst Gold haben, sage ich Dir! — rief der General mit leiser Stimme aus, im Gefühl der Unmöglichkeit, Gewalt anzuwenden, — tritt dort hinein, sage ich Dir; ich gehe nur in mein Zimmer hinauf und komme auf der Stelle wieder zurück, um Dir zehn Tausend Franken zu bringen, Elender!

— Das ist köstlich! Dieser alte Satan von Pietri hatte mir gut gerathen, — sagte Delmare zu sich selbst.

— Ist das nicht genug? — begann der Graf wieder, das Schweigen seines Sohnes für eine Weigerung haltend, — ich verdopple die Summe! Das ist Alles, was mir hier bleibt. In einigen Minuten bringe ich Dir zwanzig Bankbillette. Mußt Du mehr haben, so begib Dich morgen zum Major Moritz, dessen Wohnung Du kennst . . . ich werde Dir noch mehr geben, ich werde einen Jahrgehalt hinzufügen. Aber verlaß diesen Salon, tritt in dieses Zimmer, bleib darin bis zum Ende des Festes versteckt; ich werde Dich herauslassen und möge mich die Hölle für immer von

Digitized by Google

Deiner abscheulichen Gegenwart befreien, Schändlicher, der Du auf die Scham speculirst, die ein Vater empfinden muß, Dich zum Sohne zu haben!

Bei diesen Worten erbebte Delmare, richtete sich auf und warf wüthend seinen Hut zu seinen Füßen nieder. Seine unverschämten und spöttischen Züge wurden finster; ein bitteres und schmerzliches Lächeln zog seine Lippen zusammen und er rief aus:

— Ich bin sehr tief gefallen! ... so tief, daß ich hierher gekommen war, um Geld von Ihnen zu verlangen. Ich weiß nicht, was in mir vorgeht, aber behalten Sie Ihr Geld, und ich werde wenigstens das Recht haben Ihnen zu sagen, daß ich vielleicht nicht der Ehrloseste von uns Beiden bin, verstehen Sie mich? Nein, ich bin es nicht! Der Ehrlose ist der, der auf diese Weise den Sohn einer Frau empfängt, die er verführt hat, und die vor Verzweiflung gestorben ist. Der Ehrlose ist der, welcher, als er seinen Sohn nach zwanzig Jahren des Elends und der Verlassenheit wieder sieht, zu ihm sagt: »Da, nimm Geld, und befreie »mich von Deiner abscheulichen Gegenwart!«

— Mein Herr, — sagte der General Roland, über diese plötzliche Aenderung der Sprache überrascht, — wenn Ihre ersten Worte nicht fast Beleidigungen gewesen wären ...

— Ich hatte Unrecht; ich hatte ein Glas

Digitized by Google

Branntwein zu viel getrunken, um mir Sicherheit zu verleihen; Ihre Härte, Ihre vernichtende Verachtung machten mich wieder nüchtern; ich ziehe das vor.

— Dann kommen Sie auf bessere Gesinnungen zurück, mein Herr, und treten Sie hier ein, wie ich Ihnen befahl. Nach dem Feste werde ich zu Ihnen kommen, wir werden mit einander sprechen .... Sie werden mit mir zufrieden sein, wenn ich es mit Ihnen bin; aber ich erwarte von einem Augenblicke zum andern Gesellschaft; meine Frau, meine Tochter, können in diesen Salon treten ...

— Deshalb gerade bleibe ich, sehen Sie, in diesem Augenblicke würde ich meinen Platz hier nicht für Ihre zwanzig Tausend Franken-Billette hingeben.

— Mein Herr, — erwiederte der Graf fast bittend und mehr über die Ruhe Delmare's erschreckt, als über den unverschämten Cynismus, den er Anfangs gezeigt hatte; — mein Herr, Sie haben den Namen Ihrer Mutter ausgesprochen ... Ich habe Unrecht gegen sie gehandelt, und dennoch beschwöre ich Sie in ihrem Namen ...

— Und ich werde in ihrem Namen eine glänzende Rache an Ihnen nehmen, verstehen Sie! ich, der ich ihren langsamen Todeskampf, der ich sie sterben sah, indem sie meinen Bruder umarmte, eine traurige und erste Erinnerung meiner Kindheit.

Digitized by Google

— Ihren Bruder! — rief der General aus, indem er einer unbestimmten und letzten Hoffnung nachgab. — Sie können nicht der Sohn der Madame Delmare sein, sie hatte nur ein Kind!

— Acht Monate nach dem Tode ihres Gatten, des Mannes, den Sie getödtet haben, gebar meine Mutter einen Sohn, den Sohn des Herrn Delmare . . . Weit glücklicher als ich, ist dieser Bruder nicht der Verlassenheit, dem Elende überlassen worden. Ein Verwandter des Herrn Delmare hat ihn adoptirt, hat ihn erzogen, hat ihm seinen Namen gegeben. Diesen Bruder habe ich nicht wieder gesehen, ich wurde Waise mit sieben Jahren, von Allen verleugnet, aus Barmherzigkeit erzogen, nachher ohne Führer, ohne Stütze in die Welt geschickt; bald durch Hunger, bald durch Jugendverirrungen, die Niemand Interesse hatte bei mir zu unterdrücken, dem Bösen überliefert, lebte ich durch alle Mittel, rechtschaffene, wenn der Zufall es wollte, schimpfliche, wenn ich nichts Besseres fand; — denn ich hatte keine Wahl, von einem Tage zum andern — heute als Abenteurer durch einen Zufall in einen gewissen Kreis geworfen und morgen wieder in den Schlamm zurücksinkend, in welchem ich ein schmutziges Brod suchte und nicht einmal immer fand . . .

— Oh! mein Gott! — murmelte der Graf,

Digitized by Google

indem er sein Gesicht in seinen Händen verbarg, — der Unglückliche!

— Oh! — erwiederte Delmare mit bitterem Lächeln, — ich will hier nicht den Heiligen spielen und sagen, daß mein schlechtes Betragen immer unfreiwillig gewesen wäre, nein! Allmählig herabgewürdigt, erniedrigt, durch dieses Zigeunerleben verderbt, in der Ueberzeugung, daß Niemand über mich zu erröthen habe, spielte ich bei Gott den Gewissenhaften nicht der Ehre halber, wie man am Billard sagt. Mit der Wahl zwischen einem rechtschaffenen, armseligen und harten und einem zweideutigen und müßigen Leben, in dem ich einiges Geld durch Betrug gewann, wählte ich das Geld und die Niederträchtigkeit! Das ist unedel? Wer sagt Ihnen das Gegentheil? Ich hätte Sie wohl an meiner Stelle sehen mögen. Mit funfzehn Jahren verlassen, ganz allein und ohne einen Heller auf dem Pflaster von Paris, wer weiß, ob Sie nicht noch schlimmer als ich gehandelt hätten? Die Tugend ist leicht, wenn uns nichts mangelt! Wäre ich, wie so viele Andere, im Wohlstande und mit Sorgfalt erzogen worden, so würde ich nicht schlechter geworden sein, als diese Andern. Aber das war Ihnen sehr gleichgültig! Während der Sohn heute als Bettler, morgen als Industrieritter lebte, der Vater...

— Ihr Vater! ... — erwiederte der General

Digitized by Google

mit tief ergriffener Stimme, — bemühte sich, blutige Thränen über das Unglück weinend, dessen Urheber er war, es durch ein besseres Leben zu büßen; Ihrem Vater verging kein Tag, ohne daß er sich voll Besorgniß gesagt hätte, was aus Ihnen geworden wäre; denn Ihre Mutter war damals mit Ihnen verschwunden, wo ich fast sterbend an den Folgen jenes gräßlichen Duelles darnieder lag! Und wenn Sie gestern, statt mit dem Major Moritz, meinem besten Freunde, zu streiten und aus seinem Hause zu entfliehen, ihn angehört hätten, so würde er Ihnen von meinen Gewissensbissen und von meinem Bedauern gesagt haben, wenn Sie ihm von Ihrer unglücklichen Mutter erzählt hätten.

— Mein Herr, — sagte Delmare, trotz seinem Cynismus durch die Gemüthsbewegung seines Vaters gerührt, die sich so schmerzlich auf seinem edeln und schönen Gesichte zeigte, — wenn ich hätte ... glauben können, daß Sie für mich ... einige Liebe hätten ...

— Ei! sehen Sie nicht, daß ich weine, daß ich Alles vergesse, daß meine Tochter und meine Frau von einem Augenblicke zum andern hier eintreten können ...

Und trotz der Stärke seines Charakters sank der General Roland, der dieser heftigen Erschütterung nicht zu widerstehen vermochte, auf einen

Sessel nieder und verbarg sein Gesicht in den Händen, indem er ausrief:

— Ach! ich bin sehr unglücklich!

In diesem Augenblicke steckte Pietri, der, indem er von Zeit zu Zeit die in dem Getäfel der Gallerie versteckte Thür aufmachte, aufmerksam den verschiedenen Entwickelungen dieses Auftrittes gefolgt war, von Neuem beobachtend, den Kopf vor.

Plötzlich hörte man von der Seite der Gallerie her die zuweilen von dem leisen Lachen ihrer Tochter unterbrochene Stimme der Gräfin.

Bei diesem Geräusche erbebte der General, stand wieder auf, und während seine Züge eine unaussprechliche Angst ausdrückten, wendete er sich mit einer Mischung von herzzerreißendem Schmerze und von Würde an Delmare, und sagte zu ihm:

— Da ist meine Frau und meine Tochter; Sie können mich in dem treffen, was ich Theuerstes auf der Welt habe; thun Sie es — das wird meine Strafe sein ...

— Sie haben mit Thränen in den Augen zu mir gesprochen, mein Herr, — erwiederte Delmare mit tief bewegter Stimme, indem er rasch auf die Thür zuschritt, welche der Graf offen gelassen hatte, — ich schäme mich meines Betragens. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, es wieder gut zu machen!

— Ah! Alles ist vergessen! — rief der Ge-

Digitized by Google

neral aus, indem er kaum an diese plötzliche Aenderung zu glauben vermochte. — Du sprichst als Sohn, Du wirst einen Vater an mir finden! Tritt hier ein. Nach dem Feste werde ich zu Dir kommen.

— Mein Herr, — sagte Delmare mit feuchten Augen, in dem Augenblicke, wo der General die Thür wieder hinter ihm zu schließen im Begriffe stand, — zum ersten und vielleicht zum letzten Male ... Ihre Hand ...

— Hier ist sie, und von ganzem Herzen, — erwiederte der Graf, indem er sie ihm gab. — Alles ist vergessen!

Und hastig die Thür verschließend, steckte er den Schlüssel in dem Augenblicke in die Tasche, wo seine Frau und seine Tochter aus dem Hintergrunde der Gallerie kamen und lachend in den Salon traten. Pietri hatte den Grafen von seinem Verstecke aus Delmare einschließen sehen.

— Bravo! — sagte der Korse, — der Sohn ist eingesperrt. Jetzt an die Tochter.

Und die in der Gallerie verborgene Thür verschloß sich von Neuem hinter ihm.

— Meine Frau! meine Tochter! es war Zeit, — sagte der General, indem er den Angstschweiß von der Stirne trocknete, und der Gräfin und Helenen seine Gemüthsbewegung zu verbergen suchte.

Digitized by Google

IX.

Sich mit Gewalt zu lächeln bemühend, ging der General Roland seiner Frau und seiner Tochter entgegen, und sagte zu dieser:

— Werde ich, liebe kleine Ausgelassene, die Ursache der Lustigkeit erfahren, die man schon aus der Ferne vernimmt?

— Mein Pathe Moritz ist Schuld daran, Vater, — antwortete die Lacherin, deren Wangen noch durch diesen Anfall fröhlicher Lust geröthet waren.

— Wahrhaftig? — sagte der Graf, — ich glaubte nicht, daß mein armer Moritz so spaßhaft wäre.

— Nun denn! mein Vater, Du irrtest Dich. Stelle Dir vor, daß wir, Mama, Herr Charles und ich hingegangen waren ... und sich umwendend, fügte sie treuherzig hinzu: — Ei, wo ist er denn?

Digitized by Google

— Sei unbesorgt, — erwiederte die Gräfin lächelnd, — er wird sich wieder finden.

— Ich hoffe es, Mama. Kurz, mein Vater, um auf meinen Pathen zurückzukommen, den Du nicht für so spaßhaft hältst, so waren wir überall hingegangen, um einen letzten Blick auf die Vorbereitungen des Festes zu werfen, sogar bis in den Wartesaal; dort fanden wir meinen Pathen. Wir glaubten ihn mit uns hierher zurückzuführen. Ah! ja doch! durchaus nicht! er sagte uns, daß er sich als Schildwache aufgestellt hätte, und das mit einer so komischen, so komischen Miene, daß ich laut auflachen mußte.

— Und warum stand Moritz dort Schildwach, liebe Ausgelassene?

— Sieh, mein Vater, wenn Du hundert Male, tausend Male räthst, so wirst Du es dennoch nicht treffen, und das ist das Allerkomischste davon . . .

— Nun denn, laß hören.

— »Meine liebe Helene,« — sagte mein Pathe mit jener Kaltblütigkeit, die Du an ihm kennst, — »ein alter Wolf wie ich würde sich unbehag»lich in Ihren Salons unter allen Ihren hüb»schen Frauen befinden, und dennoch sehe ich sehr »gern die hübschen Frauen in Balltoilette: das »erinnert mich an meine Jugend; um sie nun aber »bewundern zu können, bin ich hier im Wartesaale

Digitized by Google

»im ersten Range, und durchaus nicht genirt . . .
»Und dann sehe ich sie ihre Mäntel ablegen, einen
»letzten Blick in den großen Spiegel der Mitte
»werfen, eine Haarlocke wieder befestigen, kurz
»eine Menge kleiner koketter Mienen machen, und
»das ist für einen Philosophen ein sehr unterhal-
»tendes Schauspiel; kurz, ich habe die Erstlinge
»von allen diesen Schönheiten, die Sie erst nach
»mir sehen werden; ich bleibe also als Schild-
»wache hier.« — Und er hat sich gerade so hin-
gestellt, wie ein Soldat, der das Gewehr schul-
tert. Aber er erzählte uns das Alles mit einem
so komischen Ernste, daß ich, Mama und Herr
Charles, der mir, beiläufig gesagt, sehr lange aus-
zubleiben scheint, uns nicht enthalten konnten, laut
aufzulachen.

— Guter Moritz, welche Geistesgegenwart! —
sagte der General zu sich selbst.

Und lächelnd begann er von Neuem:

— Dein vortrefflicher Pathe ist wie immer
ein wenig originell. Demnach habt ihr also seit
einer Viertelstunde den Wartesaal nicht verlassen?

— Nein, mein Vater.

— Und ihr habt darin den Major . . . allein
getroffen?

— Ja, mein Vater, und als Schildwache.

Dann versuchte das junge Mädchen, indem es

Digitized by Google

von Neuem von ganzen Herzen lachte, die militärische Stellung des Majors nachzuahmen.

— Und, liebe Ausgelassene, während ihr da wart, habt ihr Niemand eintreten sehen?

— Nein, mein Vater ... da sich Niemand in den Salons befindet; es ist noch zu früh.

— Ich will sagen, daß ihr Niemand dem Hause Fremdes habt eintreten sehen?

— Nein, mein Vater.

— Das ist sonderbar! — dachte der General. — Wie mag er hereingekommen sein?

Und sich an seine Frau wendend, begann er von Neuem:

— Du bist also, meine liebe Freundin, mit den Vorbereitungen des Festes zufrieden?

— Es ist Alles auf's Beste eingerichtet, mein Freund; mit der Anordnung der Blumen beauftragt, hat sich unser guter Pietri selbst übertroffen: man sieht deren überall in Menge . . . und mit vollkommenem Geschmack angebracht!

— Oh! — erwiederte Helene lachend, — der alte Pietri befindet sich in seinem Elemente, wenn es sich um Blumen handelt ... er ist ein so großer Freund davon ....

In diesem Augenblicke hörte man das Rollen eines Wagens im Hofe des Hotels. Indem er an Herrn von Bourgueil dachte, erbebte der General unwillkürlich.

Digitized by Google

— Schon Wagen? — sagte die Gräfin ziemlich überrascht, — es ist doch jetzt noch sehr früh! ...

— Ah! ... ich zittere! — sagte der General im Stillen. — Glücklicher Weise ist Moritz dort...

— Wer ist die ungeduldige Kleinstädterin, die so große Eile hat zu Deinem Feste zu kommen, liebe Mama, um eine Toilette von vielleicht zweifelhaftem Geschmacke bewundern zu lassen? — sagte Helene lachend. Und noch lustiger werdend, fügte sie hinzu: — Ach! mein armer Pathe Moritz ... der sich als Schildwache aufgestellt hat, um die Erstlinge der Schönheiten zu genießen! ... ich fürchte, daß er dieses Mal sehr angeführt sein wird ...

Und die junge Ausgelassene lachte noch mehr ...

— Nun denn, Helene, sei doch vernünftig, — sagte die Gräfin lächelnd zu ihr, — und laß uns ein wenig sehen, wer diese Eilfertigen sind.

Die Frau des Generals und ihre Tochter gingen nach der Gallerie, als durch eine der Seitenthüren des Salons Charles Belcourt mit ziemlich besorgter Miene hereintrat, indem er sich sagte:

— Pietri hat mich aufgefordert, aus meinem Zimmer den letzten Brief meines Vaters zu holen. Der Moment nahet heran, sagte er mir ... Welches Unglück bedroht uns? Mir ist so ängstlich und bang! ...

Digitized by Google

— Ah! da ist endlich Herr Charles! — sagte Helene. — Er wird uns vielleicht sagen, wer die Personen sind, die so früh zu uns kommen.

— Als ich über den Vorplatz ging, Fräulein, habe ich nur eine Dame in den Wartesaal eintreten sehen, die aus dem Wagen gestiegen war: sie ist mir liebenswürdig und sehr elegant vorgekommen.

— Ich athme wieder auf! — sagte der General im Stillen, — es war nicht Bourgueil mit seiner Frau!

— Für eine Elegante, — erwiederte lächelnd das junge Mädchen, — kommt sie sehr frühzeitig! ... Da ist doch wenigstens mein Pathe Moritz im Stande seine philosophischen Betrachtungen zu beginnen.

— Die Frau Baronin von Montglas, — meldete von Weitem ein Kammerdiener aus dem Hintergrunde der langen Gallerie, welche Louisa Marchetti, genannt Baronin von Montglas, und am Tage zuvor noch unter dem Namen Louise Beaulieu, Gefangene in Saint-Lazare, durchschreiten mußte, um in den Salon zu kommen, in dem sich die Gräfin befand.

— Die Baronin von Montglas? — sagte der General Roland zu sich selbst, — dieser Name scheint mir nicht fremd.

— Aber ich kenne keine Baronin von Montglas, —

Digitized by Google

sagte die Gräfin sehr überrascht zu ihrem Gatten, indem sie nichts desto weniger, von ihrer Tochter begleitet, auf die Gallerie zuschritt, um dort die vorgebliche Baronin zu empfangen, ihre Beschützte von Saint-Lazare, wegen Mordversuch zum Gefängnisse verurtheilt, und gerade am Tage zuvor durch die Heuchelei ihres Betragens und die mächtige Empfehlung der Gräfin in Freiheit gesetzt.

Louisa Marchetti, geben wir ihr ihren wahren Namen wieder, kam also langsam aus dem Hintergrunde der Gallerie; ihre Balltoilette, von außerordentlicher Eleganz, obgleich sehr einfach, hob ihre seltene Schönheit noch mehr; ihre braunen Wangen waren belebt, ihre großen schwarzen Augen funkelten von einem finsteren Glanze; ihr gezwungenes, spöttisches Lächeln verrieth einen unwandelbaren Entschluß, denn sie kam, ihre Mutter zu rächen, für welche sie trotz der schimpflichen Ausschweifungen ihres Lebens eine Art von Verehrung behalten hatte.

Von ihrer Tochter gefolgt, und indem sie Anfangs die Züge der jungen Frau nicht hinlänglich zu unterscheiden vermochte, war die Gräfin, sich fragend, wer wohl diese elegante Baronin von Montglas sein könne, auf sie zugegangen. Als sie aber nur noch einige Schritte weit von Louisa entfernt war, blieb die Gräfin erstarrt stehen. Sie vermochte ihren Augen nicht zu trauen, denn

Digitized by Google

sie glaubte ihre demüthige Beschützte von Saint-Lazare zu erkennen; aber das schien ihr so unmöglich, daß sie Anfangs an eine außerordentliche Aehnlichkeit glaubte, um so mehr, als das häßliche Kostüm der Gefangenen, ihre graue Haube, welche das Haar verbarg, bis dahin Louisa in den Augen der Gräfin ein ganz anderes Ansehen, eine ganz andere äußere Erscheinung gegeben hatten. In der That war sie in diesem eleganten Kleide von strohgelbem Atlas, mit einer Tunika von weißem Tüll bedeckt und mit ihrem prachtvollen schwarzen Haar, einfach mit dicken Bandschleifen von strohgelbem Atlas, wie ihr Kleid und mit Silberfransen besetzt, frisirt, nicht mehr wieder zu erkennen.

Die Gräfin überredete sich daher Anfangs, daß ein unbegreiflicher Zufall ihrer Schutzbefohlenen von Saint-Lazare eine überraschende Aehnlichkeit mit dieser unbekannten Baronin verliehen hätte, deren eleganter Gang und anmuthige Ungezwungenheit, als sie durch die Gallerie ging, außerdem eine Frau von Welt anzeigte, wie man zu sagen pflegt.

Der General Roland war seiner Frau und seiner Tochter gefolgt, und hatte bald mit unaussprechlicher Beklommenheit diese vorgebliche Wittwe eines seiner ehemaligen Waffenbrüder erkannt, diese verführerische Frau, welche auf sein reifes Alter einen lebhaften Eindruck gemacht hatte, dem er

Digitized by Google

indessen, in diesem lobenswerthen Entschlusse durch den weisen Rath des Majors Moritz, dem Vertrauten dieses strafbaren Halbwillens, unterstützt, widerstanden hatte. Aber der Major kannte Louisa nicht. Als er in dem Wartesaale eine junge, sehr elegante Frau vor sich vorüberkommen sah, hatte er sie daher auch für eine der zu dem Feste eingeladenen Personen halten müssen.

Louisa war zu gewandt, um sich nicht gleich Anfangs, und um ihre Gegenwart dulden zu lassen, auf ihre ehemaligen Verbindungen mit dem General Roland zu beziehen; sie brachte ihn auf diese Weise vor den Augen seiner Frau und seiner Tochter in eine sehr in Verlegenheit setzende Stellung, und sicherte sich einen Verbündeten. Nachdem sie der Gräfin eine Verbeugung voll Anstand und Würde gemacht hatte, sagte Louisa daher auch lächelnd zu ihr:

— Ich wußte in Wahrheit nicht, Frau Gräfin, welche Entschuldigung ich meiner seltenen Unbescheidenheit geben sollte, wenn der liebe General, — und sie deutete mit einem vertraulichen Blick auf den Grafen, — wenn der liebe General Ihnen nicht Bürge sein müßte, Frau Gräfin, daß, obwohl ich nicht die Ehre gehabt habe von Ihnen eingeladen zu sein, der Name meines Gatten, eines ehemaligen Waffenbruders des Generals, mir vielleicht gestatten würde auf die Gunst zu hoffen,

Digitized by Google

Ihnen vorgestellt zu werden. Jetzt, mein lieber General, — fügte sie hinzu, indem sie einen Schritt auf den Grafen zu that, dessen Verwirrung mit jedem Augenblicke zunahm, — stelle ich mich unter den Schutz unserer angenehmen, ehemaligen Verbindung, um Sie zu bitten, mein Vertheidiger bei der Frau Gräfin zu sein.

Diese blieb bestürzt. Es waren nicht allein die Züge ihrer Schutzbefohlenen von Saint-Lazare, welche sie an der Baronin von Montglas wiederfand, eine am Ende, streng genommen mögliche, obgleich außerordentliche Aehnlichkeit: es waren auch ihre Stimme, ihr Ausdruck. Ohne diese wahrhaft entsetzliche Aehnlichkeit hätte die Gräfin in dem so unbescheiden kühnen Schritte dieser Unbekannten nur einen Mangel an Lebensart gesehen, und, obgleich sehr geärgert, hätte sie denselben vielleicht entschuldigt; aber diese unbegreifliche Aehnlichkeit mit Louise Beaulieu, und ihre Berufung auf die Erinnerungen des Generals in Bezug auf ehemalige freundschaftliche Verbindungen, denen er nicht widersprach, alles das versetzte die Gräfin in eine grausame Unschlüssigkeit.

Der General Roland faßte einen verzweifelten Entschluß; die Baronin von Montglas als eine freche Intriguantin abzuweisen, hieß: sie zu unangenehmen Erklärungen treiben, die falsch ausgelegt werden konnten, obgleich er sich Nichts vor-

Digitized by Google

zuwerfen hatte; in der Hoffnung also, daß diese zweideutige Baronin vielleicht in der Menge, die bald die Salons füllen sollte, nicht bemerkt werden würde, sagte er daher zu seiner Frau mit gezwungenem Lächeln, denn er log:

— Ich bedaure, meine liebe Freundin, daß Frau von Montglas sich nicht an mich gewandt hat, um die Ehre zu haben, Ihnen vorgestellt zu werden. Herr von Montglas, ihr Gatte, hat in der That mit mir gedient, und zur Zeit einer Bitte um Pension, welche Madame gestellt hat, hat sie mich im Namen meiner ehemaligen Verbindungen mit Herru von Montglas um meine Unterstützung gebeten . . .

— Darf ich hoffen, Frau Gräfin, — begann Louisa mit ihrer einschmeichelnden und sanften Stimme, — daß Sie geruhen werden die Unbescheidenheit meines Schrittes zu entschuldigen?

Die Gräfin antwortete mit einer halben Verbeugung eisigen Stolzes. Zum ersten Male in ihrem Leben zweifelte sie an der Treue ihres Gatten, dessen, seit der Ankunft dieser jungen Frau von seltener Schönheit zunehmende Verwirrung sie bemerkte. Und außerdem, je mehr sie die Stimme Louisa's hörte, je mehr sie ihre Züge durchforschte, desto mehr war sie geneigt, in ihr ihre Schutzbefohlene von Saint-Lazare zu erkennen. Aber konnte die Gräfin diese Offenbarung in Gegen-

Digitized by Google

wart ihrer Tochter in dem Augenblicke selbst machen, wo der General diese Frau so zu sagen in Schutz genommen hatte, in dem Augenblicke, wo man die Eingeladenen erwartete? . . . Welches Aufsehen! welcher Scandal! . . . Aber eine am vorigen Tage noch Eingekerkerte, wegen Mord Verurtheilte, freilich Begnadigte, aber doch immer Verurtheilte, in ihrem Salon zu empfangen und zur Seite ihrer Tochter zu sehen? Es schwindelte der Gräfin!

Mit der Unschuld ihres Alters sah Helene in Louisa nur eine liebenswürdige, sehr elegante Frau von vollkommenen Manieren, die ohne Zweifel sehr unbescheiden war; aber das Verlangen, einem schönen Feste beizuwohnen, konnte so Vieles vergessen machen! . . . Und endlich, und das war für Helene Alles, nahm ihr Vater die Baronin von Montglas nicht in Schutz?

Charles Belcourt, obgleich mit den Anempfehlungen Pietri's beschäftigt, war hellsehender als das junge Mädchen; er bemerkte die Verlegenheit des Generals, die immer bekümmertere und eisigere Miene der Gräfin, die dreiste Haltung dieser Unbekannten, trotz ihrer mehr als zweideutigen Stellung, und fragte sich mit zunehmender Bangigkeit, ob die Voraussehungen Pietri's in Bezug auf verdrießliche Zufälle nicht anfingen in Erfüllung zu gehen, und ob er nicht bald daran denken müsse,

Digitized by Google

nach dem Rathe des Korsen den letzten Brief seines Vaters zu öffnen.

Louisa Marchetti beurtheilte mit einem sicheren Blicke, daß sie während einiger Augenblicke die Situation beherrschen würde; sie sagte daher auch mit ergriffener Stimme zur Gräfin:

— Glauben Sie, Madame, daß ich nicht allein um des Vergnügens willen, einem glänzenden Feste beizuwohnen, mir erlaubt habe bei Ihnen ohne Einladung zu erscheinen. Ich gehorche einem weit ernsteren Beweggrunde, ich könnte sogar sagen einer Pflicht.

— Ich verstehe Sie nicht, Madame, — antwortete unfreundlich die Gräfin. — Ich weiß nicht, welche Pflicht Sie hierher rufen kann.

— Eine allen edeln Herzen theure Pflicht, Frau Gräfin: die Dankbarkeit, denn Sie sind mein guter Engel gewesen.

— Madame! — rief die Gräfin auf das Höchste über diese Frechheit erstaunt, welche ihr nicht den geringsten Zweifel mehr über die Identität Louise Beaulieu's übrig lassen konnte, — bedenken Sie, was Sie sagen? . . .

— Ich bedenke es, Frau Gräfin, und ich bin glücklich, ich bin stolz, laut . . . Ihre unerschöpfliche Güte preisen zu können.

— Madame, — erwiederte die Gräfin, indem sie sich kaum zu beherrschen vermochte und Louisa

Marchetti unterbrach, — wenn ich mich nicht irre, so müßten Sie im Gegentheile sehr leise von dem sprechen, was ich für Sie habe thun können.

— Oh! ohne Zweifel, Madame, — antwortete Louisa mit einem liebenswürdigen Lächeln, — Ihre Bescheidenheit würde mein Schweigen vorziehen, aber meine große Dankbarkeit gestattet mir nicht den Namen meiner Wohlthäterin geheim zu halten.

— Und ich stimme Ihnen aus allen Kräften bei, Madame, — erwiederte Helene mit liebenswürdiger Anmuth, — alle Personen, welche meine Mutter das Glück gehabt hat zu verpflichten, sollten es wie Sie machen, sich an Nichts kehren, laut sprechen, und man würde viele großmüthige und verborgene Handlungen erfahren!

— Aber, meine liebe Freundin, — begann der General Roland wieder, auf das Höchste erstaunt, — da — Du hattest mir nicht gesagt, daß Du Madame kanntest.

— Gehen Sie doch, mein lieber General, — erwiederte Louisa lächelnd, — sind Sie denn der Einzige, der nicht weiß, daß die Frau Gräfin niemals die Personen wieder erkennt, welche sie mit Güte überhäuft hat . . .

— Nicht wahr, Herr Charles! — sagte Helene leise zu Herrn Belcourt, — diese Dame ist sehr liebenswürdig . . .

— Ohne Zweifel, Fräulein, — antwortete der junge Mann ziemlich verlegen, während Louisa wieder begann:

— Sie werden noch bei weitem mehr überrascht sein, mein lieber General, wenn Sie erfahren, aus welchem Grunde ich meine Wohlthäterin segne . . . Stellen Sie sich vor, daß ich noch vorgestern Gefangene . . . in Saint-Lazare war . . . Mein Gott, — fügte sie mit einer kleinen koketten Miene hinzu, — ich war Gefangene in Saint-Lazare . . . verurtheilt, weil ich meinem Geliebten einen Messerstich beigebracht hatte, aber Dank der wohlthätigen Gräfin, mein lieber General, bin ich heute frei . . . und, wie Sie sehen, . . . gilt mein erster Besuch meiner Beschützerin . . .

— Mein Gott, Mama, — rief Helene zitternd aus, — diese Dame ist wahnsinnig!

— Meine liebe Freundin, — rief nun auch der General aus, — ich bitte, was bedeutet . . .

— Das bedeutet, — erwiederte die Gräfin außer sich gebracht, und indem sie sich mit einer vernichtenden Geberde an Louisa wandte, — das bedeutet, daß, da Sie mein Mitleiden mit einer solchen Undankbarkeit vergelten, ich Ihnen befehle auf der Stelle mein Haus zu verlassen, verstehen Sie, Beaulieu?

— Ich heiße nicht Louise Beaulieu, Ma-

Digitized by Google

dame, — erwiederte die junge Frau mit einer Verbeugung, und sich unversöhnlich, entsetzlich wieder aufrichtend, zog sie einige Papiere aus ihrer Tasche, welche sie dem General übergab und hinzufügte: — Hier ist der Beweis, daß ich mich Louisa nenne . . . und daß ich die Tochter der Paula Marchetti bin . . .

— Großer Gott! — rief der Graf bestürzt aus, während Louisa mit noch weit schallenderer Stimme wieder begann, indem sie sich an die Gräfin wandte:

— Was sprechen Sie mir von Fortgehn, Madame! ich bin hier bei meinem Vater, hören Sie! . . . ja, bei dem General Roland, meinem Vater!

Die Gräfin wich um zwei Schritte zurück, indem sie ihren Gatten anblickte, und so wenig ein Wort hervorbringen konnte, als Charles Belcourt, der eben so bestürzt war.

— Meine Mutter, was sagt diese Frau? — flüsterte Helene erbleichend. — Ich habe Furcht, . . . oh! ich habe Furcht! . . .

— Ich sage, meine Schwester, — erwiederte Louisa, indem sie die Hand des entsetzten jungen Mädchens ergriff, — ich sage, meine Schwester, daß das mein Vater und der Deinige ist. Ja, dieser Mann, den Du da vor Scham vernichtet siehst, indem er nicht die Augen zu mir zu erheben wagt! dieser schändliche Mann hat ein armes

Digitized by Google

Mädchen verführt, entehrt und verlassen! Sie ist vor Verzweiflung gestorben, und ich, sein Kind, mit dreizehn Jahren verkauft, bin bis zum Betruge, bis zum Diebstahle gekommen! Ja, meine Schwester, und schließlich habe ich eines Tages in meiner eifersüchtigen Wuth meinem letzten Geliebten Messerstiche versetzt.

Bei dieser entsetzlichen Offenbarung entstand unter diesen fünf Personen eine Todesstille; eine Stille, welche durch die Stimme eines der Kammerdiener unterbrochen wurde, der allmälig aus dem Hintergrunde der Gallerie meldete:

— Ihre Excellenzen, die Frau Gesandtin und der Herr Gesandte von England!

— Der Herr Herzog und die Frau Herzogin von Renneville!

— Lord und Lady Beresford!

— Der Herr Minister der Auswärtigen Angelegenheiten!

Digitized by Google

X.

Bei der Meldung der zu dem Feste Eingeladenen, welche der Gewohnheit gemäß anfingen fast alle zu derselben Stunde herbeizuströmen, sah sich der General Roland verloren. Die Gallerie war indessen lang, es mußten mehrere Minuten verfließen, bevor die Eingeladenen den Salon erreichten, in welchem sich Louisa, Helene, Charles Belcourt, die Gräfin Roland und ihr Gatte vereinigt befanden. Dieser versuchte eine letzte Bemühung, um dem gräßlichen Scandale zu entgehen, den er fürchtete. Indem er sich rasch von seiner Frau wandte und ihr in der Ferne die Eingeladenen zeigte, welche näher kamen, rief er aus:

— Aus Liebe zu Deiner Tochter, habe Muth... Ich bleibe bei ihr, geh zu empfangen . . . Und Sie, Charles, eilen Sie die Thürvorhänge der Gallerie zu verschließen . . .

Digitized by Google

Die Gräfin Roland gehorchte bestürzt fast maschinenmäßig den Befehlen ihres Gatten, und ging mehr todt als lebendig den Personen entgegen, welche herankamen und erreichte sie ohngefähr in der Mitte der Gallerie in dem Augenblicke, wo Charles Belcourt die Thürvorhänge zuzog, welche, sich kreuzend, auf diese Weise den Salon von der Gallerie absonderten.

Louisa, deren Züge einen unversönlichen Haß, einen grimmigen Triumph ausdrückten, stand regungslos wie die Statue der Rache. An ihrer Seite und indem sie dieselbe voll Entsetzen anblickte, stand Helene bleich, gleichfalls regungslos ohne ein Wort aussprechen zu können, aber ihre Zähne klapperten von krampfhaftem Zittern; fast wahnsinnig vor Schmerz, vor Scham und vor Entsetzen, dachte der General Roland nur noch daran, seine Tochter diesem gräßlichen Auftritte zu entreißen, und rief aus, indem er auf sie zuging:

— Charles ... führen Sie sie fort von hier!

Aber sich in die Arme ihres Vaters werfend, wie um dort eine Zuflucht zu finden, murmelte Helene fast verwirrt.

— Mein Vater! ... ich träume ... nicht wahr? ... Was hier vorgeht ... es ist nicht wahr? ... diese Frau ... die dort wie ein Gespenst steht, — und sie bezeichnete Louisa mit ihrer zitternden Hand, — diese Frau ... die

gestohlen hat . . . die getödtet hat . . . diese Frau . . . sie ist nicht Deine Tochtrr? . . . sie ist nicht meine Schwester? . . . Du wirst ihr sagen daß sie lügt . . . nicht wahr? . . .

— Schweig! . . . oh! schweig! . . . — rief der General mit leiser Stimme aus, denn er fürchtete von der Gallerie aus gehört zu werden. — Komm! . . . komm . . . unglückliches Kind! . . . Und indem er Charles Belcourt, der nicht minder bestürzt war, die Thür zeigte, welche sich der des Ortes gegenüber befand, wo Delmare eingeschlossen war, sagte er zu ihm: — Charles . . . öffnen Sie diese Thür . . . führen Sie Helene fort . . .

Aber die Unglückliche entschlüpfte immer verwirrter den Armen ihres Vaters, und indem sie sich Louisa wieder näherte, welche mit höllischer Freude ihre Rache genoß, sagte sie mit herzzerreißender und von Schluchzen unterbrochener Stimme:

— Sie lügen . . . Sie sind meine Schwester nicht!!!

— Doch, ich bin Deine Schwester! . . . — erwiederte das unversöhnliche Geschöpf. — Ja, Du bist die Schwester einer Diebin . . . welche ihrem Geliebten Messerstiche versetzt hat! ja, Du bist meine Schwester! ja, Dein Vater ist auch der meinige! . . . Sieh, ob er es wagt mir zu widersprechen! . . . Er hat meine Mutter durch Schmerz und Elend getödtet.

— Ich sage Ihnen, daß Sie lügen, denn mein Vater wäre ein Ungeheuer! . . . — rief Helene aus, die in krampfhaftes Schluchzen ausbrach. — Sie lügen! Jedermann verehrt und segnet meinen Vater . . . hören Sie?

— Oh! es ist zum Sterben! — rief der Graf aus, und mit verzweifelter Entschlossenheit nahm er seine Tochter in die Arme und indem er sie trotz ihres Widerstandes und ihres Schluchzen aufhob, wollte er sie durch den Ausgang fortführen, den Charles Belcourt aufgemacht hatte, als der Major Moritz bleich, erschreckt an dieser Thür erschien und ihm entgegen rief:

— Adalbert . . . die Gerichtsbeamten . . . ein Polizeicommissär . . . der Anwalt des Königs . . . er will Dich sprechen . . . Er muß dort in der Gallerie sein.

Bei diesem neuen Schlage verlor der General Roland beinahe den Verstand. Unfähig länger gegen so schreckliche Gemüthsbewegungen zu kämpfen, war seine Tochter in seinen Armen fast ohnmächtig geworden, und wäre ohne ihren Bräutigam zu Boden gesunken, der sie unterstützte, sie auf einen Sessel setzte und sie nicht mehr verließ.

Der Graf befand sich noch unter dem Eindrucke der Bestürzung, in welche ihn die Worte des Major Moritz versetzten, als die Thürvorhänge des Salons sich wieder hoben und die Gallerie,

Digitized by Google

von einer glänzenden, betretenen, schweigenden Menge erfüllt, sehen ließen, durch welche der Anwalt des Königs, von dem Polizeicommissär gefolgt, hindurch schritt, von der wankenden und todbleichen Gräfin begleitet, während Charles Belcourt und der Major sich mit Helenen beschäftigten, die weit weißer als ihr Kleid, den Kopf zurückgeworfen, krampfhaft erbebte. Heiße Thränen entfielen ihren halbgeschlossenen Augen.

Bestürzt und erschreckt bei dem Anblicke der Gerichtsbeamten, errieth Louisa zu spät, in welche Falle sie Pietri geführt hatte, indem er der Rache zu dienen schien, welche sie an dem Verführer ihrer Mutter nehmen wollte. Die junge Frau glaubte durch die Thür entfliehen zu können, durch welche der Major eingetreten war, aber ein dort aufgestellter Polizeiagent erschien, und sagte zu ihr:

— Verzeihung, Madame, in diesem Augenblicke kann Niemand das Zimmer verlassen.

Louisa senkte den Kopf und ballte die Hände vor Wuth.

Sich mit Gewalt zu beherrschen versuchend, war der General Roland dem Anwalte des Königs entgegengegangen und sagte zu ihm:

— Mit welchem Rechte, mein Herr, tritt man so während eines Festes, das ich meinen Freunden gebe, zu mir ein?

Digitized by Google

Der Beamte antwortete unter dem tiefen Schweigen der aufmerksamen Menge:

— Ich bin untröstlich, Herr General, in einem solchen Augenblicke eine schmerzliche Sendung ausführen zu müssen . . . aber die Justiz hat strenge Rechte, denen sich Alle unterwerfen müssen; die Polizei ist seit langer Zeit mit der Aufsuchung zweier höchst gefährlichen Verbrecher beschäftigt, von denen der eine nach einander die Namen Morisset, Saint-Lambert angenommen hat, und in contumaciam zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden ist; sein wahrer Name ist Adalbert-Dalmare.

Die Haare des Generals sträubten sich auf seinem Kopfe: er blieb stumm, erstarrt, todtenbleich . . .

— Die andere in contumaciam Verurtheilte, — begann der Anwalt des Königs wieder, hat nach einander die Namen d'Harville, Baronin von Montglas, und kürzlich den Louise Beaulieu angenommen, unter welchem sie wegen Mordversuch verurtheilt und gestern begnadigt worden ist... Aber sie hat der Gerechtigkeit Rechenschaft über zahlreiche Betrügereien und verschiedene Diebstähle abzulegen, welche sie unter dem falschen Namen der Baronin von Montglas beging, denn sie heißt Louisa Marchetti.

— Nun denn, mein Herr, — erwiederte der

Digitized by Google

Graf mit erstickter Stimme und mit einem entsetzlichen Lächeln, denn in diesem Augenblicke verließ ihn sein Verstand, — nun denn! was kümmern mich Ihre Verbrecher?

— Anzeichen, die wir für gewiß zu halten alle Ursache haben, Herr General, — erwiederte der Anwalt des Königs, — berechtigen uns zu dem Glauben, daß Adalbert Dalmare und Louisa Marchetti in diesem Augenblicke ohne Ihren Willen hier . . . in Ihrem Hotel . . . versteckt sind. Die Verhaftung dieser beiden gefährlichen Verbrecher hat uns so wichtig geschienen, Herr General, daß wir zu unserem großen Bedauern Kraft eines uns anvertrauten Befehles hieher gekommen sind, um Nachforschungen anzustellen . . .

— Das geht mich nichts an, — antwortete der General Roland fast stumpfsinnig vor Schrecken mit dem nämlichen entsetzlichen Lächeln. — Wenn sich Missethäter in meinem Hause befinden . . . so verhaften Sie dieselben . . . Wie ich hoffe, wird man mich nicht auch noch verhaften?

Und er brach in ein krampfhaftes Gelächter aus.

— Ach! der Unglückliche! — rief der Major Moritz zu seinem Freunde eilend aus, — sein Verstand verwirrt sich, er wird es nicht ertragen können . . .

Und indem er sich mit leiser Stimme an den

Digitized by Google

General wandte und ihn bei der Hand ergri
sagte er zu ihm:

— Muth . . . mein Freund . . . komm wi
der zu Dir . . .

Der Graf schien den Major nicht zu höre
und warf höhnisch lachend immer verwirrtere Blic
um sich her.

Die Gräfin hatte sich ihrer Tochter genäher
welche Charles Belcourt nicht verließ.

Helene war allmälig wieder zur Besinnung ge
kommen; ihre großen Augen waren starr und auf
merksam auf Alles, was sich zutrug, gerichtet
Zwei bis drei Male redete ihre Mutter sie an
aber ohne ihr zu antworten, gab das junge Mäd
chen, den Finger an die Lippen legend, der Gräfi
einen Wink zu schweigen, und schien mit traurige
Neugierde auf das zu horchen, was um sie herun
gesprochen wurde.

Die an dem Eingange des Salons gedrängte
Menge der Gäste hatte ein dumpfes Murmeln
der Ueberraschung hören lassen, als sie die selt-
same Haltung des Generals unter diesen Umstän-
den sah und seine nicht minder seltsamen Antwor-
ten hörte.

In diesem Augenblicke erschien Pietri's Kopf
unter der von dem Polizei-Agenten bewachten
Thür, dem der Korse einige Worte in's Ohr
flüsterte, indem er ihm zuerst mit einer Geberde

Digitized by Google

den Ort, wo Delmare eingeschlossen war, dann Louisa bezeichnete, welche, stehend, mit unerschütterlicher Stirn, die Lippen durch ein abscheuliches Lächeln zusammengezogen, ihr Schicksal vergaß, um eine hundert Mal gräßlichere Rache zu genießen als die, welche sie in ihrem Hasse gegen den Verführer ihrer Mutter geträumt hatte.

— Herr General, — begann der Beamte wieder, — wenn Sie es erlauben, so wollen wir unsere Nachsuchungen beginnen.

— Sie werden nicht weit gehen, Herr Anwalt des Königs, sagte der Polizei-Agent, indem er seine plumpe Hand auf die weiße Schulter Louisa's legte: — Hier ist bereits Louisa Marchetti!

Jetzt entstand ein großer Lärm unter der Menge der Gäste, die auf das Höchste erstaunt waren, diese Verbrecherin, diese Diebin in eleganter Balltoilette im Salon des Generals zu sehen, während der Polizeicommissär ein Signalement aus seiner Tasche zog, es, Louisa aufmerksam anblickend, durchlas und dann sagte:

— Sie ist es, sie ist es wirklich! . . . Polizeidiener, verlassen Sie sie keine Secunde.

— Herr Anwalt des Königs — begann der Polizeiagent wieder, — es scheint, daß Adalbert Delmare von dem Herrn General dort in jene Zimmer versteckt worden ist, — und er be-

Digitized by Google

zeichnete die Thür, — und daß der Herr General den Schlüssel in seine Tasche gesteckt hat.

Ein neues und weit größeres Murren der Eingeladenen ließ sich vernehmen, und zu gleicher Zeit erblickte der Major Moritz, der vergebens den General zur Kaltblütigkeit und zur Vernunft zurück zu rufen suchte, in der ersten Reihe dieser glänzenden Menge Herrn von Bourgueil spöttisch und drohend, der seine bleiche und ohnmächtige Frau, und seine wie alle Anwesenden besorgte und bestürzte Tochter an seiner Seite hatte.

— Wäre es wahr, Herr General, — begann der Anwalt des Königs mit zweifelnder Miene — daß Sie den Verbrecher Adalbert Delmare in dieses Zimmer eingeschlossen hätten, dessen Thür hier ist?

— Das ist vollkommen wahr, mein lieber Herr, — antwortete der General mit einem Ausbruche wahnsinnigen Gelächters. — Ha! ha! ha! . . . Sie werden begreifen, dieser arme junge Mann, ha! ha! ha! es ist zum Erstaunen, wie mich dieser Fälscher interessiren muß . . . — und indem er in seiner Tasche suchte, fügte er hinzu: — Hier ist der Schlüssel, — und er übergab ihn dem Polizeidiener . . . Hier ist der Schlüssel . . . ha! ha! ha! . . . Sie werden mich vielleicht auch als Mitschuldigen verhaften! . . .

Der Polizeiagent schloß während eines finsteren

Digitized by Google

Schweigens die Thür auf und trat eilig hinein... Dann stieß er nach Verlauf einer Secunde einen Schrei aus, und kam bleich mit den Worten wieder heraus:

— Ach! Herr Anwalt des Königs! ... ach! mein Herr!

— Was gibt es? — sagte der Beamte heftig.

— Todt! — antwortete der Polizeiagent. — Adalbert Delmare hat sich mit seiner Halsbinde an den Riegel des Fensters erhängt.

Bei diesen Worten traten die beiden Beamten eilig in das Zimmer, während mehrere Frauen unter lautem Geschrei des Entsetzens von ihren Gatten gefolgt die Gallerie verließen; aber einer unüberwindlichen Neugierde nachgebend, stürzte die größte Zahl der Eingeladenen in den Salon, und unter ihnen befanden sich auch Herr von Bourgueil, seine Frau und seine Tochter.

Die Gräfin Roland fühlte sich sterbend; sie sah wie Helene immer ruhig, aufmerksam, stumm, mit entstellten Zügen, dem eine begierige Aufmerksamkeit schenkte, was sich um sie her zutrug; plötzlich hörte sie ihren Vater irre redend ausrufen:

— Todt, mein Sohn! todt!

— Sein Sohn! murmelte die Menge voll Entsetzen; dieser Verbrecher ist sein Sohn!

— Helene, höre nicht, — rief die Gräfin nicht minder verwirrt als ihr Gatte, indem sie

Digitized by Google

den Kopf ihrer Tochter an ihren Busen drücken wollte. Aber sich sanft frei machend, gab Helene ihr von Neuem einen Wink zu schweigen.

— Adalbert Delmare war mein Bruder! . . . es wäre wahr! — rief Louisa mit tönender Stimme. — Oh! Du bist gerächt, meine Mutter! — und indem sie sich an den Grafen wandte: — Nun denn! General Roland . . . nun denn! mein Vater ... Du mußt stolz auf Deine beiden Kinder sein!

— Seine Tochter! — murmelte die Menge von Neuem mit gesteigertem Entsetzen. — Diese Diebin ist auch seine Tochter!

— Folge mir, Unglückselige, — begann der Polizeiagent, Louisa mit sich fortziehend. In dem Augenblicke, wo der Anwalt des Königs und der Polizeicommissär aus dem Sterbezimmer traten, hielt der eine dieser Beamten ein Papier in der Hand, und sagte zum General:

— Es ist nur zu wahr, Herr General Unglückliche hat sich selbst das Leben gen Er hat auf einem Tische dieses Billet mit Adresse zurückgelassen.

— Sehen wir, — sagte der Graf, in das Papier trotz der Bemühungen des Moritz nahm, zu welchem er sagte: — I Recht, wenn die Vorsehung sich darein mis geht sie bis an's Ende; aber bei der Hölle ich werde bis an's Ende gehen!

Digitized by Google

Und auf die Menge der Eingeladenen zuschreitend, sagte er, entsetzlich in seiner Verzweiflung, zu ihr:

— Hören Sie, was mir mein Sohn schreibt, bevor er sich das Leben genommen hat . . . mein Sohn der Verbrecher . . . der Bruder dieser Unglücklichen . . . meiner Tochter, die gestohlen . . . die gemordet hat . . . denn es sind wirklich meine Kinder . . . wahrhafte Kinder der Liebe . . . Die Mutter des einen ist vor Schmerz und vor Scham gestorben . . . die Mutter des andern ist vor Verzweiflung und vor Elend umgekommen . . . ihre verlassenen Kinder sind Verbrecher geworden . . . Nicht wahr, es ist etwas Artiges um die Männer, welche Glück bei Frauen haben? Wie Sie sehen, meine ehrenwerthen Freunde, habe ich seitdem nichts destoweniger auf eine glänzende Weise mein Glück in der Welt gemacht. Der König überhäuft mich mit Güte, und seine Söhne kommen heute Abend zu mir; nur bleiben sie zu lange aus, der schönste Theil des Festes wird vorüber sein . . . Aber ich vergaß diesen Brief meines Sohnes, des Verbrechers . . . des Selbstmörders . . . Sie erwarten diesen Brief zu hören . . . so hören Sie denn . . . unter Freunden giebt es keine Geheimnisse . . .

Und inmitten eines eisigen Schweigens und eines unmöglich wiederzugebenden Eindruckes, las

der Graf mit stockender, krampfhafter Stimme folgende Zeilen Adalbert Delmare's:

»Mein Vater, Sie haben mir gütige Worte »gesagt, Sie haben mir verziehen, Sie haben mir »Ihre biedere und ruhmwürdige Hand gereicht ... »diese Berührung hat mir Muth verliehen. Ich »habe Alles gehört. Man sucht mich, Sie sollen »wenigstens nicht mehr über mich zu erröthen haben. »Bei meinem Leben war ich des Lebens müde, »und noch mehr der Schande. Vielleicht würde »ich auf eine andere Weise geendigt haben, wenn »ich Sie früher gekannt hätte. Leben Sie wohl, »mein Vater.«

Während der General Roland diesen Brief vorlas, waren der zuckende Krampf und die Geistesverwirrung, von der er befallen, der Rührung gewichen; er endigte sein Lesen mit von Schluchzen unterbrochener Stimme und murmelte:

Oh! das unglückliche Kind!

Und die Augen wieder erhebend, sah er in geringer Entfernung von sich Herrn und Frau von Bourgueil, sowie ihre Tochter.

Nun rief der General mit dem Ausdrucke eines Verzweifelten, der auf Alles gefaßt ist:

— Herr von Bourgueil, Sie auch! kommen Sie doch, Sie fehlten bei dem Feste!

Frau von Bourgueil erbebte, blickte ihre Tochter an und fühlte ihre Kräfte sie verlassen; aber wie

Digitized by Google

groß war ihre Ueberraschung, als sie ihren Gatten sich vor dem General verneigen sah, und ihn mit gerührter und bewegter Stimme antworten hörte:

— Glauben Sie, mein Herr, daß mir wie allen den Personen, welche den Schmerz haben, diesen bedauernswerthen Ereignissen beizuwohnen, das Herz über den unvorhergesehenen Schlag blutet, der Sie getroffen hat.

Und indem er sich von Neuem und tief vor der Gräfin verbeugte, sagte er zu Frau von Bourgueil:

— Kommen Sie, Madame.

— Oh! haben Sie Dank! — sagte diese mit erstickter Stimme zu ihm, — Sie sind großmüthig!

— Das Herz bricht mir, — erwiederte Herr von Bourgueil. — Ich kann nicht so feig sein, einen so niedergebeugten Mann zu treffen . . . Ich bin nur zu sehr gerächt. — Und sich hierauf an seine Frau wendend, sagte er mit Aufrichtigkeit zu ihr: — Julie, ich verzeihe Ihnen.

— Und meiner Tochter, — flüsterte Frau von Bourgueil, — verzeihen Sie ihr auch?

— Ja, antwortete er sehr gerührt, — ja, ich schwöre es Ihnen . . . sie wird niemals das traurige Geheimniß erfahren . . . von heute an adoptire ich sie als meine Tochter . . . Aber kom=

men Sie . . . kommen Sie . . . dieses Haus ist verflucht.

In dem Augenblicke, wo Herr von Bourgueil, seine Frau und seine Tochter die Gallerie verließen, eilte ein Diener von Außen herbei, indem er sagte:

— General . . . . der Vorreiter von dem Wagen Ihrer Königlichen Hoheiten ist so eben in den Hof geritten . . .

Moritz gab dem Diener einen Wink und ging mit ihm hinaus, um dem General eine letzte Demüthigung zu ersparen, der, erschöpft, vernichtet, das Gesicht in seinen beiden Händen verbergend, in einen Sessel gesunken war . . . Allmählig hatte sich die bestürzte Menge schweigend entfernt und die glänzende, von Licht und von Blumen strahlende Gallerie war öde geworden.

Vor dem Sessel knieend, in welchem ihre Tochter saß, bemühte sich die Gräfin sie wieder zu sich zu bringen; aber mit starren Augen, die Lippen durch ein krampfhaftes Lächeln zusammen gezogen, schien Helene ihre Mutter weder zu sehen, noch zu hören . . . Nur legte sie von Zeit zu Zeit maschinenmäßig ihren Finger an die Lippen, indem sie mit leiser Stimme und verwirrter Miene sagte:

— Hören Sie . . . hören Sie! . . . es ist meine Schwester . . . es ist mein Bruder . . .

Charles von Belcourt, der an der andern Seite

des Sessels stand, sprach kein Wort aus; aber heiße Thränen flossen über seine Wangen.

Indem Pietri nun geräuschlos durch eine der Seitenthüren hereintrat, neben welcher der junge Mann stand, sagte er mit leiser Stimme zu ihm:

— Alles scheint verzweifelt ... Brechen Sie den Brief Ihres armen Vaters auf ... Alles wird wieder gut gemacht sein ... die Freude wird dem Kummer folgen, wie das schöne Wetter nach dem Gewitter, lesen Sie geschwind.

Und bevor Charles Belcourt Zeit gehabt hatte, ihm zu antworten, zog sich der Korse nach der Seite der Gallerie zurück, wo er halb versteckt hinter dem einen der herabgelassenen Thürvorhänge blieb; und einer letzten Hoffnung nachgebend, trat Charles an einen Pfeilertisch, auf welchem Kerzen brannten, zog den letzten Brief seines Vaters aus der Tasche und las ihn.

Der Major Moritz trat jetzt wieder ein, eilte zu dem General, dessen Vernichtung so groß war, daß er auf den Tisch gestützt, den Kopf in seinen Händen, schluchzte, ohne daß er die Augen auf seine Frau oder seine Tochter zu richten gewagt hätte.

— Mein Freund, — sagte der Major mit ernster Stimme zu ihm, Gott hat gestraft; vielleicht wird er jetzt Erbarmen mit so furchtbaren Leiden haben, es bleibt Dir Deine Frau, Deine

Tochter, der rechtschaffene Mann, den Du ihr zum Gatten gewählt hast; sie kennen jetzt Deine Verirrungen von ehedem, aber sie wissen auch durch das Glück, welches sie Dir verdanken, daß Du diese Verirrungen gebüßt hast, Muth also, das Herz einer Gattin und einer Tochter enthalten Schätze unerschöpflicher Liebe; diese großmüthigen Herzen werden Deine Zuflucht sein. Komm, Freund, sie sind da, sie erwarten Dich.

— Nein, — murmelte der Unglückliche, vor Scham und vor Schmerz vernichtet und das Gesicht immer noch verbergend, — nein, ich wage es nicht ... ich bin ihnen ein Abscheu.

— Madame, — sagte der Major, indem er zur Gräfin ging, — Madame, Sie hören Adalbert, kommen Sie ihn zu beruhigen ... Sie, Helene, kommen Sie auch.

— Sie sehen also nicht, daß ihr Verstand sich verwirrt! — sagte die Gräfin, indem sie in Thränen zerfloß, — sie sieht mich nicht ... sie hört mich nicht.

Der Major näherte sich seiner Pathin, ergriff sie bei der Hand, und sich zu ihr neigend, sagte er mit bebender Stimme:

— Helene, Ihr Vater ist sehr unglücklich ... Ihr Vater weint ... er erwartet Sie ... Sie lieben also Ihren Vater nicht mehr?

Wie die Stimme des Majors zu ihrem Ohre

gelangte, erbebte das junge Mädchen, erhob den Kopf, schien allmählig wieder zur Besinnung zu kommen, und als der Major ein zweites Mal wiederholte:

— Helene, Sie lieben also Ihren armen Vater nicht mehr? ... er weint ... er ist grenzenlos unglücklich! ...

Das junge Mädchen stand nun plötzlich auf und den General bemerkend, eilte sie, sich mit den Worten an seinen Hals zu werfen:

— Mein Vater, oh! zweifle nicht an uns!

Die Gräfin folgte ihrer Tochter; beide knieten vor dem General nieder, umschlangen ihn mit ihren Armen, während er, sein graues Haupt noch immer gebeugt, die Augen nicht zu erheben wagend, durch sein Schluchzen murmelte:

— Nein, nein, Ihr werdet mir niemals verzeihen ... Ihr werdet mich nicht mehr lieben können!

— Dich nicht mehr lieben! — rief die Gräfin aus, — wo wir Dich so unglücklich sehen!!

— Dich nicht mehr lieben! — flüsterte Helene, — und wer würde Dich denn jetzt lieben, wenn wir es nicht sind? — Und Helene wandte unwillkürlich den Kopf, um mit den Augen ihren Bräutigam zu suchen, erstaunt darüber, daß er nicht wie die ganze Familie bei dem General war.

Den Rath Pietri's befolgend, hatte der junge

Mann den letzten Brief seines Vaters erbrochen; er war nicht lang . . . und dennoch brauchte er lange um ihn zu lesen . . . Er schien schaudernd jedes der Worte zu buchstabiren. Er hatte ihn eben nochmals in dem Augenblicke gelesen, wo Helenens Blicke ihn suchten . . . Nun sah sie ihn langsam . . . fast wie ein Trunkener strauchelnd, herankommen . . . dann, indem er den offenen Brief in der Hand hielt, diesen dem General Roland überreichen, wobei er mit stockender und unterbrochener Stimme sagte:

— Mein Herr . . . Sie . . . haben . . . meinen Vater . . . in einem Duell . . . auf Messerstiche getödtet.

— Was sagt er! — rief der Major aus, indem er auf den jungen Mann zueilte und den Brief ergriff, den er in der Hand hielt. Charles Belcourt machte ihm denselben nicht streitig, und sagte mit dumpfer Stimme:

— Dieser Unglückliche, der sich dort das Leben genommen hat, war . . . war . . . mein Bruder!

Der General, seine Frau und seine Tochter blickten Charles schweigend und voll Bestürzung an; sie hielten ihn für wahnsinnig. Dann, nachdem er noch einen Augenblick Helene betrachtet, stieß er einen Schrei herzzerreißenden Schmerzes aus und verschwand durch die Gallerie, indem er außer sich wie ein Sinnloser entfloh, während der

Digitized by Google

Major, nachdem er den Brief gelesen hatte, ausrief:

— Er . . . der Sohn des Herrn Delmare! Das ist unmöglich!

— Mein lieber Herr, fürchten Sie nichts! — rief plötzlich Pietri aus, welcher, indem er hinter dem Thürvorhange hervortretend, durch die Gallerie herbeigeeilt zu sein schien. — Fräulein Helene, beruhigen Sie sich; Alles wird sich erklären. Genug des Unglücks für heute. Herr Charles hat sich unwohl befunden . . . das wird nichts zu bedeuten haben; man verpflegt ihn . . . Aber in des Himmels Namen, meine lieben und guten Herrschaften, beunruhigen Sie sich nicht... ich will Ihnen Alles erklären.

So seltsam die Ereignisse des Abends auch gewesen sein mochten, so dachten doch der General und selbst der Major, von neuer Bangigkeit befallen, in diesem Augenblicke nicht daran, Pietri zu beschuldigen oder zu beargwöhnen, der geheime Anstifter dieser Ereignisse gewesen zu sein. Er eilte außerdem herbei, wie er sagte, um den letzten Schlag zu beschwören, von dem diese unglückliche Familie bedroht war und wurde daher mit neugieriger Bangigkeit angehört.

— Meine lieben Herrschaften, — sagte er mit seiner zitternden Stimme, — Sie werden mich entschuldigen, wenn einige Verwirrung in meiner

Erzählung herrscht; aber die gräßlichen Ereignisse von heute Abend haben mich so sehr erschüttert, daß ich kaum meine Gedanken zu sammeln vermag ... endlich bin ich im Stande. Zuvörderst, Fräulein Helene, beruhigen Sie sich in Bezug auf Ihre Verheirathung; hören Sie, warum eine Stunde vor diesem unglücklichen Duell, dessen mein lieber Herr sich nur zu sehr erinnert hat, Herr Delmare verschiedene Briefe schrieb. Wenn er getödtet würde, so sollten sie seinem Sohne Adalbert Delmare zu verschiedenen Zeiten seines Lebens übergeben werden. Diese Briefe wurden von Herrn Delmare in einem Umschlag mit folgender Adresse versiegelt: Für meinen Sohn.

— Aber, — sagte der Major, woher kennen Sie diese Umstände?

— Verzeihung, Herr Major, ich kann nicht Alles auf ein Mal sagen ... Haben Sie Mitleid mit mir ... mein armer Kopf ist so schwach ... so bestürzt durch das, was sich zuträgt ... daß ich mit aller Mühe kaum zwei Gedanken zu vereinigen vermag ... Nach den beiden Briefen, von denen ich Ihnen erzählt habe, schrieb Herr Delmare einen andern an einen seiner Verwandten, der die Urkunden in Verwahrung hatte, welche die Masse seines Vermögens bildeten. Entschuldigen Sie mich, mein Herr, daß ich auf diese kleinen Umstände eingehe, sie sind von Wichtigkeit, Sie

werden es sehen. Herr Delmare setzte diesen Verwandten zum Universalerben unter der Bedingung ein, Adalbert Delmare zu adoptiren, ihm seinen Namen zu geben und ihn zu seinem Erben zu machen. Herr Delmare unterlag in dem Duell, das Sie kennen . . . Aber kurze Zeit nach dem Tode ihres Gatten fühlte sich Madame Delmare Mutter ... Nun aber ist dieses nachgeborene Kind dasjenige, dem durch das Zartgefühl seiner Mutter, im Einverständniß mit dem Universalerben ihres Gatten (folgen Sie mir gefälligst mit Aufmerksamkeit, damit keine Verwechselung statt findet), nun aber ist dieses nachgeborene Kind dasjenige, sage ich, dem späterhin die ursprünglich für Adalbert bestimmten Briefe übergeben wurden. Sie verstehen mich recht, wie ich glaube. Es war jedoch der einzige Zweck dieser Briefe des Herrn Delmare, für die Zukunft eine schreckliche Rache vorzubereiten, der mein lieber Herr glücklicher Weise entgangen ist, nämlich den Vater und den Sohn mit dem Degen in der Hand einander gegenüber zu stellen ... Das Schicksal hat glücklicher Weise anders entschieden; denn (und das ist es besonders, was Sie beruhigen muß, meine lieben Herrschaften) es war nicht mehr Adalbert, welcher den Tod Delmare's rächen sollte; es war sein nachgeborenes Kind, sein wahrer Sohn, der ein gewisser Herr Belcourt, der Universalerbe des

Verstorbenen, adoptirte, und dem er seinen Namen hinterließ.

— Aber Sie sind wahnsinnig! — rief der Major aus, welcher einen neuen Verrath Pietri's zu ahnen begann, — was Sie sagen ist falsch.

— Verzeihung, Herr Major, erlauben Sie mir nur Folgendes gehörig festzustellen: nämlich, daß Herr Charles Belcourt, der Bräutigam der Fräulein Helene, der nachgeborene Sohn des Herrn Delmare ist, so daß, folgen Sie gefälligst meinem Schlusse genau . . . so daß dieser junge Mann, wenn er die Tochter meines lieben Herrn heirathete, natürlicher Weise der Schwiegersohn des Mörders seines Vaters werden würde.

Jetzt zog Pietri, indem er einen Augenblick die durch diese niederschmetternde Offenbarung verursachte Bestürzung benutzte, zwei Pistolen aus seiner Tasche, mit denen er sich bewaffnete, um seinen Rückzug zu decken, und begann rückwärts schreitend ihn zu bewerkstelligen.

Jetzt erschien Charles Belcourt, bleich wie ein Gespenst im Hintergrunde der Gallerie. Bei dem Anblicke Pietri's, der, seine Pistolen in der Hand, zurückwich, immer lauter die Stimme erhebend, blieb der Bräutigam Helenens, die beiden Arme über seiner Brust zusammengeschlagen, stehen und hörte.

— Demnach also, mein lieber Herr, — sagte

Pietri, — ist Ihnen die letzte Hoffnung genommen, welche Ihnen für Ihre Tochter blieb . . . Alles, was sich heute Abend hier zugetragen hat, hat sich durch meinen Willen zugetragen . . . Ich habe Alles gethan . . . ich habe Alles vorbereitet . . . seit fünf und zwanzig Jahren brüte ich über meiner Rache, mein geehrter Herr; ich habe lange gewartet, um Sie und die Ihrigen desto sicherer zu treffen . . . denn es ist fünf und zwanzig Jahre her, daß Sie Paula Marchetti verführten . . . und ich liebte sie! Deine Frau und Deine Tochter werden vor Gram sterben, und Du wirst sie überleben.

Bei diesen schrecklichen Worten sank Helene, welche bis dahin neben ihrer Mutter gestanden hatte, mit einem herzzerreißenden Schrei ohnmächtig nieder; ihr Vater, ihre Mutter, der Major Moritz eilten zu ihr, während Pietri immer weiter rückwärtsschreitend seinen Rückzug bewerkstelligte; aber er hatte einige Schritte weit hinter sich Charles Belcourt nicht bemerkt, der immer noch regungslos, die Arme auf seiner Brust zusammengeschlagen, da stand; kaum hatte er daher auch die Schwelle der Gallerie überschritten, als Helenens Bräutigam über Pietri herfiel, um ihm seine Waffen zu entreißen; die Vorhänge fielen vom Kampfe zurück und fast zu gleicher Zeit wurden zwei Schüsse gehört.

Digitized by Google

Charles Belcourt hatte Pietri den Kopf zerschmettert und sich nachher erschossen.

Epilog.

Es sind ohngefähr fünfzehn Monate seit den vorhergehenden Ereignissen verflossen; eine Lampe brennt in einer der kalten Zellen der Abtei La Trappe, und wirft ihren bleichen Schein auf das Lager, auf dem ein Todter mit dem Gewande der Brüder Trappisten bekleidet, ausgestreckt liegt.

An dem Lager dieses Todten sitzt ein Mann, der dasselbe Mönchskostüm trägt, seine Stirn auf seine Hand geneigt.

Man hört in der Ferne die Uhr der Abtei die fünfte Stunde des Morgeus verkünden; bald läßt sich das Trauergeläute der Glocken vernehmen.

Der Trappist erhebt, steht auf und sagt:

— Fünf Uhr, die Todtenwache ist beendigt... man wird kommen ihn zu holen und seine Reste der Erde zurückzugeben.

Digitized by Google